

2015

WELTHUNGER-INDEX

HUNGER UND BEWAFFNETE KONFLIKTE

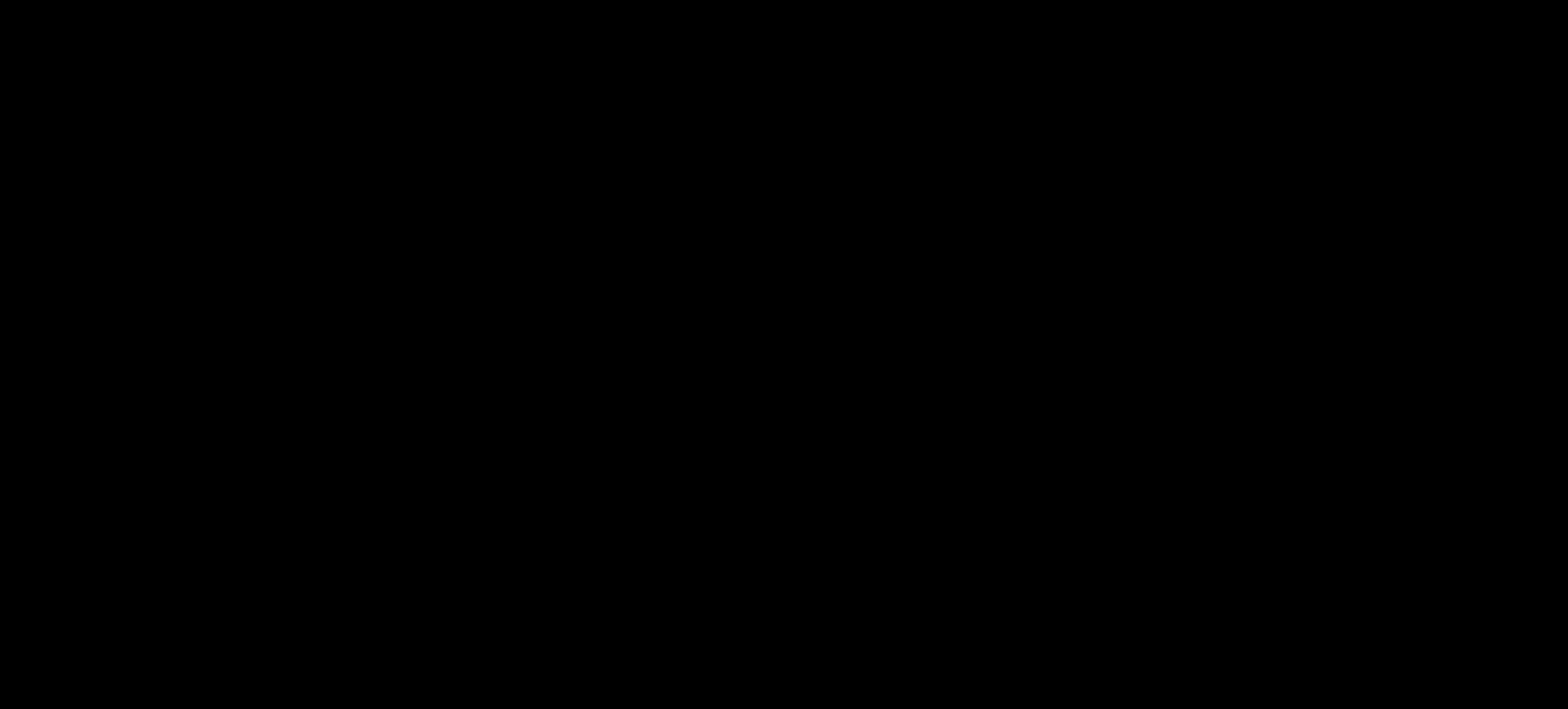


welt
hunger
hilfe



YEARS
40

CONCERN
worldwide



2015

WELTHUNGER-INDEX

HUNGER UND BEWAFFNETE KONFLIKTE

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik:
Klaus von Grebmer, Jill Bernstein, Nilam Prasai, Sandra Yin, Yisehac Yohannes

Concern Worldwide:
Olive Towey

Welthungerhilfe:
Andrea Sonntag, Larissa Neubauer

World Peace Foundation/Tufts University:
Alex de Waal

Bonn/Washington, DC/Dublin
Oktober 2015

Titelbild: Ein Junge verkauft getrockneten Fisch in einem Camp für Binnenflüchtlinge in Uganda, 2003. Während des Krieges gegen die Rebellengruppe Lord's Resistance Army (LRA) flohen viele Bewohner aus ihren Dörfern in sicherere Städte und Flüchtlingscamps. Die Gewalt der LRA griff von Uganda aus auch auf die Demokratische Republik Kongo, die Zentralafrikanische Republik und den Südsudan über.

Dieser Bericht wurde von externen Experten begutachtet (Peer-Review).



CONCERN
worldwide



Ein Junge schläft in einem unfertigen Haus in der Region Dohuk. Er musste mit seiner Familie aus dem Sinjar-Gebirge fliehen. Gegen die Kälte erhielten sie Decken und Matratzen.

VORWORT

Im Jahr 2014 wurden mehr als 13 Millionen Menschen gewaltsam entwurzelt. Die meisten von ihnen flohen vor bewaffneten Konflikten in Syrien, Afghanistan und Somalia. Durchschnittlich 42.500 Menschen begaben sich 2014 täglich auf die Flucht. Ungefähr 59,5 Millionen Menschen sind derzeit weltweit aufgrund von Konflikten und Verfolgung aus ihrer Heimat vertrieben – die größte Anzahl seit Beginn entsprechender Aufzeichnungen.

Immer mehr Menschen sind in einer „Konfliktfalle“ gefangen, die sie in anhaltende Armut zwingt. Heute verbringen Vertriebene durchschnittlich 17 Jahre in Lagern oder bei den Gemeinschaften, die sie aufgenommen haben. Zudem hatte ein Großteil der mehr als 40 Länder, die seit 2000 von internen Konflikten heimgesucht wurden, in den vorangegangenen drei Jahrzehnten bereits mindestens einen Bürgerkrieg erlitten.

Die Folgen von Konflikten können sich über lange Zeit auf das Wohlergehen der Menschen auswirken. Länder, die unter anhaltenden oder wiederholten Konflikten leiden, sind oft mit weitverbreiteter Unterernährung, einem geringeren Zugang zu Bildung und erheblich höheren Kindersterblichkeitsraten konfrontiert als solche mit vergleichbarer wirtschaftlicher Lage, aber größerer Stabilität.

Der Welthunger-Index 2015, der gemeinsam vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (International Food Policy Research Institute, IFPRI), Concern Worldwide und der Welthungerhilfe herausgegeben wird, zeigt, dass der Hunger in den Entwicklungsländern seit 2000 um mehr als ein Viertel zurückgegangen ist. Trotz dieser Fortschritte bleibt die weltweite Hungersituation jedoch weiterhin unerträglich. Weltweit hungern immer noch 795 Millionen Menschen, mehr als jedes vierte Kind leidet unter chronischer Unterernährung und neun Prozent aller Kinder sind von akuter Unterernährung betroffen.

In diesem Jahr hat IFPRI zum zehnten Mal den Welthunger-Index (WHI) errechnet und mit diesem multidimensionalen Ansatz den weltweiten Hunger analysiert. Die Berichtsreihe verzeichnet die Hungersituation sowohl weltweit als auch auf Länderebene und lenkt die Aufmerksamkeit auf diejenigen Regionen und Länder, in denen Maßnahmen zur Hungerbekämpfung besonders dringend notwendig sind.

In 52 der 117 Länder, für die ein WHI-Wert errechnet wurde, ist die Lage noch immer „ernst“ oder „sehr ernst“. Südasien und Afrika

südlich der Sahara bleiben die Regionen, in denen die höchsten Hungerwerte zu beklagen sind.

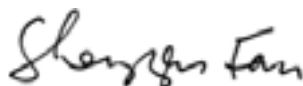
Der Bericht untersucht außerdem das Verhältnis zwischen bewaffneten Konflikten und Hunger. In einem Essay beleuchtet Alex de Waal, geschäftsführender Direktor der World Peace Foundation und Professor an der Tufts University, eine kaum bekannte Errungenschaft der letzten 50 Jahre: „Katastrophale Hungersnöte“ (solche, bei denen mehr als eine Million Menschen sterben) scheinen der Vergangenheit anzugehören. De Waal stellt fest, dass die Verbindung zwischen Konflikten und Hunger zwar erkennbar ist, bewaffnete Konflikte aber dank der Leistungsfähigkeit humanitärer Maßnahmen in der modernen Welt nicht zwingend zu extremem Hunger und Hungersnöten führen müssen.

Mit den Nachhaltigen Entwicklungszielen (Sustainable Development Goals, SDG) wurde eine erneute Verpflichtung zur Bekämpfung von Hunger und weltweiter Armut eingegangen. Bei der Umsetzung von Ziel 2 – „Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine verbesserte Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern“ – muss darauf geachtet werden, dass alle Menschen, insbesondere die Armen und Gefährdeten, ganzjährig Zugang zu ausreichender, sicherer und nährstoffreicher Nahrung haben. Es muss noch mehr unternommen werden, um den Menschen dabei zu helfen, widerstandsfähiger zu werden und so die Folgen bewaffneter Konflikte besser verkraften zu können, wie es in anderen SDG empfohlen wird. Wenn die Nachhaltigen Entwicklungsziele mehr als nur Hoffnungen darstellen sollen, müssen wir echte und nachhaltige Lösungen für bewaffnete Konflikte finden, die wachsende Ungleichheit innerhalb von Ländergrenzen und darüber hinaus bekämpfen, die Auswirkungen des Klimawandels vermindern und die Ernährungsunsicherheit beenden, die den ärmsten Gegenden unseres Planeten schwerwiegend zusetzt.

Angesichts neuer und alter Konflikte müssen wir unseren Kampf gegen den Hunger noch verstärken. In dieser Zeit nie dagewesener Massenvertreibungen ist eine angemessene weltweite Reaktion zur Unterstützung derjenigen nötig, die vor Konflikten und Verfolgung fliehen. Die internationale Gemeinschaft muss der Vermeidung, Vermittlung und Lösung von Konflikten eine deutlich höhere politische Priorität einräumen.



Dr. Till Wahnbaeck
Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender
Welthungerhilfe



Dr. Shenggen Fan
Direktor Internationales Forschungsinstitut
für Ernährungs- und Entwicklungspolitik



Dominic MacSorley
Direktor
Concern Worldwide

INHALT



KAPITEL 01



KAPITEL 02



KAPITEL 03

ZUSAMMENFASSUNG	5
KAPITEL	
01 Das Konzept des Welthunger-Index	6
02 Globale, regionale und nationale Trends	14
03 Bewaffnete Konflikte und die Herausforderung Hunger	24
ANHANG	
A Datenquellen für die Komponenten des Welthunger-Index 1990, 1995, 2000, 2005 und 2015	34
B Zugrunde liegendes Datenmaterial der Welthunger-Index-Werte 1990, 1995, 2000, 2005 und 2015	35
C Welthunger-Index-Werte 2015 nach Ländern	37
D Ländertrends der Welthunger-Index-Werte 1990, 1995, 2000, 2005 und 2015	38
BIBLIOGRAFIE	42
PARTNER	46

ZUSAMMENFASSUNG

Die Entwicklungsländer haben seit dem Jahr 2000 Fortschritte bei der Hungerreduzierung gemacht. Der Welthunger-Index 2015 (WHI) zeigt, dass die Hungerwerte dort insgesamt um 27 Prozent gesunken sind. Dennoch bleibt die Hungersituation weltweit „ernst“.

In diesem Jahr hat IFPRI zum zehnten Mal den weltweiten Hunger mithilfe dieses multidimensionalen Instruments erfasst. Im vorliegenden Bericht wurden die WHI-Werte unter Anwendung einer neuen, verbesserten Formel errechnet, in der der bisher verwendete Indikator „Untergewicht bei Kindern“ durch die Komponenten „Wachstumsverzögerung bei Kindern“ (engl. „stunting“) und „Auszehrung bei Kindern“ (engl. „wasting“) ersetzt wurde. Mit dieser Veränderung wurde den neuesten Ansichten zu aussagekräftigen Indikatoren für die Unterernährung bei Kindern – eine der drei Dimensionen des Hungers, die die WHI-Formel abbildet – Rechnung getragen.

Die WHI-Werte der verschiedenen Länder und Regionen weisen große Unterschiede auf. Regional sind die höchsten WHI-Werte, und damit das größte Ausmaß an Hunger, noch immer in Afrika südlich der Sahara und in Südasien zu finden. Obwohl dort seit dem Jahr 2000 die größten absoluten Fortschritte erzielt werden konnten, leiden diese beiden Regionen auch heute noch unter einer „ernsten“ Hungersituation.

In 52 Ländern sind die Hungerwerte als „sehr ernst“ oder „ernst“ einzustufen. Der Großteil der acht Länder mit „sehr ernsten“ WHI-Werten liegt in Afrika südlich der Sahara. Zwar wurde in diesem Jahr die Hungersituation in keinem Land als „gravierend“ eingeschätzt, dennoch könnte eine solch hohes Hungerniveau nach wie vor möglich sein. Aufgrund fehlender Daten zur Unterernährung konnten die WHI-Werte 2015 für einige Länder mit notorisch hohen Hungerwerten nicht errechnet werden, darunter Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, die Komoren, Somalia, der Sudan und der Südsudan.

Ein Vergleich der WHI-Werte der Jahre 2000 und 2015 zeigt, dass 17 Länder ihre Werte um 50 Prozent oder mehr reduzieren konnten. Die zehn Länder, die die größten prozentualen Rückgänge erzielten, sind Aserbaidschan, Bosnien und Herzegowina, Brasilien, Kirgisistan, Kroatien, Lettland, die Mongolei, Peru, die Ukraine und Venezuela.

Absolut gesehen konnten Ruanda, Angola und Äthiopien ihre Werte zwischen dem WHI 2000 und dem WHI 2015 am stärksten reduzieren. Aber trotz der beträchtlich zurückgegangenen Kennzahlen bleibt die Hungersituation in diesen Ländern kritisch.

Die Zentralafrikanische Republik, der Tschad und Sambia sind die Länder mit den höchsten Werten im WHI 2015, und damit auch die mit der schwerwiegendsten Hungersituation. Es überrascht vielleicht nicht, dass der Tschad und die Zentralafrikanische Republik von Hunger betroffen sind, haben sie doch beide mit gewaltsamen Konflikten und Instabilität zu kämpfen. Bewaffnete Konflikte und Hunger stehen in einem engen Zusammenhang. Die Länder, die sich im Krieg befinden

oder in denen ein Krieg jüngst beendet wurde, tendieren dazu, die höchsten WHI-Werte aufzuweisen.

Alex de Waal, geschäftsführender Direktor der World Peace Foundation, beleuchtet im diesjährigen Essay eine bedeutsame, aber der Öffentlichkeit kaum bekannte Errungenschaft: „Katastrophale Hungersnöte“ – mit mehr als einer Million Todesopfern – gehören der Vergangenheit an. Die Entwicklungen sind eklatant. Bis vor Kurzem noch kamen große Hungersnöte – mit mehr als 100.000 Todesopfern – weitaus häufiger vor als heute. In fünf nicht aufeinanderfolgenden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts starben jeweils mehr als 15 Millionen Menschen bei solchen Hungersnöten. Die Opferzahl der Hungersnöte seit Beginn des 21. Jahrhunderts liegt bei knapp 600.000 und ist nach wie vor beunruhigend, aber historisch gemessen niedrig.

Das Ende vieler kommunistischer Regime, die Einführung internationaler Menschenrechtsstandards und die fortschreitende Globalisierung sind einige der Schlüsselfaktoren, die Hungersnöten ein für alle Mal ein Ende setzen könnten.

Obwohl die Anzahl der Kriege in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen ist, haben die gewaltsamen Konflikte und die von ihnen verursachten Todesfälle seit einem Tiefststand im Jahr 2006 wieder zugenommen. Während die Anzahl im historischen Vergleich noch immer niedrig ist, legt sie nahe, dass noch mehr getan werden muss, um Krieg und Hunger zu beenden.

Heutzutage handelt es sich bei Hungersnöten um komplexe humanitäre Notsituationen, die häufig durch bewaffnete Konflikte ausgelöst werden. In diesen „neuen Kriegen“ kämpfen nicht nur nationale Armeen und Rebellen, sondern auch paramilitärische Verbände, ethnische Milizen, kriminelle Banden, Söldner und internationale Streitkräfte. Die meisten neuen Kriege sind Bürgerkriege, die zunehmend über die ursprünglichen Grenzen hinweg Lebensgrundlagen und Nahrungssysteme zerstören und die Menschen zur Flucht zwingen.

Obwohl bewaffnete Konflikte und akuter Hunger oft Hand in Hand gehen, hat die Vergangenheit gezeigt, dass diese Kopplung vermieden werden kann. Hunger muss nicht zwangsläufig auf Konflikte folgen.

Auch wenn das Ende katastrophaler Hungersnöte eine enorme Errungenschaft darstellt, ist die Arbeit bei Weitem noch nicht getan. Bevor akuter und chronischer Hunger besiegt werden kann, muss noch viel geschehen. Wirtschaftliche Entwicklung, bessere Ernährungsstrategien, Konfliktbearbeitung und internationale humanitäre Hilfe müssen auch weiterhin eine wesentliche Rolle spielen, um Fortschritte zu erreichen. Die erzielten Erfolge werden jedoch verpuffen, wenn es nicht gelingt, die Verbreitung und Dauer bewaffneter Konflikte einzudämmen oder sie sogar endgültig zu beenden und damit den Bedürfnissen und Rechten der sichtbaren und unsichtbaren Opfer gerecht zu werden.



Binnenvertriebene erhalten im Lager Bentiu im Südsudan Hilfsgüter wie Hirse, Salz, Pflanzenöl und Babynahrung. Viele Südsudaner haben ihre Dörfer verlassen, nicht nur auf der Suche nach Schutz vor bewaffneten Konflikten, sondern auch nach Lebensmitteln.

DAS KONZEPT DES WELTHUNGER-INDEX

Der Welthunger-Index (WHI) ist ein Instrument, mit dem die Hungersituation sowohl weltweit als auch in ausgewählten Regionen und Ländern umfassend dargestellt wird.¹ Er wird jedes Jahr vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI) berechnet, um damit die Fortschritte – oder deren Ausbleiben – bei der Reduzierung des Hungers zu bewerten. Der WHI soll zu gesteigertem Bewusstsein und Verständnis für Unterschiede zwischen Regionen und Ländern im Kampf gegen den Hunger beitragen. Wir hoffen, dass dieser Bericht und die Sensibilisierung für dieses Thema helfen, weltweite Initiativen zur Hungerbekämpfung anzustoßen.

Hunger ist ein Problem mit vielen Dimensionen, und seine verschiedenen Aspekte werden mit einer Vielzahl von Begriffen beschrieben (Box 1.1). Um die verschiedenen Dimensionen des Hungers widerzuspiegeln, umfasst der WHI vier Indikatoren zur Berechnung der Index-Werte (Abb. 1.1):

1. **UNTERERNÄHRUNG:** der prozentuale Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung (Indikator für den Anteil der Menschen, die ihren Kalorienbedarf nicht decken können (engl. „undernourishment“));
2. **AUSZEHRUNG BEI KINDERN:** der Anteil von Kindern unter fünf Jahren, die an Auszehrung (engl. „child wasting“) leiden (damit ist ein zu niedriges Gewicht in Bezug auf die jeweilige Körpergröße gemeint, ein Beleg für akute Unterernährung);
3. **WACHSTUMSVERZÖGERUNG BEI KINDERN:** der Anteil von Kindern unter fünf Jahren, die an Wachstumsverzögerung (engl. „child stunting“) leiden (damit ist eine zu geringe Körpergröße in Bezug auf das jeweilige Alter gemeint, ein Beleg für chronische Unterernährung); und
4. **KINDERSTERBLICHKEIT:** die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren (ein Indikator, der zum Teil das fatale Zusammenwirken von mangelnder Nährstoffversorgung und einem ungesunden Umfeld widerspiegelt).²

¹ Hintergrundinformationen zum Konzept sind zu finden in Wiesmann (2004) und Wiesmann, von Braun und Feldbrügge (2000).

² Jüngsten Schätzungen zufolge ist Unterernährung für 45 Prozent der Todesfälle von Kindern unter fünf Jahren verantwortlich (Black et al. 2013).

BOX 1.1 KONZEPTE VON HUNGER

Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet **Hunger** die Qual, die durch einen Mangel an Nahrung erzeugt wird. Die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen (FAO) definiert Nahrungsentzug oder Unterernährung (engl. „undernourishment“) als die Aufnahme von weniger als etwa 1.800 Kilokalorien am Tag; das ist das Minimum, das die meisten Menschen für ein gesundes und produktives Leben benötigen.*

Unterernährung (engl. „undernutrition“) geht über die Kalorienaufnahme hinaus und bezeichnet eine unzureichende Versorgung mit Energie, Proteinen oder wichtigen Vitaminen und Mineralstoffen. Sie ist das Ergebnis einer unzureichenden Nahrungsaufnahme – entweder hinsichtlich der Menge oder der Qualität – oder einer mangelhaften Nährstoffverwertung aufgrund von Infektionen oder anderen Krankheiten, beziehungsweise einer Kombination dieser Faktoren. Diese werden ihrerseits durch verschiedene Auslöser verursacht, darunter mangelnde Verfügbarkeit von oder mangelnder Zugang zu Nahrung auf Haushaltsebene, inadäquate Fürsorgepraktiken für Kinder sowie ein nicht ausreichender Zugang zu Gesundheitsdiensten, zu sauberem Wasser und zu Abwasserentsorgung.

Der weiter gefasste Begriff **Fehlernährung** (engl. „malnutrition“) bezieht sich sowohl auf Unterernährung (Probleme des Mangels) als auch auf Überernährung (unausgewogene Ernährung, etwa durch die Aufnahme zu vieler Kalorien im Vergleich zum Bedarf, mit oder ohne eine zu geringe Aufnahme vitamin- und mineralstoffreicher Nahrungsmittel).

Im vorliegenden Bericht bezieht sich der Begriff „Hunger“ auf den Index, der auf den vier Teilindikatoren basiert. In ihrer Gesamtheit spiegeln die Indikatoren Kaloriendefizite genauso wider wie Mängel an Mikronährstoffen. So bildet der WHI beide Aspekte des Hungers ab.

* Die FAO berücksichtigt bei der Berechnung des durchschnittlichen Mindestenergiebedarfs (für eine Person mit geringer körperlicher Aktivität) einer Bevölkerung deren Zusammensetzung nach Alter und Geschlecht. Der Bedarf ist demzufolge von Land zu Land unterschiedlich (von ca. 1.650 bis über 1.900 Kilokalorien pro Person und Tag in Entwicklungsländern im Zeitraum von 2014 bis 2016 nach FAO 2015). Die Unterernährung wird anhand des durchschnittlichen Mindestenergiebedarfs der Bevölkerung eines Landes für geringe körperliche Aktivität geschätzt (FAO, IFAD und WFP 2015).

ABBILDUNG 1.1 KOMPONENTEN DES WELTHUNGER-INDEX

Drei Dimensionen	Vier Indikatoren	Gewichtung	Gründe für die Einbeziehung
Unzureichende Nahrungsmittelversorgung FAO	Unterernährung	1/3	→ Misst unzureichende Nahrungsmittelversorgung, einen wichtigen Hungerindikator → Bezieht sich auf die gesamte Bevölkerung, Kinder und Erwachsene → Ein Hauptindikator für die Erreichung internationaler Ziele bei der Hungerbekämpfung
Unterernährung bei Kindern UNICEF WHO WORLD BANK	Auszehrung	1/6	→ Geht über die reine Verfügbarkeit von Kalorien hinaus und berücksichtigt die Qualität und Verwertung der Nahrung → Kinder sind besonders durch Ernährungsdefizite gefährdet
	Wachstumsverzögerung	1/6	→ Berücksichtigt die ungleiche Verteilung von Lebensmitteln innerhalb eines Haushalts → Auszehrung und Wachstumsverzögerung bei Kindern sind die empfohlenen Ernährungsindikatoren für die Nachhaltigen Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals, SDG)
Kindersterblichkeit IGME	Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren	1/3	→ Der Tod ist die gravierendste Auswirkung von Hunger, und Kinder sind am häufigsten betroffen → Durch die Berücksichtigung dieses Indikators kann der WHI Mikronährstoffmängel besser abbilden → Auszehrung und Wachstumsverzögerung bei Kindern erfassen das Sterblichkeitsrisiko durch Hunger nur zum Teil

Quelle: Wiesmann et al. (2015).

Anmerkung: Jeder der Indikatoren wurde standardisiert. Die Indikatoren zur Unterernährung bei Kindern beinhalten Daten aus zusätzlichen Quellen, wenn diese verfügbar waren. Zur Liste aller in diesem Bericht verwendeten Datenquellen für Unterernährung bei Kindern, siehe S. 12.

Bei der Messung von Hunger bietet dieser multidimensionale Ansatz mehrere Vorteile (Abb. 1.1). Er berücksichtigt sowohl die Versorgungslage der Bevölkerung insgesamt als auch die Ernährungslage von Kindern, einer besonders gefährdeten Gruppe, bei der eine Unterversorgung mit Nahrungsenergie, Proteinen oder Mikronährstoffen (also mit lebenswichtigen Vitaminen und Mineralstoffen) zu einer erhöhten Gefährdung durch Krankheit, einer mangelhaften körperlichen und geistigen Entwicklung oder zum Tod führt. Darüber hinaus kann durch die Kombination unabhängig voneinander gemessener Indikatoren der Einfluss zufallsbedingter Messfehler verringert werden.³

In diesem Jahr wurden die WHI-Werte nach einer überarbeiteten Formel berechnet (Box 1.2). Untergewicht bei Kindern als einziger Indikator kindlicher Unterernährung wurde durch zwei Indikatoren ersetzt, Auszehrung bei Kindern und Wachstumsverzögerung bei Kindern, die in den WHI-Berechnungen gleich gewichtet sind. Außerdem werden künftig alle Einzelindikatoren standardisiert, damit ihr jeweiliger Beitrag zum Gesamtindex und zu Veränderungen bei WHI-Werten im Verlauf der Zeit ausgeglichen werden kann (Box 1.3).

Der WHI 2015 wurde für 117 Länder ermittelt, für die Daten zu allen vier Indikatoren verfügbar sind und für die eine Berechnung des Hungerniveaus besonders relevant erscheint. Einige einkommensstarke Länder wurden bei der Berechnung des Index nicht einbezogen, da die Verbreitung von Hunger dort sehr gering ist.

Der WHI kann nur so aktuell sein wie die Daten zu den vier Indikatoren, auf denen er beruht. Der diesjährige WHI berücksichtigt auf Länderebene Zahlen und Projektionen für die Jahre 2010 bis 2016.

Damit spiegelt er die Hungerwerte während dieses Zeitraums wider, anstatt lediglich die Situation im Jahr 2015 festzuhalten.⁴ Für einige Länder wie Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, die Komoren, Papua-Neuguinea, Sudan, Südsudan und Syrien konnte der WHI nicht berechnet werden, weil keine ausreichenden Daten zur Unterernährung vorliegen.⁵

Die Basisdaten des WHI stammen von den Vereinten Nationen (UN) und werden dort kontinuierlich überarbeitet, was sich in den jährlichen WHI-Berichten widerspiegelt. Diese Korrekturen führen zu einer stetigen Verbesserung der Datenqualität, haben jedoch gleichzeitig zur Folge, dass die WHI-Werte aus Berichten verschiedener Jahre nicht miteinander vergleichbar sind. Außerdem können wegen der in diesem Jahr überarbeiteten Formel keine direkten Vergleiche zwischen den Ergebnissen dieses Berichts und den Werten früherer WHI-Berichte angestellt werden. Der vorliegende Report führt jedoch neben dem aktuellen WHI-Wert vier weitere Referenzjahre auf, nämlich 1990, 1995, 2000 und 2005. Sie wurden allesamt unter Verwendung der überarbeiteten Formel errechnet und erlauben so fundierte Vergleiche von Hungerwerten im Verlauf der Zeit.

Die vorliegenden WHI-Werte für 1990, 1995, 2000, 2005 und 2015 wurden auf Grundlage der aktuellsten überarbeiteten Daten für die vier Indikatoren errechnet.⁶ Soweit keine Originaldaten vorlagen, wurden auf Grundlage der aktuellsten verfügbaren Werte Schätzungen für die WHI-Indikatoren vorgenommen (Detailinformationen über die Datenquellen und die Berechnung der Werte des WHI 1990, 1995, 2000, 2005 und 2015 finden sich in Anhang A).

³ Eine mehrdimensionale Messmethode für Armut bietet der von der Oxford Poverty and Human Development Initiative (OPHI) für das United Nations Development Programme (UNDP) entwickelte Index (Alkire und Santos 2010).

⁴ Die aktuellsten Schätzungen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (Food and Agriculture Organization of the United Nations, FAO) zur Unterernährung enthalten Prognosen für 2014–2016, die in die Berechnung des WHI 2015 einfließen (FAO, IFAD und WFP 2015).

⁵ Die FAO hat seit 2011 für die Demokratische Republik Kongo keine Schätzwerte mehr zur Unterernährung auf Landesebene veröffentlicht (FAO, IFAD und WFP 2011). Früheren

WHI-Berichten zufolge war der WHI-Wert für die Demokratische Republik Kongo „gravierend“; das Land wies das höchste Hungerniveau auf. Für Südsudan, das seit 2011 formell unabhängig ist, und das verbleibende Land Sudan sind noch keine gesonderten Schätzwerte zur Unterernährung erhältlich (FAO, IFAD und WFP 2015).

⁶ Für Berechnungen früherer WHI-Werte siehe von Grebmer et al. (2014, 2013, 2012, 2011, 2010, 2009, 2008); IFPRI/Welthungerhilfe/Concern (2007); Wiesmann (2006a, b); und Wiesmann, Weingärtner und Schöninger (2006).

BOX 1.2 WIE DIE WHI-WERTE BERECHNET WERDEN

WHI-Werte werden in drei Schritten berechnet.

Zunächst werden aus den verfügbaren Daten der einzelnen Länder Werte für jeden der vier Indikatoren ermittelt. Die vier Indikatoren sind

- der prozentuale Anteil an der Bevölkerung, der an Unterernährung leidet,
- der prozentuale Anteil der Kinder unter fünf Jahren, die auszehrt (engl. „wasted“) sind (zu niedriges Gewicht im Verhältnis zur Körpergröße),
- der prozentuale Anteil der Kinder unter fünf Jahren, deren Wachstum Verzögerungen aufweist (engl. „stunted“) (zu geringe Körpergröße im Verhältnis zum Alter),
- der prozentuale Anteil der Kinder, die sterben, bevor sie fünf Jahre alt sind (Kindersterblichkeit).

In einem nächsten Schritt wird jedem Indikator ein standardisierter Wert auf der Basis eines Schwellenwerts zugeordnet, der leicht über den höchsten Länderwerten liegt, die zwischen 1988 und 2013¹ weltweit für diesen Indikator gemessen wurden. Der am höchsten geschätzte Wert für Unterernährung seit 1990 betrug zum Beispiel 76,5 Prozent, und so wurde der Schwellenwert für die Standardisierung etwas höher, bei 80 Prozent, festgesetzt.² Wenn also in einem bestimmten Jahr die Verbreitung von Unterernährung in einem Land bei 40 Prozent

liegt, wird der standardisierte Wert zur Unterernährung bei 50 angesetzt. Das bedeutet, dass das Land ungefähr in der Mitte zwischen überhaupt keiner Unterernährung und dem Erreichen der maximal gemessenen Werte liegt.

Zuletzt werden die standardisierten Werte aggregiert, um den WHI-Wert für jedes Land zu errechnen. Die Werte zu Unterernährung und Kindersterblichkeit machen jeweils ein Drittel des WHI-Werts aus, während die Werte zur Unterernährung bei Kindern – Auszehrung und Wachstumsverzögerung – jeweils ein Sechstel beitragen.

Diese Berechnung ergibt WHI-Werte, die sich auf einer 100-Punkte-Skala einordnen lassen, auf der 0 (kein Hunger) der beste und 100 der schlechteste Wert ist, wobei keiner der Extremwerte je in der Praxis erreicht wird. Ein Wert von 100 würde bedeuten, dass in einem Land die Werte zu Unterernährung, Auszehrung und Wachstumsverzögerung bei Kindern sowie Kindersterblichkeit genau den Schwellenwerten entsprächen, die leicht über den in vergangenen Jahrzehnten beobachteten Maximalwerten angesetzt sind. Ein Wert von 0 würde bedeuten, dass in einem Land keine unterernährten Menschen lebten, kein Kind unter fünf Jahren unter Auszehrung oder Wachstumsverzögerung leiden und kein Kind vor seinem fünften Geburtstag sterben würde. Die Skala auf der nächsten Seite zeigt den Schweregrad des Hungers – von „wenig“ bis „gravierend“ – verbunden mit dem Spektrum der möglichen WHI-Werte.

¹ Die Schwellenwerte für die Standardisierung werden leicht über den höchsten gemessenen Werten angesetzt, um einen möglichen zukünftigen Anstieg dieser Werte zu berücksichtigen.

² Der Schwellenwert für Unterernährung beträgt 80 und beruht auf dem bisherigen Maximalwert von 76,5 Prozent. Der Schwellenwert für Auszehrung bei Kindern

liegt bei 30, auf Basis des bisherigen Maximalwerts von 26,0, der Schwellenwert für Wachstumsverzögerung bei Kindern beträgt bei einem bisherigen Maximalwert von 68,2 Prozent 70 und der Schwellenwert für Kindersterblichkeit wurde auf der Grundlage des bisher gemessenen Maximalwerts von 32,6 Prozent auf 35 festgesetzt.

SCHRITT 1 Erhebung der Werte für die einzelnen Indikatoren

AUN: Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung (in %)

KAU: Verbreitung der Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren (in %)

KWV: Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren (in %)

KST: Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren (in %)

SCHRITT 2 Standardisierung der Indikatoren

$$\text{Standardisierter AUN} = \frac{\text{AUN}}{80} \times 100$$

$$\text{Standardisierte KAU} = \frac{\text{KAU}}{30} \times 100$$

$$\text{Standardisierte KWV} = \frac{\text{KWV}}{70} \times 100$$

$$\text{Standardisierte KST} = \frac{\text{KST}}{35} \times 100$$

SCHRITT 3 Aggregation der Indikatoren

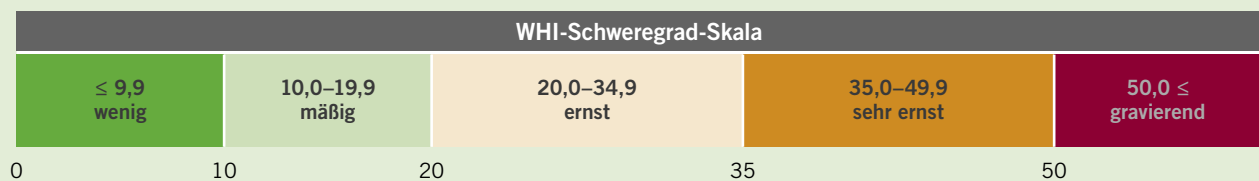
$$\frac{1}{3} \times \text{standardisierter AUN}$$

$$+ \frac{1}{6} \times \text{standardisierte KAU}$$

$$+ \frac{1}{6} \times \text{standardisierte KWV}$$

$$+ \frac{1}{3} \times \text{standardisierte KST}$$

$$= \text{WHI-Wert}$$



Die Daten zu den vier Indikatoren, aus denen die WHI-Werte im vorliegenden Bericht berechnet wurden, stammen aus den folgenden Quellen:

UNTERERNÄHRUNG: Für die Berechnung der Werte des WHI 1990, 1995, 2000, 2005 und 2015 wurden aktualisierte Daten der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) verwendet. Die Daten zur Unterernährung, die dem WHI 2015 zugrunde liegen, beziehen sich auf die Jahre 2014 bis 2016 (FAO 2015; Schätzungen der Autoren).

AUSZEHRUNG UND WACHSTUMSVERZÖGERUNG BEI KINDERN: Die Indikatoren zur Unterernährung bei Kindern – Auszehrung und Wachstumsverzögerung – berücksichtigen die jüngsten Ergänzungen der gemeinsamen Datenbank des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF), der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Weltbank sowie zusätzliche Daten der kontinuierlich aktualisierten globalen Datenbank der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu Wachstum und Unterernährung von Kindern weltweit. Außerdem flossen neueste Erkenntnisse aus den Demographic and Health Surveys (DHS) und den Multiple Indicator Cluster Surveys (MICS), Statistiken von UNICEF sowie die aktuellsten nationalen Erhebungen von UNICEF India⁷ ein. Die für den WHI 2015 verwendeten Daten zu Auszehrung und Wachstumsverzögerung bei Kindern stammen aus dem jeweils aktuellsten Jahr im Zeitraum 2010 bis 2014, für das Daten vorhanden sind (UNICEF/WHO/World Bank 2015; WHO 2015; UNICEF 2015a; UNICEF 2013; UNICEF 2009a; MEASURE DHS 2015; India, Ministry of Women and Child Development, und UNICEF 2014; Schätzungen der Verfasser).

KINDERSTERBLICHKEIT: Aktualisierte Daten der Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen für die Schätzung der Kindersterblichkeit (UN Inter-agency Group for Child Mortality Estimation, IGME) wurden zur Berechnung der Werte des WHI 1990, 1995, 2000, 2005 und 2015 herangezogen. Die Daten zur Kindersterblichkeit für den WHI 2015 stammen aus dem Jahr 2013 (IGME 2014).

Obwohl eine Vielzahl technischer Hilfsmittel eine nahezu unmittelbare Datenerfassung und Berichterstattung ermöglichen, bilden die maßgeblichen Statistiken zu Hunger und Ernährung die tatsächliche Situation nur lückenhaft und mit Zeitverzögerung ab. Trotz jüngster Verbesserungen und der Möglichkeit, Prognosen bis 2016 zu tätigen, besteht weiterhin dringender Bedarf an verlässlicheren und umfassenderen Länderdaten. Weitere Fortschritte bei der Erhebung hochwertiger Daten würden zu einer vollständigeren und aktuelleren Einschätzung der weltweiten Hungersituation beitragen und damit eine bessere Steuerung der Maßnahmen zur Hungerbekämpfung erlauben.

⁷ Eine mehrdimensionale Messmethode für Armut bietet der von der Oxford Poverty and Human Development Initiative (OPHI) für das United Nations Development Programme (UNDP) entwickelte Index (Alkire und Santos 2010).

BOX 1.3 WARUM DER WELTHUNGER-INDEX ÜBERARBEITET UND WEITERENTWICKELT WURDE

Der erste Welthunger-Index (WHI) wurde im Jahr 2006 vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI) und der Welthungerhilfe herausgegeben.¹ Seitdem wird jedes Jahr ein Bericht mit aktuellen Daten veröffentlicht. Bisher beruhte der Index auf drei gleich gewichteten, nicht-standardisierten Indikatoren:

1. der prozentuale Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung;
2. der Anteil von Kindern unter fünf Jahren, die untergewichtig sind; und
3. die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren.

In diesem Jahr wurde die Berechnungsformel überarbeitet, um aktuelle Tendenzen in der Bemessung des Ernährungszustands und gebräuchliche Verfahren der Indexkalkulation zu berücksichtigen. Von nun an wird „Untergewicht bei Kindern“ durch die Indikatoren „Auszehrung bei Kindern“ (engl. „child wasting“) und „Wachstumsverzögerung bei Kindern“ (engl. „child stunting“) ersetzt; zudem werden die einzelnen Indikatoren standardisiert (Wiesmann et al. 2015). Im Folgenden werden diese Veränderungen im Einzelnen beschrieben.

Bisher war die Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren der bevorzugte Indikator für Unterernährung bei Kindern. In den vergangenen Jahren wurde jedoch die Aussagekraft des Untergewichts für die Einschätzung von Unterernährung bei Kindern infrage gestellt. Ein Kind kann zum Beispiel durchaus normal- oder sogar übergewichtig für sein Alter sein und trotzdem Wachstumsverzögerungen aufweisen (Martorell 2008). In diesem Fall würde eine einfache Messung des Gewichts den Eindruck erwecken, dass das Kind gut ernährt sei, und Hinweise auf verzögertes Wachstum, einen der Indikatoren chronischer Unterernährung, nicht erfassen. Um die-

ses Defizit zu beheben und den WHI stärker zu differenzieren, wurde das „Untergewicht bei Kindern“ durch „Auszehrung bei Kindern“ und „Wachstumsverzögerung bei Kindern“ ersetzt. Die beiden anderen Indikatoren – Unterernährung und Kindersterblichkeit – bleiben unverändert.

In den bisherigen Ausgaben des Berichts waren die WHI-Indikatoren nicht standardisiert. Die Werte für Unterernährung und Wachstumsverzögerung bei Kindern liegen jedoch im Allgemeinen höher als die für Kindersterblichkeit und Auszehrung bei Kindern; überdies weisen sie größere Unterschiede zwischen den Ländern auf. Ein Beispiel illustriert, warum dieser Umstand wichtig ist: Ein Land verzeichnet über lange Zeit hinweg eine Kindersterblichkeitsrate von 10 Prozent; die Verbreitung von Unterernährung liegt bei 50 Prozent. Wenn die Kindersterblichkeit auf 5 Prozent und die Verbreitung der Unterernährung auf 45 Prozent gesenkt werden, bedeutet dies eine absolute Veränderung jedes Indikators um 5 Prozentpunkte. Gemäß der früheren WHI-Formel hätten beide Veränderungen die gleiche Auswirkung auf den WHI-Wert gehabt. Da aber der Unterernährungsindikator üblicherweise höher liegt und zu größeren Schwankungen neigt als die Kindersterblichkeit, markiert eine Reduktion der Kindersterblichkeitsrate um 5 Prozent einen ungleich bedeutsameren Rückgang als eine gleich große Reduzierung der Verbreitung von Unterernährung. Indem die neue WHI-Berechnungsformel standardisierte Werte verwendet, trägt sie diesem Umstand Rechnung. Durch die Standardisierung der vier Einzelindikatoren können ihre Auswirkungen auf WHI-Werte ausgeglichen werden, sowohl in jedem beliebigen Jahr als auch über Zeiträume hinweg.

¹ Concern Worldwide gehört seit 2007 zu den Herausgebern.



Zwei kurdische Mädchen aus Syrien tragen Brot zu den Zelten ihrer Familien im Domiz-Flüchtlingslager der Vereinten Nationen, ca. 60 Kilometer entfernt von der syrisch-irakischen Grenze.

GLOBALE, REGIONALE UND NATIONALE TRENDS

Seit dem Jahr 2000 wurden bei der Bekämpfung von Hunger signifikante Fortschritte erzielt.¹ Damals betrug der durchschnittliche Gesamtwert des Welthunger-Index (WHI) für die Entwicklungsländer 29,9; der WHI-Wert 2015 beläuft sich dagegen auf 21,7, was einen Rückgang um 27 Prozent bedeutet (Abb. 2.1).² Wie die Schwere skala illustriert, ist die Hungersituation umso ernster, je höher der Wert liegt. Werte zwischen 20,0 und 34,9 werden als „ernst“ eingestuft. Obwohl also die Gesamtwerte des WHI für die Entwicklungsländer – auch weltweite WHI-Werte genannt – sowohl für 2000 als auch für 2015 als „ernst“ eingestuft werden müssen, lag der frühere Wert näher an einer Einstufung als „sehr ernst“, während sich der aktuelle Wert der Kategorie „mäßig“ annähert. Wie bereits in Kapitel 1 erläutert, wurden sämtliche Berechnungen von WHI-Werten in diesem Bericht – auch für die Referenzjahre 1990, 1995, 2000 und 2005 – unter Anwendung einer überarbeiteten Formel durchgeführt. Die Schwere skala wurde an diese Veränderungen angepasst.

Trotz der niedrigeren Hungerwerte, die im weltweiten WHI-Wert zum Ausdruck kommen, bleibt die Anzahl hungernder Menschen auf der Welt unerträglich hoch. Prognosen der FAO zufolge werden im Zeitraum 2014–2016 an die 795 Millionen Menschen weltweit unterernährt sein, das entspricht jedem neunten Erdenbürger (FAO, IFAD und WFP 2015). Im Jahr 2013 litten 161 Millionen Kinder – ungefähr jedes vierte – unter Wachstumsverzögerung (engl. „stunting“) und 51 Millionen unter Auszehrung (engl. „wasting“) (UNICEF

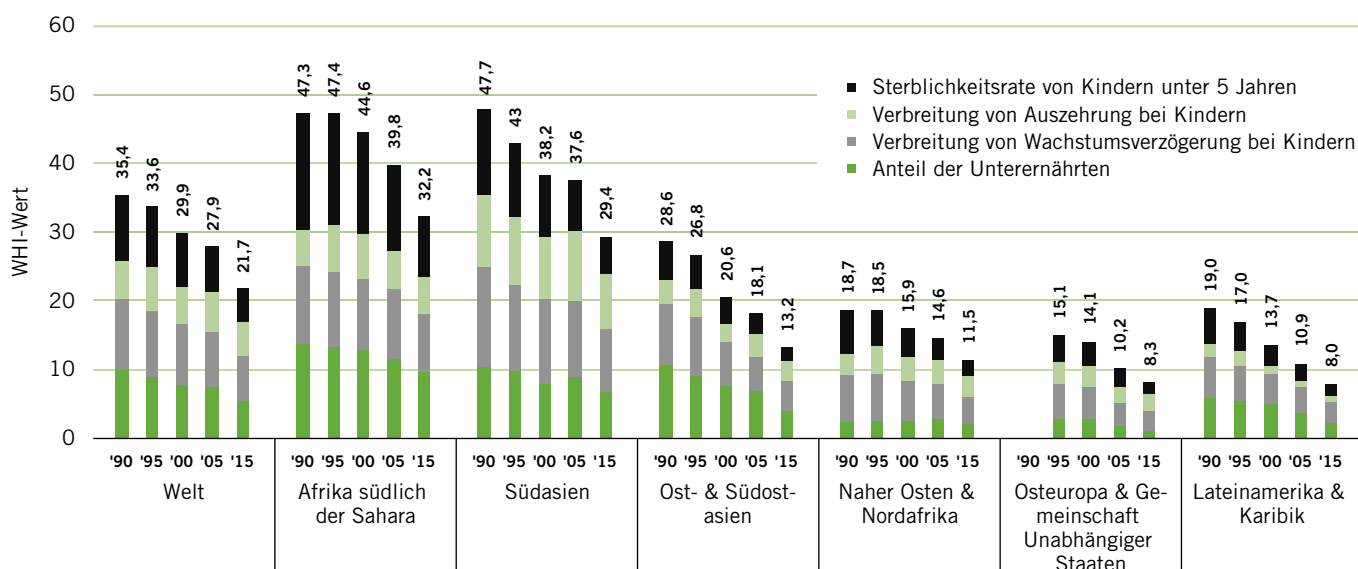
2015b). Nahezu die Hälfte der Todesfälle bei Kindern unter fünf Jahren wird durch Fehlernährung verursacht, das sind jedes Jahr ungefähr 3,1 Millionen Kinder (Black et al. 2013). Auch wenn bereits wesentliche Fortschritte erzielt wurden, so genügt ein Blick auf die Länder, in denen noch immer „ernste“ oder „sehr ernste“ Hungerwerte zu verzeichnen sind, auf die Regionen innerhalb von Ländern, in denen der Hunger unverhältnismäßig hoch ist, oder auf die Kinder, die ihr Leben lang die Folgen einer frühen Fehlernährung ertragen müssen, um zu begreifen, dass noch immer erhebliche Aufgaben zu bewältigen sind.

In den Entwicklungsländern sind bei allen vier WHI-Teilindikatoren (Unterernährung, Wachstumsverzögerung bei Kindern, Auszehrung bei Kindern und Kindersterblichkeit) seit 2000 Rückgänge zu verzeichnen, allerdings in unterschiedlichem Maße. Der Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung sank von 18,5 auf 13,1 Prozent,

¹ Während sich die Analyse in früheren WHI-Berichten auf Vergleiche mit Hungerwerten aus dem Jahr 1990 bezieht, werden im vorliegenden Bericht die Hungerwerte des Jahres 2000 als Referenz herangezogen. In vielen Ländern kam es zwischen 1990 und 2015 zu Schwankungen, und der Vergleich mit dem Jahr 2000 erfasst aktuellere Entwicklungen.

² Die regionalen und globalen Gesamtwerte für jeden einzelnen Indikator werden als nach Bevölkerung gewichtete Durchschnittswerte unter Anwendung der in Anhang B aufgeführten Indikatorenwerte errechnet. Vorläufige Schätzungen zur Unterernährung in Burundi, Eritrea, den Komoren, der Demokratischen Republik Kongo, Libyen, Papua-Neuguinea, Somalia und Syrien wurden zwar zur Errechnung der globalen und regionalen Gesamtwerte hinzugezogen, werden aber in Anhang B nicht aufgeführt. Sie beruhen auf bereits veröffentlichten Daten zur Unterernährung und auf vorläufigen Schätzungen, die die FAO 2014 lediglich zum Zwecke der regionalen und globalen Aggregation zur Verfügung stellte. Die regionalen und globalen WHI-Werte werden anhand der regionalen und globalen Gesamtwerte jedes einzelnen Indikators und der überarbeiteten Formel errechnet, die in Kapitel 1 erläutert wird.

ABBILDUNG 2.1 **GESAMTWERT DES WHI FÜR ENTWICKLUNGSLÄNDER UND NACH REGIONEN FÜR 1990, 1995, 2000 UND 2015 MIT BEITRÄGEN DER EINZELNEN INDIKATOREN**



Anmerkung: Datenquellen s. Anhang A.

was einen relativen Rückgang von 29 Prozent bedeutet. Die Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern sank seit 2000 um ein Viertel von 37,5 auf 28,2 Prozent. Der Anteil der ausgezehrtten Kinder ging von 9,8 auf 8,8 Prozent zurück, was einer relativen Veränderung von 10 Prozent entspricht. Die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren schließlich sank von 8,2 auf 4,9 Prozent und erfuhr damit eine Reduzierung von 40 Prozent.³

Bedeutende regionale Unterschiede

Diese globalen Durchschnittswerte verschleiern dramatische Unterschiede zwischen einzelnen Regionen und Ländern. In Afrika südlich der Sahara und in Südasien werden 2015 mit 32,2 und 29,4 die höchsten WHI-Werte verzeichnet. Beide Hungerwerte sind als „ernst“ einzustufen. Dagegen liegen die WHI-Werte in Ost- und Südostasien, dem Nahen Osten und Nordafrika, Lateinamerika und der Karibik sowie in Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten zwischen 13,2 und 8,0 Punkten und spiegeln damit mäßige oder niedrige Hungerwerte wider.

In Afrika südlich der Sahara und in Südasien wurden zwischen dem WHI 2000 und dem WHI 2015 die größten absoluten Verbesserungen erreicht, mit Rückgängen um 12,4 bzw. 8,8 Punkte. Auch in der Region Ost- und Südostasien konnte mit einer Senkung des WHI-Werts um 7,4 Punkte seit dem WHI 2000 ein beträchtlicher Fortschritt erzielt werden. Die Regionen Naher Osten und Nordafrika, Lateinamerika und Karibik sowie Osteuropa und Gemeinschaft Unabhängiger Staaten reduzierten ihre WHI-Werte im selben Zeitraum um 4,4 bis 5,8 Punkte, obwohl sie 2000 bereits die niedrigsten Werte aufwiesen.

Betrachtet man die relativen Veränderungen im Vergleich mit dem WHI 2000, erreichten zwei Regionen – Osteuropa und die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten sowie Lateinamerika und die Karibik – Rückgänge um gut 40 Prozent. Mit einer Minderung von 36 Prozent liegen Ost- und Südostasien im Vergleich kurz dahinter. Afrika südlich der Sahara sowie der Nahe Osten und Nordafrika konnten ihren WHI-Wert jeweils um 28 Prozent senken. Seit 2000 verringerte sich der WHI-Wert Südasiens um 23 Prozent. Vor dem Hintergrund, dass die Hungerwerte in Afrika südlich der Sahara zwischen 1990 und 1995 stagnierten, ist es umso bemerkenswerter, dass der WHI-Wert dieser Region seit 2000 in einem Maße reduziert wurde, das mit denen anderer Regionen durchaus vergleichbar ist.

Der WHI-Wert Südasiens wies zwischen 1990 und 2000 einen moderaten Rückgang auf. Zwischen 2000 und 2005 jedoch stagnierte diese Entwicklung, bevor die Werte zwischen 2005 und 2015 weiter fielen. Dies ging eng mit der Entwicklung der WHI-Werte für

Indien einher, wo beinahe drei Viertel der Bevölkerung Südasiens leben. Der Rückgang von mehr als acht Punkten beim südasiatischen WHI-Wert seit 2005 kann größtenteils auf die jüngsten Erfolge im Kampf gegen Unterernährung bei Kindern in Indien zurückgeführt werden. Jüngsten Daten aus Indien zufolge ging die Verbreitung der Auszehrung bei Kindern zwischen den Perioden 2005–2006 und 2013–2014 von 20 auf 15 Prozent zurück. Die Verbreitung von Wachstumsstörungen bei Kindern fiel im selben Zeitraum von 48 auf 39 Prozent (IIPS und Macro International 2007; India, Ministry of Women and Child Development und UNICEF 2014).⁴

Die indische Regierung hat ihre ernährungsspezifischen Programme in den vergangenen zehn Jahren intensiviert. Dazu gehören (1) die Ausweitung des „Integrated Child Development Services Program“, das Gesundheit, Ernährung und Entwicklung indischer Kinder verbessern soll, und (2) die Einführung der „National Rural Health Mission“, einer gemeindebasierten Gesundheitsinitiative, die wichtige Gesundheitsdienste in den ländlichen Gebieten Indiens zugänglich machen soll (Avula et al. 2013). Die Fortschritte bei der Reduzierung von Unterernährung bei Kindern in den indischen Bundesstaaten sind jedoch uneinheitlich. Die Gründe für die Verbesserungen – oder ihr Ausbleiben – sind nicht eindeutig geklärt. Ein Faktor, der mit der Unterernährung in Indien zusammenzuhängen scheint, ist die Tatsache, dass viele Inder dazu gezwungen sind, ihre Notdurft im Freien zu verrichten. Diese Praxis fördert Krankheiten, die die Nährstoffaufnahme durch den Körper verhindern. Ein weiterer Faktor ist der niedrige soziale Status von Frauen, der ihren Gesundheits- und Ernährungszustand beeinträchtigt und die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sie untergewichtige Kinder zur Welt bringen (Economist 2015).

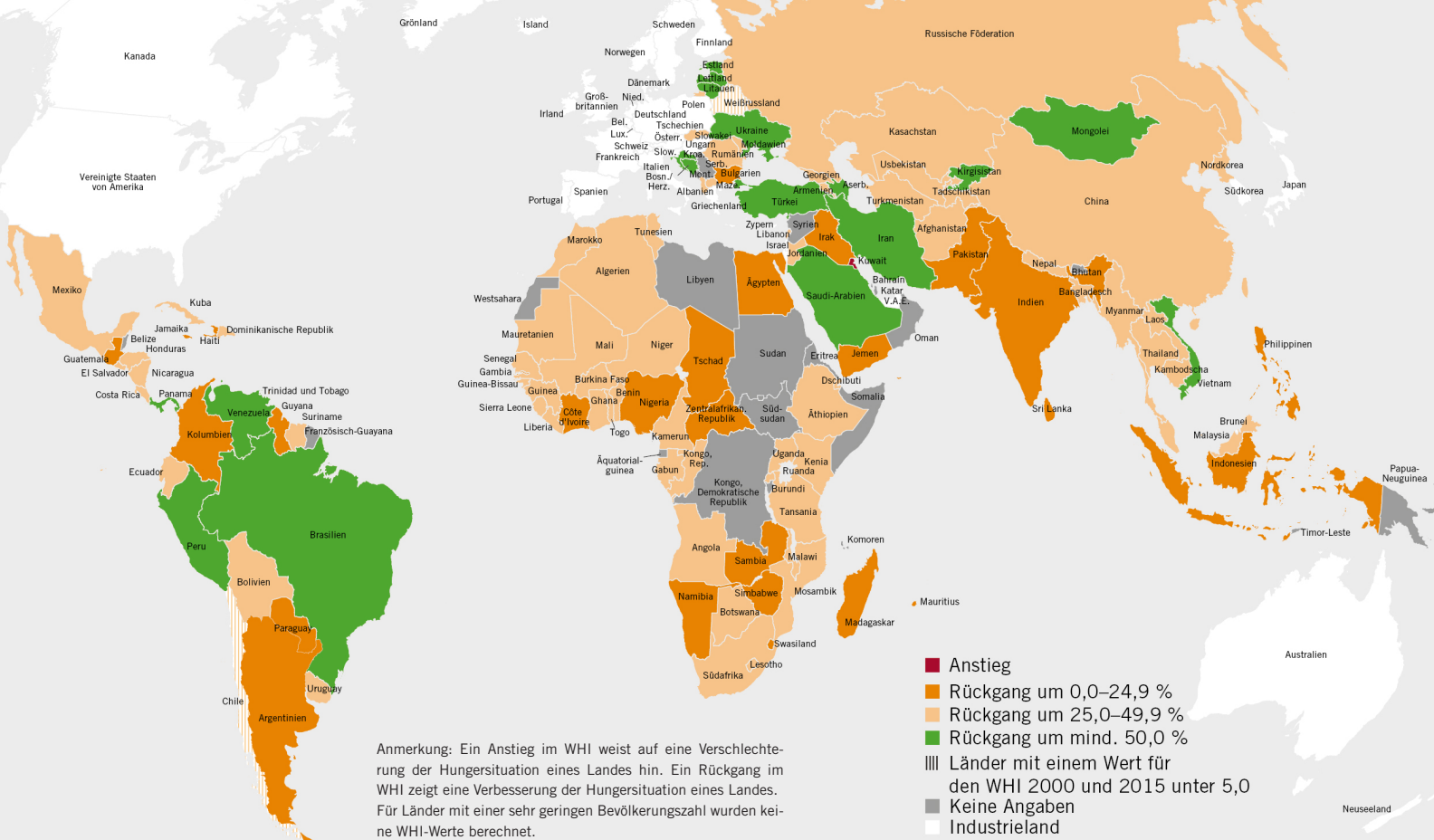
Afrika südlich der Sahara weist mit 32,2 Punkten den höchsten WHI-Wert auf. Insgesamt verzeichnet die Region seit 2000 ein starkes wirtschaftliches Wachstum (UNCTAD 2014). Sie profitiert außerdem von Fortschritten im Gesundheitswesen, darunter gesunkene Infektionsraten und bessere Behandlungsmöglichkeiten von HIV/AIDS sowie weniger – und weniger tödliche – Fälle von Malaria (AVERT 2014; WHO 2013). Seitdem in Ländern wie Äthiopien, Angola und Ruanda die großen Bürgerkriege der 1990er- und 2000er-Jahre beendet sind, sind diese Staaten politisch stabiler geworden und ihre Hungerwerte sind beträchtlich gefallen. Auf der anderen Seite gab es in der Zentralafrikanischen Republik und dem Tschad in jüngerer Zeit bewaffnete Konflikte, und dort sind auch

³ Die Schätzungen in diesem Absatz beziehen sich auf diejenigen Entwicklungsländer, für die WHI-Daten verfügbar waren. Sie können leicht gegenüber den Schätzungen anderer Organisationen zu den gleichen Indikatoren variieren, da jene möglicherweise Daten aus anderen Ländern enthalten.

⁴ Die Daten zur Verbreitung von Auszehrung und Wachstumsverzögerung bei Kindern in Indien im Zeitraum 2013–2014 sind vorläufig.

ABBILDUNG 2.2 REDUZIERUNG DES WHI-WERTS AUF LÄNDEREBENE

Prozentuale Veränderungen zwischen dem WHI 2000 und dem WHI 2015



höhere Hungerwerte zu verzeichnen. Allerdings sind die Ursachen des Hungers komplex; die höheren Hungerwerte können nicht allein diesen Konflikten zugeschrieben werden. Ungeachtet der Fortschritte bieten die hohen Hungerwerte in Afrika südlich der Sahara sowohl regional als auch auf Länderebene noch immer Anlass zur Besorgnis.

Der Zusammenhang zwischen Ernährung und Landwirtschaft ist für Afrika südlich der Sahara von entscheidender Bedeutung. Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung dieser Region beziehen ihr Einkommen aus der Landwirtschaft, darunter mehr als 90 Prozent der ärmsten Menschen (O'Sullivan et al. 2014). Und doch ist die landwirtschaftliche Produktivität dort niedriger als in jeder anderen Region der Welt. Zweifellos sind Lösungsansätze für den afrikanischen Kontinent komplex, denn die ökologischen und sozialen Rahmenbedingungen sind nicht in jedem Land gleich. Im Kampf gegen den Hunger müssen die verantwortlichen Organisationen weiterhin nach Wegen suchen, wie die landwirtschaftliche Produktivität und die Ernährungsvielfalt ökologisch nachhaltig und zugunsten der vulnerabelsten Bevölkerungsgruppen gesteigert werden können.

Beste und schlechteste Länderergebnisse

Ein Vergleich der WHI-Werte der Jahre 2000 und 2015 zeigt, dass 17 Länder ihre Werte um 50 Prozent oder mehr senken und damit bemerkenswerte Fortschritte erreichen konnten (Abb. 2.2). 68 Länder erzielten mit einer Reduzierung ihrer Werte zwischen 25,0 und 49,9 Prozent ebenfalls beträchtliche Verbesserungen, und 28 Länder senkten ihre WHI-Werte um weniger als 25 Prozent. Trotz dieser Fortschritte ist die Hungersituation in 52 Ländern noch immer „ernst“ oder „sehr ernst“.

Von den zehn Ländern, die ihre Werte im WHI 2015 im Vergleich zum WHI 2000 prozentual am stärksten senken konnten, liegen drei in Südamerika (Brasilien, Peru und Venezuela) und eines in Asien (Mongolei). Vier Länder sind frühere Sowjetrepubliken (Aserbaidschan, Kirgisistan, Lettland und die Ukraine) und zwei frühere Teilrepubliken Jugoslawiens (Bosnien-Herzegowina und Kroatien). In jedem dieser Länder fielen die WHI-Werte seit dem WHI 2000 beträchtlich – um 53 bis 71 Prozent.

Brasilien konnte seinen WHI-Wert seit 2000 um ungefähr zwei Drittel reduzieren. Dieser beeindruckende Fortschritt wurde zum Teil durch das Regierungsprogramm „Fome Zero“ (Null Hunger) erreicht. Ein Bestandteil dieses Projekts war „Bolsa Família“, ein groß angelegtes Bargeldtransferprogramm. Es führte dazu, dass die

Kindersterblichkeit in Brasilien sank, zum Teil durch die Förderung besserer Ernährung: Die Familien wurden aufgefordert, an Programmen zur Gesundheitsförderung teilzunehmen, wie zum Beispiel zur Ernährungsbildung für schwangere und stillende Frauen (Rasella et al. 2013). Im Rahmen des Null-Hunger-Programms wurden außerdem familiengeführte landwirtschaftliche Betriebe gefördert und die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse gesteigert (Rocha 2009). Brasilien erreichte das Millenniums-Entwicklungsziel – die Halbierung von Armut und Hunger – bereits 2009 und damit mehrere Jahre vor Ablauf der Frist im Jahr 2015. Und doch stellt die Bekämpfung von schlechter Ernährung, Übergewicht und Fettleibigkeit weiterhin eine große Herausforderung dar.

Mit einer Reduzierung des WHI-Werts um 56 Prozent im Vergleich zum WHI 2000 weist Peru beeindruckende Fortschritte bei der Hungerbekämpfung auf. Es ist eines der lateinamerikanischen Länder mit dem größten Wirtschaftswachstum (World Bank 2015b) und hat in den vergangenen Jahren viel Anerkennung für sein Engagement im Kampf gegen Hunger und Unterernährung erfahren (Gillespie et al. 2013). Die breite Allianz „Initiative against Child Malnutrition“ (Initiative gegen kindliche Fehlernährung, IDI), angeführt von zivilgesellschaftlichen Organisationen, sorgte dafür, dass der Kampf gegen chronische Unterernährung zu einem zentralen Thema bei den Präsidentschaftswahlkämpfen von 2006 und 2011 wurde. Alle Kandidaten mussten versichern, dass sie im Falle eines Wahlsiegs die chronische Unterernährung bei Kindern innerhalb von fünf Jahren um mindestens fünf Prozent reduzieren würden.

Folglich implementierte Präsident Alan García eine ressortübergreifende Agenda, die dazu beitrug, dass zwischen 2006 und 2011 die Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern (engl. „stunting“) um fast 10 Prozent auf 18 Prozent gesenkt werden konnte (Acosta und Haddad 2014). Nach seinem Amtsantritt im Jahr 2011 – bei dem er gelobte, die Armut zu besiegen – setzte der Amtsnachfolger Ollanto Humala die nationale „Include to Grow“-Strategie um und gründete das Ministerium für Entwicklung und gesellschaftliche Inklusion, das die Koordination von Maßnahmen zu Problemfeldern wie Unterernährung über Ressortgrenzen hinweg erleichtern soll. Trotz dieser Fortschritte in jüngerer Vergangenheit bleibt die Ungleichheit eine anhaltende Herausforderung: Im letzten Jahrzehnt war die Unterernährung bei Kindern in Peru enger mit dem sozioökonomischen Status einer Familie verknüpft als in einer Stichprobe aus 53 anderen Entwicklungsländern (Bredenkamp, Buisman und Van de Poel 2014).

Auch in der Mongolei fiel der WHI-Wert um 56 Prozent. Zwischen 2000 und 2015 erlebte das Land ein stetiges Wirtschaftswachstum, mit Ausnahme eines kurzen Rückgangs während der Weltwirtschaftskrise von 2008. Das wirtschaftliche Wachstum – vor allem durch

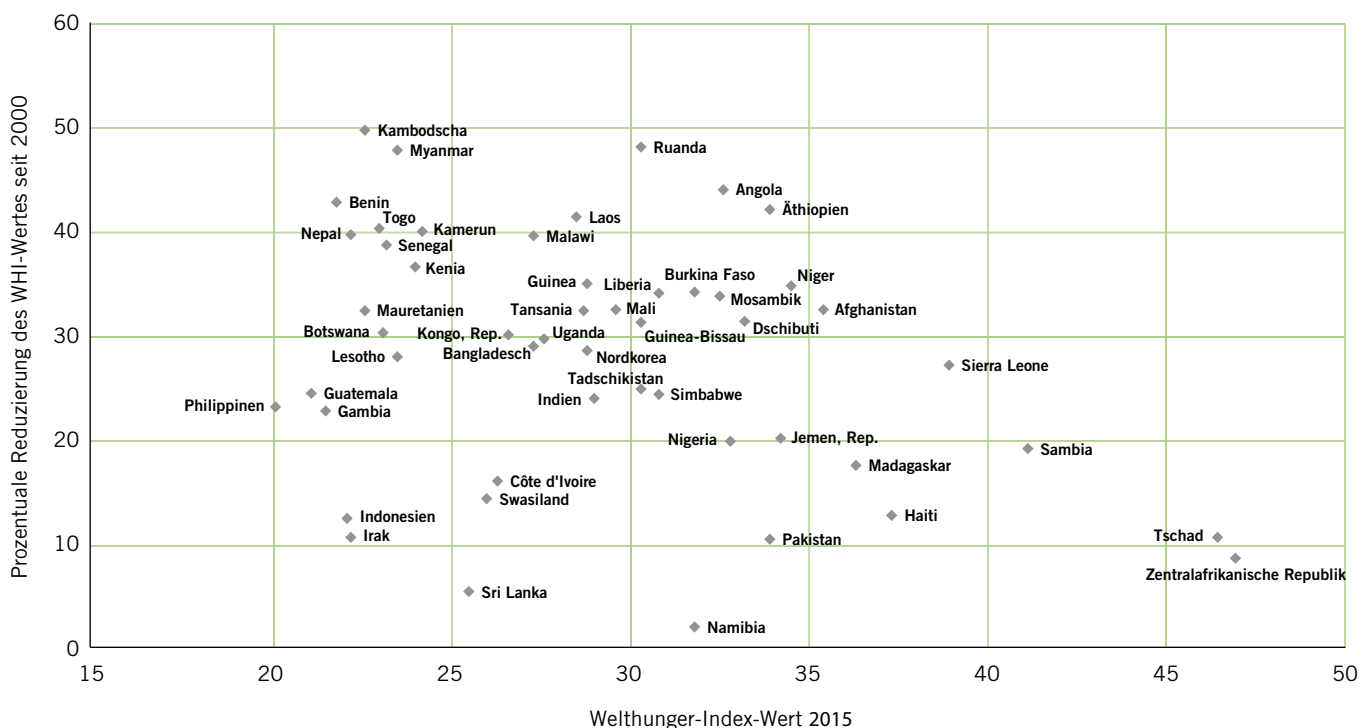
gestiegene Einnahmen aus dem Bergbau – verlief parallel zur Umsetzung sozialer Wohlfahrtsprogramme – darunter eine umfassende, landesweit wirksame Politik zur Bekämpfung der Unterernährung (UNICEF 2009b). Im Zeitraum zwischen 2000 und 2015 sanken Armuts- und Hungerwerte ebenso wie die Werte sämtlicher WHI-Einzelindikatoren: Unterernährung, Auszehrung und Wachstumsverzögerung bei Kindern sowie Kindersterblichkeit. Trotzdem herrschen vor allem in den ländlichen Gebieten der Mongolei noch Armut und Unterernährung. Davon sind vor allem Hirten und ihre Familien betroffen, die durch extreme Witterungsverläufe und Umweltzerstörung gefährdet sind (Mongolei 2013).

In den früher kommunistisch regierten Ländern bietet sich zwar ein heterogenes Bild, es sind aber durchaus Trends auszumachen. In vielen Ländern der früheren Sowjetunion und Ex-Jugoslawiens vollzog sich die Umstellung von einem kommunistischen zu einem kapitalistischen System schleppend und ging mit Rezessionen in den 1990er-Jahren einher. In den Jahren nach 2000 herrschte ein kräftiges wirtschaftliches Wachstum, bis zur Weltwirtschaftskrise im Jahr 2008, von der diese Länder besonders hart getroffen wurden. Die meisten früher kommunistisch regierten Länder haben sich von der Rezession erholt und verzeichnen inzwischen ein bescheidenes wirtschaftliches Wachstum, die negativen Auswirkungen der Rezession von 2008 halten jedoch weiterhin an (Roaf et al. 2014).

In jedem dieser Länder ist das Verhältnis zwischen makroökonomischem Wachstum, Armut und Hunger anders geartet. In Aserbaidschan wurde das Wirtschaftswachstum zum Beispiel in den letzten Jahren von Einnahmen aus der Erdölgewinnung angetrieben. Regierungsprogramme zu Lohnsteigerung, sozialem Schutz und Investitionen in den öffentlichen Bereich haben mit dafür gesorgt, dass die wirtschaftlichen Gewinne der Bevölkerung zugutekamen (UNDP 2012). Auch in der Ukraine wurde parallel zu einem gestiegenen Bruttoinlandsprodukt (BIP) seit dem Jahr 2000 ein Rückgang von Armut und Hunger verzeichnet. Allerdings führt die beträchtliche Ungleichheit zu Armut und Hunger bei gefährdeten Bevölkerungsgruppen wie Frauen, Kindern und älteren Menschen (Ukraine, Ministerium für Wirtschaft 2010). Berichten zufolge haben zudem die Unruhen in der Ukraine zwischen 2013 und Anfang 2015 zu Lebensmittelknappheit geführt (Lambers 2015; WFP 2015a). Es bleibt abzuwarten, welche Auswirkungen diese Unruhen auf die künftige Hungersituation haben werden.

Ruanda, Angola und Äthiopien konnten im Vergleich zum WHI 2000 den größten absoluten Rückgang des Hungers verzeichnen. Die WHI-Werte sanken in diesen Ländern um 25 bis 28 Punkte. Trotz dieser Fortschritte sind die Hungerwerte dort indes immer noch „ernst“. Unter den Ländern, für die Daten vorlagen, wiesen Ruanda, Angola und Äthiopien im Jahr 2000 sogar die höchsten WHI-Werte

ABBILDUNG 2.3 ENTWICKLUNGEN DER LÄNDER SEIT 2000



Anmerkung: In dieser Abbildung werden Länder aufgeführt, deren WHI-Wert 2015 bei 20 oder mehr Punkten liegt und damit auf „ernste“ oder „sehr ernste“ Hungersituationen verweist. Sie stellt diejenigen Länder dar, für die Daten zur Berechnung des WHI-Wertes vorlagen. Andere Länder, in denen von einer schlechten Hungersituation auszugehen ist, erscheinen hier möglicherweise wegen fehlender Daten nicht.

auf (58,5/58,3/58,6). Das erklärt, weshalb nach Berechnungen mit aktuellsten Daten die Werte trotz bemerkenswerter Erfolge immer noch hoch sind (30,3/32,6/33,9). Ruanda, Angola und Äthiopien erholen sich nur langsam von einer langen Bürgerkriegsphase, und obwohl man die Hungerwerte dieser Länder nicht direkt den früheren bewaffneten Konflikten zuschreiben kann, haben diese doch zweifellos zu den Problemen in diesen Ländern beigetragen.

In Ruanda hatten Armut und Hunger Höchstwerte erreicht, nach dem Ende des tödlichen Bürgerkrieges, in den das Land von 1990 bis 1993 verwickelt war und der im Genozid von 1994 gipfelte. Die ruandische Regierung entwickelte gezielt Strategien zur Steigerung eines inklusiven Wirtschaftswachstums, und das Land konnte bei rückläufiger Ungleichheit innerhalb der Bevölkerung steigende BIP-Werte verzeichnen, vor allem seit 2005–2006 (UNDP 2015). Die Kindersterblichkeitsrate war bis 2013 auf 5,2 Prozent gefallen, und die Verbreitung der Auszehrung bei Kindern betrug laut einer Untersuchung von 2010–2011 noch 3,0 Prozent, was darauf hinweisen könnte, dass die akute Unterernährung auf dem Rückzug ist. Der Stand der Wachstumsverzögerung bei Kindern ist allerdings mit 44,3 Prozent weiterhin hoch.

Auch Angola erholt sich von einem Bürgerkrieg. Das Land litt 27 Jahre lang unter einem bewaffneten Konflikt, der 2002 beigelegt wurde (World Bank 2015a). Nach Kriegsende wuchs das BIP beträchtlich, vor allem wegen gestiegener Einnahmen aus der Erdölgewinnung. Die Verbreitung von Unterernährung fiel von 63,5 Prozent in den Jahren 1990–1992 auf 14,2 Prozent zwischen 2014 und 2016 (FAO 2015). Die Kindersterblichkeitsrate war jedoch 2013 mit 16,7 Prozent noch hoch. Es gibt Vermutungen, denen zufolge das Hauptproblem in Angola nicht etwa in einer Lebensmittelknappheit bestehe, sondern in der Tatsache, dass die Bevölkerung hauptsächlich nährstoffarme Lebensmittel konsumiert, die zu Unterernährung bei Kindern und hoher Kindersterblichkeit führen (McClelland und Soque 2015).

Äthiopien erlebte zwischen 1974 und 1991 mehrere parallel verlaufende Bürgerkriege und zudem noch dramatische Hungersnöte, darunter zwischen 1983 und 1985 die schwerste Hungersnot der jüngeren Geschichte (Africa Watch 1991; von Braun und Olofinbiyi 2007). Die Hungersituation in diesem Land bleibt ernst, vor allem für Frauen und Kinder. Die äthiopische Regierung hat verschiedene Programme zur Verbesserung der Lage initiiert, aber

TABELLE 2.1 WHI-WERTE DER EINZELNEN LÄNDER (AUFSTEIGEND SORTIERT) FÜR DIE JAHRE 1990, 1995, 2000, 2005 UND 2015

Rang	Land	1990	1995	2000	2005	2015	Rang	Land	1990	1995	2000	2005	2015						
1	Kuwait	24,3	16,0	<5	<5	5,0	63	Botswana	31,3	34,3	33,2	31,2	23,1						
2	Saudi-Arabien	15,8	14,3	10,4	11,8	5,1	64	Senegal	36,8	36,9	37,9	28,5	23,2						
2	Türkei	14,5	13,4	10,5	7,6	5,1	65	Lesotho	25,8	28,5	32,7	30,2	23,5						
4	Slowakei	–	8,2	8,0	7,4	5,2	65	Myanmar	56,3	53,3	45,1	37,4	23,5						
5	Rumänien	9,1	9,6	8,6	6,1	5,3	67	Kenia	34,8	40,0	37,9	36,6	24,0						
6	Tunesien	11,5	14,2	8,9	6,7	5,6	68	Kamerun	39,8	43,7	40,4	34,0	24,2						
7	Uruguay	12,2	9,4	7,6	8,1	5,7	69	Sri Lanka	31,3	29,7	27,0	25,9	25,5						
8	Jordanien	12,8	10,5	9,8	6,5	5,8	70	Swasiland	22,8	25,8	30,4	27,4	26,0						
9	Mazedonien	–	11,2	7,9	8,6	5,9	71	Côte d'Ivoire	33,8	32,1	31,4	32,7	26,3						
10	Libanon	12,1	9,4	9,0	10,4	6,4	72	Kongo, Republik	38,9	41,1	38,1	33,5	26,6						
11	Russische Föderation	–	11,7	10,4	7,2	6,6	73	Bangladesch	52,2	50,3	38,5	31,0	27,3						
12	Iran	18,5	16,5	13,7	9,5	6,8	73	Malawi	58,9	55,9	45,3	39,1	27,3						
13	Venezuela	16,3	15,3	15,2	13,1	7,0	75	Uganda	39,8	40,9	39,3	32,2	27,6						
14	Serbien	–	–	–	–	7,1	76	Laos	52,9	51,1	48,7	36,9	28,5						
15	Mexiko	16,8	16,9	10,8	8,9	7,3	77	Tansania	42,2	45,2	42,5	36,4	28,7						
16	Kasachstan	–	15,4	10,7	12,3	8,0	78	Guinea	47,8	45,8	44,4	38,0	28,8						
17	Jamaika	12,5	10,7	8,8	8,2	8,1	78	Nordkorea	30,1	35,9	40,4	32,4	28,8						
18	Trinidad & Tobago	13,7	14,7	12,3	11,4	8,3	80	Indien	48,1	42,3	38,2	38,5	29,0						
19	Bulgarien	8,1	10,2	9,4	9,2	8,5	81	Mali	51,9	51,3	43,9	38,3	29,6						
19	Georgien	–	31,8	15,2	10,2	8,5	82	Guinea-Bissau	46,1	42,1	44,2	41,8	30,3						
21	China	25,1	23,2	15,9	13,2	8,6	82	Ruanda	53,9	66,3	58,5	44,5	30,3						
22	Algerien	17,1	18,0	14,8	12,2	8,7	82	Tadschikistan	–	40,3	40,4	36,5	30,3						
22	Fidschi	12,5	11,2	10,1	9,3	8,7	85	Liberia	54,4	55,2	46,8	41,5	30,8						
24	Kolumbien	16,7	13,0	11,4	10,7	8,8	85	Simbabwe	33,3	38,1	40,8	39,2	30,8						
25	Moldawien	–	16,0	15,3	15,7	9,1	87	Burkina Faso	53,0	46,1	48,4	49,6	31,8						
25	Peru	30,7	25,0	20,9	18,8	9,1	87	Namibia	35,8	37,0	32,5	28,8	31,8						
27	Kirgisistan	–	24,1	20,2	14,3	9,4	89	Mosambik	64,5	63,2	49,2	42,4	32,5						
28	Marokko	18,7	18,8	15,7	17,7	9,5	90	Angola	67,3	66,8	58,3	45,3	32,6						
29	Panama	21,5	18,4	20,1	18,1	9,6	91	Nigeria	47,7	47,1	41,0	35,2	32,8						
30	Aserbaidshan	–	28,3	27,2	16,7	10,0	92	Dschibuti	56,1	56,1	48,5	46,1	33,2						
31	Malaysia	20,4	17,4	15,5	14,6	10,3	93	Äthiopien	71,7	67,3	58,6	48,5	33,9						
32	Suriname	18,5	16,5	16,5	13,1	10,4	93	Pakistan	43,6	40,9	37,9	38,3	33,9						
33	Paraguay	17,2	15,8	13,5	12,0	10,5	95	Jemen	44,4	44,4	42,9	42,1	34,2						
34	Dominikanische Republik	26,3	20,3	19,4	18,1	10,8	96	Niger	64,7	62,7	53,0	42,8	34,5						
35	El Salvador	22,4	18,6	16,8	13,1	11,1	97	Afghanistan	47,4	55,9	52,5	44,9	35,4						
36	Armenien	–	21,8	17,4	14,1	11,2	98	Madagaskar	44,8	45,1	44,1	44,4	36,3						
37	Thailand	28,4	22,3	17,6	13,6	11,9	99	Haiti	52,1	52,1	42,8	45,4	37,3						
38	Südafrika	18,7	16,5	18,6	21,0	12,4	100	Sierra Leone	58,8	56,0	53,5	52,4	38,9						
39	Gabun	23,2	20,8	18,5	16,2	12,5	101	Timor-Leste	–	–	–	42,7	40,7						
40	Mauritius	18,2	17,0	16,1	15,2	12,9	102	Sambia	47,0	49,0	50,9	46,7	41,1						
40	Turkmenistan	–	24,5	22,2	17,5	12,9	103	Tschad	65,0	60,6	52,0	53,1	46,4						
42	Albanien	21,4	19,1	21,1	17,1	13,2	104	Zentralafrikanische Rep.	51,9	51,0	51,4	51,0	46,9						
43	Usbekistan	–	23,7	21,9	18,5	13,3	LÄNDER MIT EINEM WERT FÜR DEN WHI 2015 UNTER 5,0												
44	Honduras	26,5	24,7	20,4	17,8	13,4													
45	Ägypten	20,5	18,9	15,1	13,1	13,5													
46	Nicaragua	38,3	32,2	25,6	17,8	13,6		Land	'90	'95	'00	'05	'15	Land	'90	'95	'00	'05	'15
47	Ecuador	23,8	19,7	20,2	19,0	14,0		Argentinien	7,7	7,2	5,3	5,0	<5	Lettland	–	7,7	8,3	5,4	<5
48	Guyana	25,4	22,7	19,0	17,3	14,4		Bosnien-Herzegowina	–	10,8	9,6	6,8	<5	Litauen	–	9,4	6,7	5,1	<5
49	Mongolei	32,0	39,3	33,1	27,0	14,7		Brasilien	18,2	15,0	12,0	6,7	<5	Montenegro	–	–	–	–	<5
49	Vietnam	44,6	38,8	30,3	24,6	14,7		Chile	6,8	<5	<5	<5	<5	Ukraine	–	7,1	13,4	<5	<5
51	Ghana	45,7	36,8	29,9	23,3	15,5		Costa Rica	7,5	7,0	6,1	5,7	<5	Weißrussland	–	<5	<5	<5	<5
52	Bolivien	38,9	35,1	30,5	27,2	16,9		Estland	–	10,0	6,8	5,6	<5	– = Es liegen keine Daten vor. Einige Länder, wie zum Beispiel die 1991 aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen Staaten, existierten im Referenzjahr oder -zeitraum nicht innerhalb ihrer heutigen Grenzen. Anmerkung: Rangfolge gemäß den Werten des WHI 2015. Länder mit einem Wert von weniger als 5,0 werden nicht in die Rangfolge aufgenommen. Die Unterschiede in der Gruppe von Ländern mit einem WHI-Wert von weniger als 5,0 sind minimal. Länder mit identischen WHI-Werten für 2015 haben denselben Rang (zum Beispiel belegen Bulgarien und Georgien beide den 19. Rang). Folgende Länder konnten wegen fehlender Daten nicht bewertet werden: Bahrain, Bhutan, Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, Katar, die Komoren, Libyen, Oman, Papua-Neuguinea, Somalia, der Sudan, der Südsudan und Syrien.					
53	Philippinen	30,7	28,9	26,2	22,1	20,1	Kroatien	–	8,6	6,1	<5	<5							
54	Guatemala	28,8	27,8	28,0	23,9	21,1	Kuba	8,0	13,5	6,1	<5	<5							
55	Gambia	36,4	35,4	27,9	26,3	21,5													
56	Benin	46,1	42,6	38,2	33,3	21,8													
57	Indonesien	34,8	32,5	25,3	26,5	22,1													
58	Irak	17,4	24,3	24,9	23,6	22,2													
58	Nepal	44,5	40,3	36,9	31,6	22,2													
60	Kambodscha	46,9	45,2	45,0	29,8	22,6													
60	Mauretanien	40,0	36,6	33,5	29,6	22,6													
62	Togo	42,5	44,1	38,6	36,4	23,0													

wiederholte Dürreperioden und die starke Abhängigkeit der Bevölkerung vom Regenfeldbau mit notorisch niedriger Produktivität stellen die Bemühungen des Landes um Ernährungssicherheit vor große Herausforderungen (USAID 2014).

In nur einem Land, nämlich Kuwait, stieg der WHI-Wert zwischen 2000 und 2015 an. Dieser Anstieg von 4,2 auf 5,0 Punkte zwischen dem WHI 2000 und dem WHI 2015 ist allerdings absolut gesehen eher gering und die Verbreitung von Hunger in Kuwait noch immer als „niedrig“ einzustufen. Weitaus bedeutsamer ist hier, dass Kuwaits WHI-2015-Wert von 5,0 Punkten eine deutliche Verbesserung gegenüber den Werten von 1990 (24,3 und damit „ernst“) und 1995 (16,1 und damit „mäßig“) darstellt. Tatsächlich wurde Kuwait im WHI-Bericht von 2014, der die WHI-Werte von 2014 mit denen von 1990 verglich, als „größter Gewinner“ bezeichnet, da das Land die signifikanteste relative Reduzierung von allen Ländern verzeichnen konnte, für die der Wert berechnet wurde. Der ungewöhnlich hohe Wert aus dem Jahr 1990 ist auf die irakische Invasion in Kuwait zurückzuführen, die den Zweiten Golfkrieg herbeiführte. Bei der Bewertung der Hungerwerte in Kuwait sollten diese Umstände stets berücksichtigt werden.

Acht Länder haben noch immer „sehr ernste“ Hungerwerte zu beklagen; die Mehrzahl davon liegt in Afrika südlich der Sahara. Ausnahmen sind Afghanistan, Haiti und Timor-Leste. Im WHI-Bericht des vergangenen Jahres, der noch unter Anwendung der früheren Formel errechnet wurde, wiesen zwei Länder „gravierende“ Hungerwerte für 2014 auf, nämlich Burundi und Eritrea. In diesen Ländern konnten wegen nicht ausreichender Daten zur Unterernährung keine Werte errechnet werden, aber es ist davon auszugehen, dass die Hungersituation dort weiterhin äußerst kritisch ist.

Zwar verzeichnete laut WHI-Werten von 2015 kein Land eine „gravierende“ Hungersituation (mit WHI-Werten von 50 oder mehr), in den Referenzjahren dieses Berichts – 1990, 1995, 2000 und 2005 – jedoch überschritten zahlreiche Länder diese Schwelle. Noch im Jahr 2000 waren unter anderem in Ländern wie Afghanistan, Niger und Sierra Leone die Hungerwerte „gravierend“. Die Tatsache, dass viele Länder heute weniger schwerwiegende Hungerbewertungen aufweisen, ist ein Beleg für die Fortschritte, die bereits erzielt werden konnten.

Die Zentralafrikanische Republik, der Tschad und Sambia verzeichnen im WHI 2015 die höchsten Werte. Da diese mit lediglich geringen Reduzierungen seit 2000 einhergehen, geben diese Länder besonderen Anlass zu Besorgnis (Abb. 2.3). Die Zentralafrikanische Republik wurde seit ihrer Unabhängigkeit von Frankreich von Instabilität, Diktaturen und wiederholten Staatsstreichen heimgesucht. In jüngster Zeit, seit Anfang des Jahres 2013, haben die Kämpfe zwischen verschiedenen Gruppierungen zu erheblichen Opferzahlen

und zu einer Binnenvertreibung von beinahe 20 Prozent der Bevölkerung geführt (Arieff 2014).

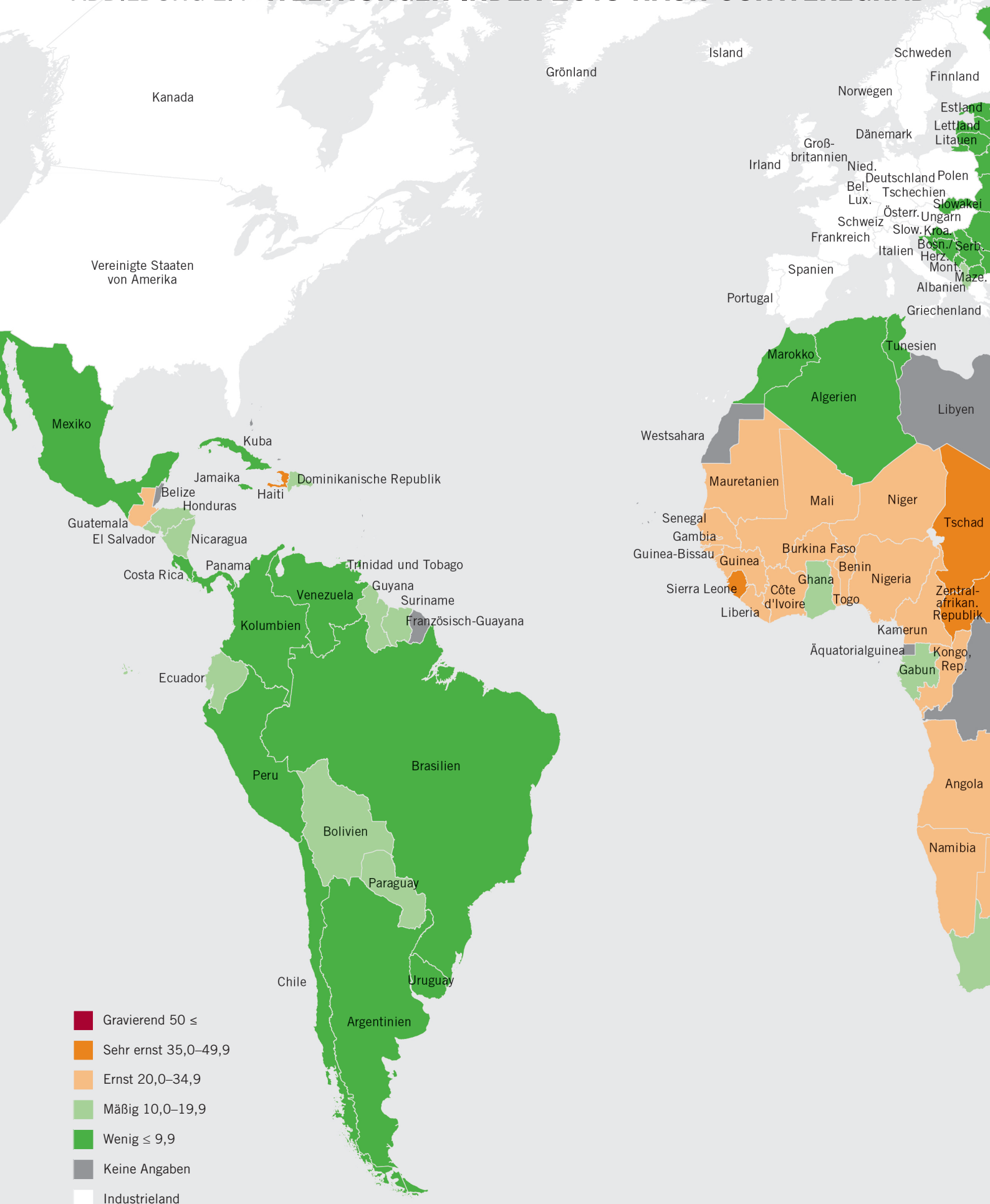
Auch der Tschad hatte in den vergangenen Jahrzehnten mit Instabilität zu kämpfen, zum Teil wegen Konflikten mit seinen Nachbarstaaten und aufgrund von Flüchtlingsströmen aus Ländern wie dem Sudan und der Zentralafrikanischen Republik (IDMC 2014). Sambia blickt dagegen auf eine relativ friedliche und demokratische jüngere Vergangenheit zurück. Wirtschaftlich ist das Land jedoch extrem schwach und in hohem Maße auf den Kupferbergbau angewiesen. Manche Wissenschaftler sehen Sambia deshalb als Opfer des „Ressourcenfluchs“ (Boos und Holm-Müller 2015). Die Ressourcenfluch-Theorie besagt, dass Länder mit ergiebigen Bodenschätzen eher unter geringem Wachstum (Sachs und Warner 2011) sowie unter Ungleichheit und Armut leiden (Humphreys, Sachs und Stiglitz 2007).

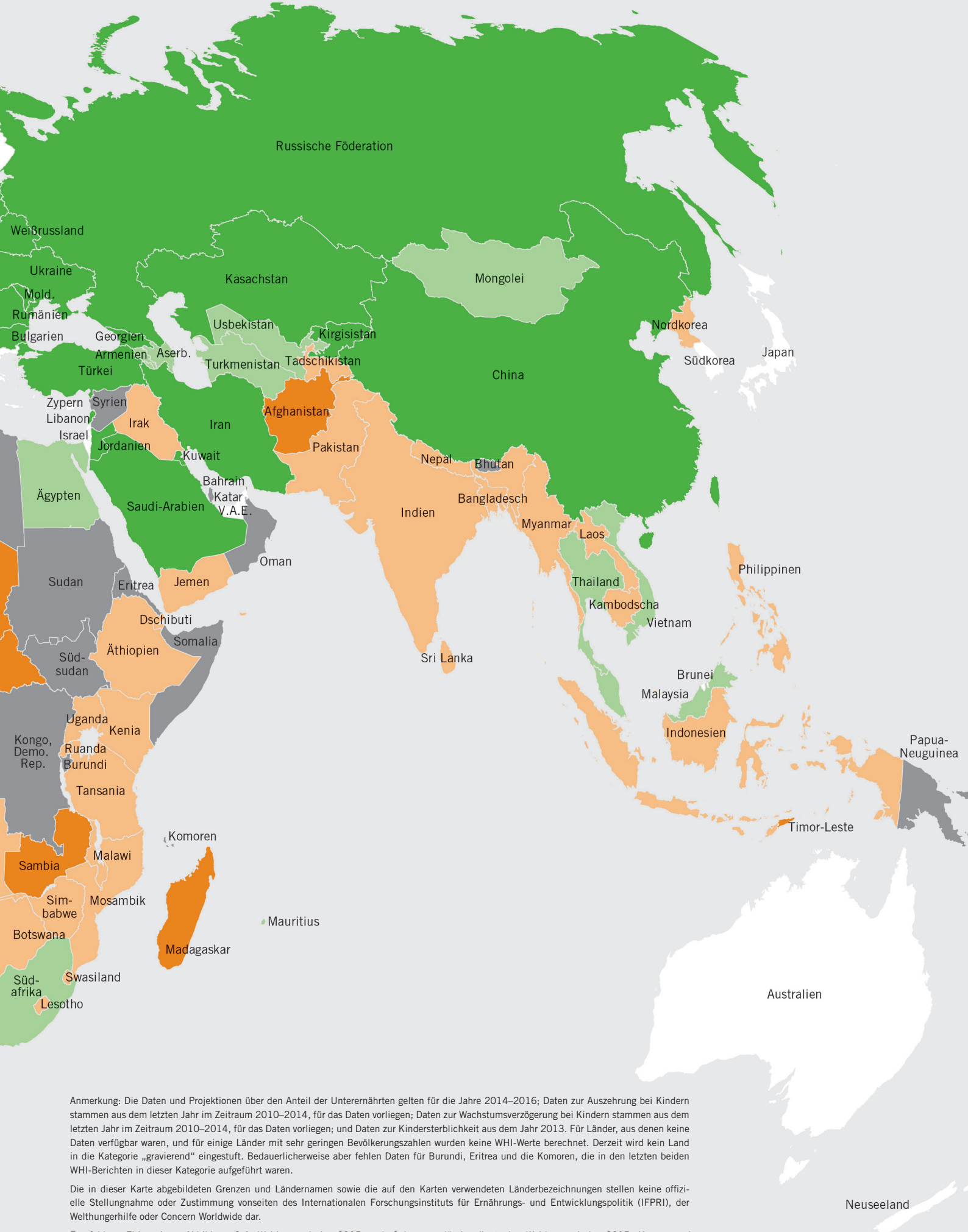
Bei Betrachtung der Teilindikatoren des WHI-Werts zeigt sich, dass Haiti, Sambia und die Zentralafrikanische Republik die Länder mit dem größten Anteil unterernährter Menschen sind (zwischen 48 und 53 Prozent der Bevölkerung). In Timor-Leste, Burundi und Eritrea ist der Anteil der Kinder unter fünf Jahren, die unter Wachstumsverzögerung (zu geringe Körpergröße in Bezug auf ihr Alter) leiden, mit über 50 Prozent am höchsten. Südsudan, Dschibuti und Sri Lanka weisen mit zwischen 21 und 23 Prozent die größte Verbreitung von Auszehrung bei Kindern (zu geringes Körpergewicht in Bezug auf die Körpergröße) auf. In Angola, Sierra Leone und dem Tschad gibt es die höchsten Sterblichkeitsraten bei Kindern unter fünf Jahren (zwischen 15 und 17 Prozent).

Im vorliegenden Bericht fehlen die WHI-Werte mehrerer Länder, die im Bericht des Jahres 2014 sehr hohe Werte aufwiesen („sehr ernst“ oder „gravierend“), darunter Burundi, Eritrea, die Komoren, Sudan und Südsudan, da keine aktuellen Daten zur Unterernährung vorlagen.⁵ Die Demokratische Republik Kongo wies im WHI-Bericht von 2011 den höchsten Wert aller Länder auf. Seitdem war es aufgrund fehlender Daten nicht mehr möglich, einen WHI-Wert für dieses Land zu errechnen. Für Somalia konnte wegen der mangelhaften Datenlage noch nie ein WHI-Wert festgestellt werden; das Welternährungsprogramm (World Food Programme, WFP) geht allerdings davon aus, dass Somalia eines der Länder mit der weltweit größten Ernährungsunsicherheit ist (WFP 2015b). Dadurch, dass für diese Länder nicht genügend Daten vorliegen, bleibt die dortige Hungersituation im Dunkeln. Trotzdem ist die Situation in diesen Ländern weiterhin besorgniserregend und darf nicht aus dem Blick geraten.

⁵ Im WHI-Bericht von 2014 wurden der Südsudan und der Sudan zusammen als früherer Sudan berechnet. Im vorliegenden Bericht werden die beiden Länder getrennt abgebildet, weil alle Organisationen, die Daten zu den Einzelindikatoren bereitstellen, sie nunmehr als eigenständige Länder behandeln.

ABBILDUNG 2.4 WELTHUNGER-INDEX 2015 NACH SCHWEREGRAD





Anmerkung: Die Daten und Projektionen über den Anteil der Unterernährten gelten für die Jahre 2014–2016; Daten zur Auszehrung bei Kindern stammen aus dem letzten Jahr im Zeitraum 2010–2014, für das Daten vorliegen; Daten zur Wachstumsverzögerung bei Kindern stammen aus dem letzten Jahr im Zeitraum 2010–2014, für das Daten vorliegen; und Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2013. Für Länder, aus denen keine Daten verfügbar waren, und für einige Länder mit sehr geringen Bevölkerungszahlen wurden keine WHI-Werte berechnet. Derzeit wird kein Land in die Kategorie „gravierend“ eingestuft. Bedauerlicherweise aber fehlen Daten für Burundi, Eritrea und die Komoren, die in den letzten beiden WHI-Berichten in dieser Kategorie aufgeführt waren.

Die in dieser Karte abgebildeten Grenzen und Ländernamen sowie die auf den Karten verwendeten Länderbezeichnungen stellen keine offizielle Stellungnahme oder Zustimmung vonseiten des Internationalen Forschungsinstituts für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI), der Welthungerhilfe oder Concern Worldwide dar.

Empfohlene Zitierweise: „Abbildung 2.4: Welthunger-Index 2015 nach Schweregrad“, Landkarte im *Welthunger-Index 2015: Hunger und bewaffnete Konflikte* von K. von Grebmer, J. Bernstein, A. de Waal, N. Prasai, S. Yin und Y. Yohannes. 2015. Bonn, Washington, D.C. und Dublin: Welthungerhilfe, Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik und Concern Worldwide.



Mitarbeiter des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes und des libyschen Roten Halbmonds entladen im libyschen Swaah Lebensmittel und andere Hilfsgüter für Flüchtlinge. Der anhaltende Bürgerkrieg und die Gewalt zwischen rivalisierenden Milizen haben mehr als 500.000 Menschen zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen.

BEWAFFNETE KONFLIKTE UND DIE HERAUSFORDERUNG HUNGER

Alex de Waal

Krieg und Hungersnot, zwei der apokalyptischen Reiter, treten seit Menschengedenken zusammen in Erscheinung. Bewaffnete Konflikte bringen Ernährungssysteme zum Erliegen, zerstören Lebensgrundlagen und vertreiben Menschen aus ihrer Heimat. Diejenigen, die nicht fliehen, leben in Angst und Schrecken und können nie mit Sicherheit sagen, wann sie wieder etwas zu essen bekommen.

Nachrichtenbeiträge und wissenschaftliche Artikel zum Thema Konflikte und Hunger haben üblicherweise einen eher pessimistischen Tenor und gehen davon aus, dass beides unausweichlich zum menschlichen Dasein gehöre. Eine genaue Betrachtung jüngerer Entwicklungen gibt jedoch Anlass zum Optimismus: Das Ende des Hungers und durch Konflikte ausgelöster Hungersnöte bis 2030 scheint möglich. In diesem Kapitel sollen diese Entwicklungen untersucht, gefährdete Bevölkerungsgruppen identifiziert, die komplexe Wechselwirkung zwischen Konflikten und Hunger erforscht und schließlich die notwendigen Schritte hervorgehoben werden, mit denen Hungersnöte für alle Zeiten unterbunden werden.

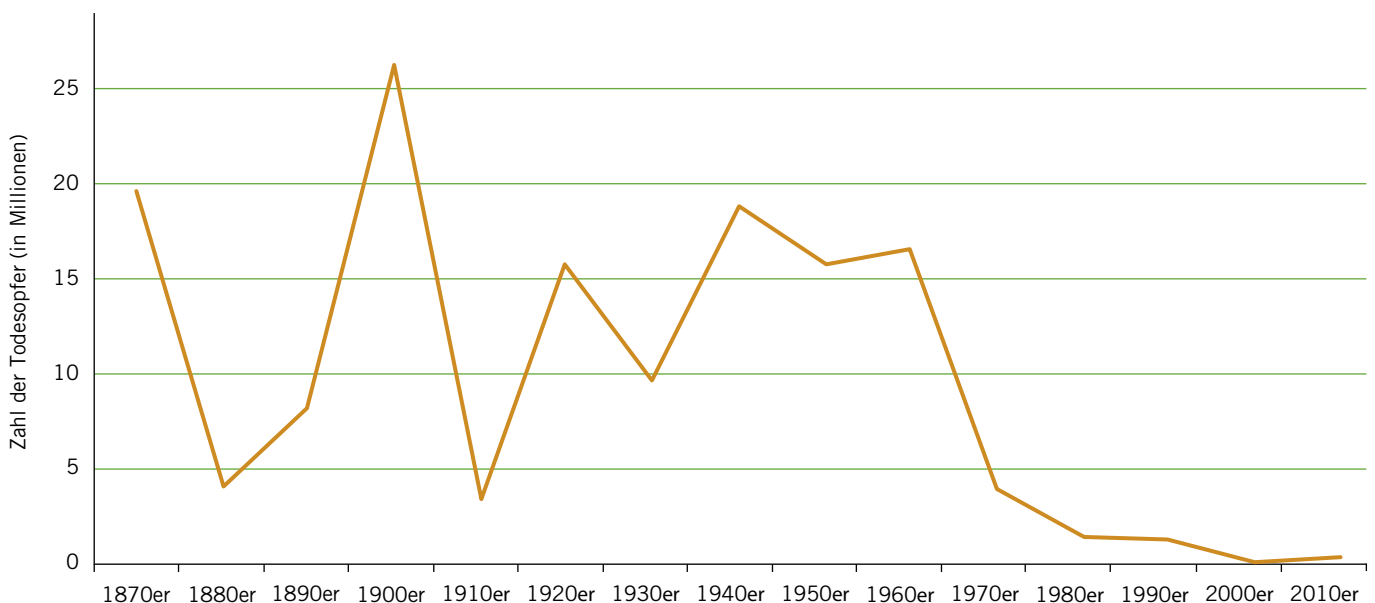
Unsichtbare Opfer

Wenn heutzutage Hungersnöte oder akuter Hunger auftreten, sind zumeist bewaffnete Konflikte die Ursache. Der verlässlichsten aktu-

ellen Schätzung zufolge sind 172 Millionen Menschen von solchen Konflikten betroffen (CRED 2013). Zwar stehen Flüchtlinge eher im Zentrum der Aufmerksamkeit, tatsächlich sind aber 87 Prozent der von Konflikten Betroffenen nicht aus ihrer Heimat geflohen – und ihnen geht es sogar tendenziell noch schlechter als den Flüchtlingen (CRED 2013). Sie leiden in aller Stille, jenseits der Reichweite von Hilfsorganisationen.

Gewaltopfer in scheinbar friedlichen Ländern stellen eine weitaus größere und dabei weniger sichtbare Gruppe hungernder Menschen dar. Unter ihnen sind Opfer von Gewaltverbrechen, Bandengewalt, Brutalität staatlicher Vollstreckungsorgane und Gewalt durch Lebenspartner – zusammen machen diese Vergehen den überwiegenden Anteil der weltweiten Gewalttaten aus (Geneva Declaration 2011). Von den geschätzten 780.000 Menschen, die zwischen 2004 und 2009 jährlich an Gewalt und deren unmittelbaren Auswirkungen starben, wurden 66 Prozent in Umgebungen ohne bewaffnete Konflikte getötet und starben zumeist an den Folgen von Verbrechen. 27 Prozent starben an Hunger und Krankheiten, die von Konflikten verursacht wurden, und nur 7 Prozent starben als direkte Folge eines Krieges. Lediglich 6 der 14 Länder, die eine jährliche Rate von mehr als 30 gewaltsamen Toden pro 100.000 Einwohner aufwiesen, waren in Kriege verwickelt. Die anderen acht – angeführt von El Salvador –

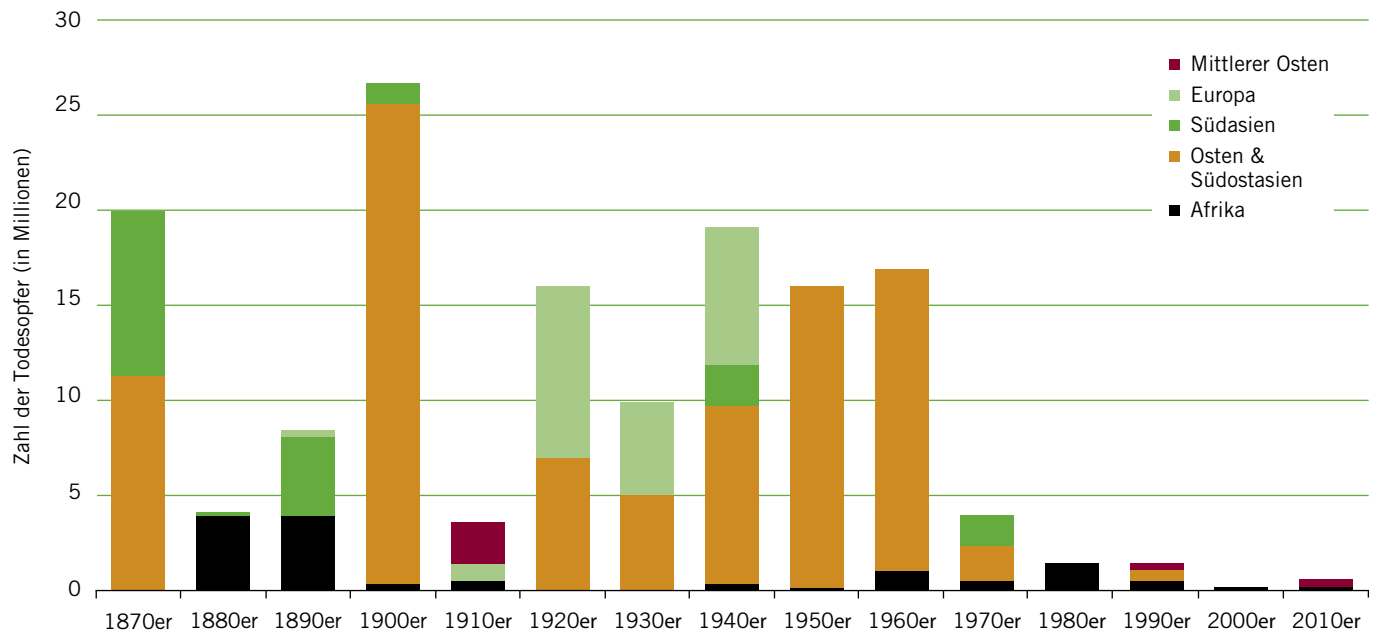
ABBILDUNG 3.1 WELTWEITE OPFERZAHLEN GROSSER HUNGERSNÖTE, 1870ER–2010ER



Anmerkung: Bei jeder großen Hungersnot starben mehr als 100.000 Menschen.
Quelle: World Peace Foundation (2015).

Anmerkung: Dieses Kapitel gibt Ansichten des Verfassers wieder, die nicht notwendigerweise den Ansichten von IFPRI, Welthungerhilfe oder Concern Worldwide entsprechen.

ABBILDUNG 3.2 OPFERZAHLEN GROSSER HUNGERSNÖTE, 1870ER–2010ER, NACH KONTINENTEN



Anmerkung: Bei jeder großen Hungersnot starben mehr als 100.000 Menschen.
Quelle: World Peace Foundation (2015).

haben hohe Raten von Gewaltverbrechen zu beklagen. Sämtliche Formen von Gewalt haben enorme und schwerwiegende Auswirkungen auf die Entwicklung. Ihre Opfer sind ärmer, stärker gefährdet und leiden häufiger unter Hunger als andere (World Bank 2011).

Auch Überlebende von Kriegen erhalten oft nicht genügend Aufmerksamkeit, obwohl ihre Ernährungssicherheit ebenfalls bedroht ist. Gewalttaten wirken nach, und diese Auswirkungen werden nicht nur in den psychologischen Traumata der Überlebenden und ihrer Familien sichtbar, sondern auch in ihrem allgemeinen Wohlergehen. Jüngste Studien über langfristige Folgen von Kriegsverletzungen und -traumata aus Uganda haben gezeigt, dass die betroffenen Haushalte mehr als andere unter Hunger, Krankheiten und Armut leiden (Mazurana et al. 2014). Die den Bedürfnissen der Überlebenden angemessene Versorgung stellt eine weitere große und oft vernachlässigte Herausforderung für die Sozial- und Ernährungspolitik dar.

Das Ende katastrophaler Hungersnöte

Wenn auch noch viel zur Verbesserung der jeweils besonderen Situation dieser unsichtbaren Gruppen unternommen werden muss, so konnten doch bereits große Fortschritte erzielt werden. Wir konzen-

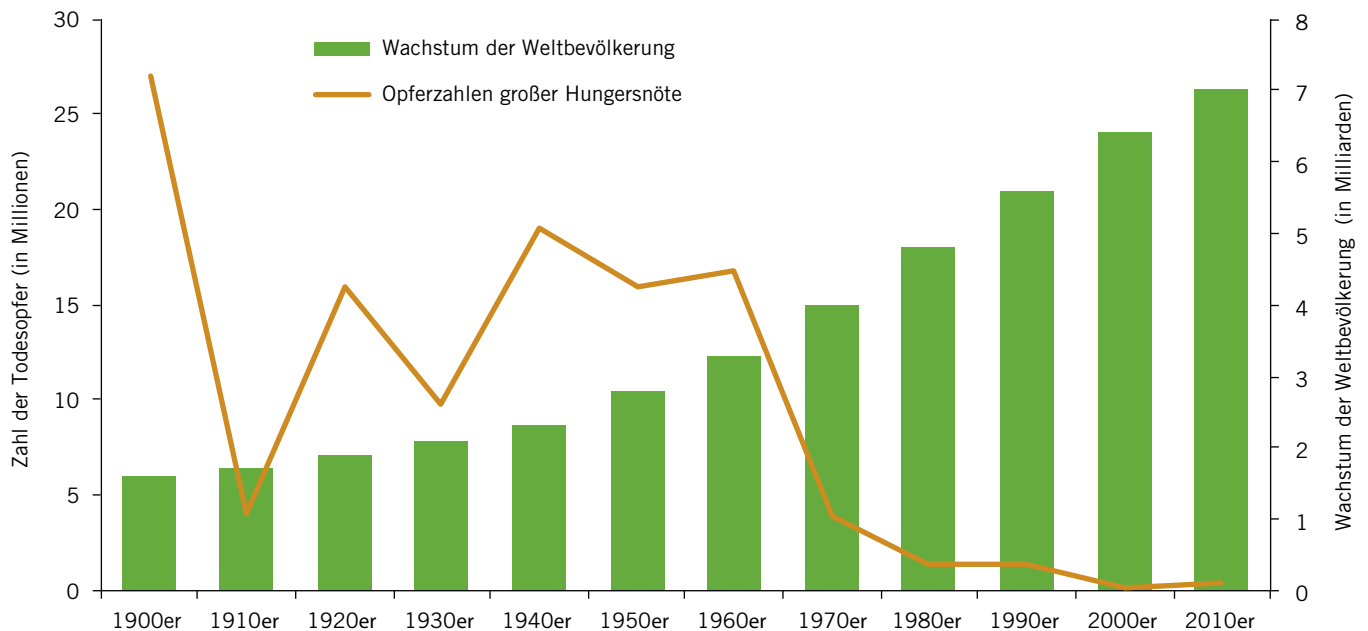
trieren uns so sehr auf die Probleme der Gegenwart, dass wir die langfristig bereits erreichten, großen Veränderungen leicht übersehen. So werden durch aktuelle Krisen zum Beispiel der erhebliche Rückgang jeglicher Art von Gewalt (Pinker 2012) und die Abnahme sowohl der Häufigkeit als auch der Schwere bewaffneter Konflikte (Human Security Report 2013) oft verdeckt.

Das Gleiche gilt für den Hunger. Nur zu leicht gerät eine historische, jedoch kaum bekannte Errungenschaft der letzten 50 Jahre aus dem Blick, nämlich die Reduzierung „katastrophaler Hungersnöte“ (diejenigen mit mehr als einer Million Todesopfern) und der Rückgang „großer Hungersnöte“ (diejenigen mit mehr als 100.000 Todesopfern) auf nahezu null (Howe und Devereux 2004).

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurden in jedem Jahrzehnt Millionen Menschen von Hungersnöten hinweggerafft. Zwischen 1870 und 2014 starben in 106 Hungersnöten jeweils mindestens 100.000 Menschen (Mallory 1926; Newman 1990; Devereux 2000; Dyson und Ó Gráda 2002).

Die Entwicklungen sind eindrucksvoll (Abb. 3.1 und 3.2). Im 20. Jahrhundert gingen die Opferzahlen der großen Hungersnöte auf und ab: Die höchste Opferzahl für ein Jahrzehnt wies mit 27 Millionen die Zeit zwischen 1900 und 1909 auf. In den

ABBILDUNG 3.3 WACHSTUM DER WELTBEVÖLKERUNG UND OPFERZAHLEN GROSSER HUNGERSNÖTE, 1900–2015



Anmerkung: Bei jeder großen Hungersnot starben mehr als 100.000 Menschen.
 Quelle: Statistisches Bundesamt der USA (2013a, 2013b); World Peace Foundation (2015).

1920ern, 1940ern, 1950ern und 1960ern lag die Summe bei jeweils über 15 Millionen und in den 1990ern bei einem Tiefstand von 1,4 Millionen. Im 21. Jahrhundert sind bisher rund 600.000 Menschen durch Hungersnöte gestorben.

Bei näherer Betrachtung der geschichtlichen Geschehnisse hinter diesen statistischen Kurven sehen wir einen Zusammenhang zwischen Hungersnöten und dem imperialen Zeitalter von den 1870ern bis zum Ersten Weltkrieg (Hobsbawm 1989). In Südasien und China fielen Dutzende Millionen, in Afrika Millionen und in Brasilien eine geringere Zahl von Menschen Hungersnöten zum Opfer. Die Ursachen: Dürre und Verwüstung durch imperiale Eroberung und Raubzüge, darunter die Zerstörung lokaler Produktionssysteme und die Etablierung von Zwangsarbeit zur Gewinnung von Exportgütern wie Gummi und Baumwolle. Mit dem Ende der skrupellosesten Ära imperialer Expansion endeten diese Hungersnöte, die auch als „spätviktorianische Holocausts“ bezeichnet werden (Davis 2002).

In der Periode, die der Historiker Eric Hobsbawm das „Zeitalter der Extreme“ nannte (1996), nämlich der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des Kalten Krieges, wurden die katastrophalen Hungersnöte von totalitären Staatssystemen verursacht: Durch den deutschen und japanischen Militarismus, durch Stali-

nismus und Maoismus. Kriegsherren nutzten den Hunger routinemäßig als Waffe.

Die Zwangskollektivierung in der Ukraine und im südlichen Russland von 1932/1933 – eine möglicherweise als Genozid geplante Aktion, die in der Ukraine als „Holodomor“ bekannt ist – war das vielleicht schrecklichste Beispiel von Hunger als Staatspolitik (Conquest 1987). Wäre der Hungerplan der Nationalsozialisten, der den Hungertod von 20 bis 30 Millionen Weißrussen, Polen und Ukrainern vorsah, in Gänze ausgeführt worden, wären die Folgen noch massiver gewesen (Lowe 2012). In Bengalen, China, Indonesien und Vietnam fielen viele Millionen Menschen Kriegshungersnöten zum Opfer.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verursachten kommunistische Systeme grausame Hungersnöte. Im Zuge der chinesischen Hungersnot zwischen 1958 und 1962, die durch Mao Tse-Tungs „Großen Sprung nach vorne“ ausgelöst wurde (Becker 1996), starben 30 Millionen Menschen. Die Roten Khmer ließen in den 1970er-Jahren 1,5 Millionen Kambodschaner verhungern (Kiernan 2008). Diese katastrophalen Hungersnöte endeten gleichzeitig mit den „hungerverursachenden“ Regimen, also den totalitären Regierungen und den Vernichtungskriegen (Marcus 2003). Zu den letzten großen von kommunistischen Systemen verschuldeten Hungersnöten zählen die in Äthiopien und

Nordkorea. 1983–1985 fiel in Äthiopien die strategische Nutzung des Hungers als Waffe mit einer Dürreperiode zusammen, wobei bis zu eine Million Menschen getötet wurden. In Nordkorea kostete 1996/1997 eine Nahrungsmittelkrise zwischen 500.000 und 600.000 Menschen das Leben (Goodkind, West und Johnson 2011).

Im 20. Jahrhundert waren die meisten Todesfälle durch Hunger in Europa und Asien zu verzeichnen (Abb. 3.2). Nur zwei afrikanische Hungersnöte – Biafra und Äthiopien – haben in den letzten 100 Jahren mehr als jeweils eine Million Menschen getötet. Seit Hungersnöte in Europa nicht mehr vorkommen und auch aus Asien größtenteils verschwunden sind, stellen sie kaum noch eine Bedrohung dar.

Und schließlich steht die fallende Tendenz bei den Hungersnöten (Abb. 3.3) im Kontrast zum Aufwärtstrend der Weltbevölkerung, die von 1,7 Milliarden im Jahr 1900 auf heutzutage 7,3 Milliarden angestiegen ist. Damit kann der Pessimismus des Wissenschaftlers und Geistlichen Thomas Malthus widerlegt werden, der Anfang des 19. Jahrhunderts befürchtete, die Weltbevölkerung könne schneller wachsen als die Nahrungsmittelproduktion. Vor mehr als zwei Jahrhunderten schrieb er, dass eine „riesige und unausweichliche Hungersnot [dem Bevölkerungswachstum] auf dem Fuße folgen wird und mit einem gewaltigen Schlag die Bevölkerung dezimieren könnte“ (Malthus 1798, S. 140). Tatsächlich findet das genaue Gegenteil statt.

Positive Entwicklungen

Das Ende des Kalten Krieges, die Einführung internationaler Menschenrechtsstandards und die Globalisierung gehören zu den Schlüsselfaktoren dafür, dass zum ersten Mal in der Geschichte der Hunger weltweit beseitigt werden kann. Regierungen verfügen heutzutage nicht mehr über das groteske Privileg der Herrschenden, ihre Völker verhungern zu lassen und dem Rest der Welt mitzuteilen, dass ihn dies nichts angehe. Beispiellose weltweite Prosperität und Vernetzung, die Durchsetzung internationaler Interessen bei innerstaatlichen Menschenrechtsverletzungen sowie eine größere Verbreitung von Informationen machen es immer weniger wahrscheinlich, dass Menschen in aller Stille verhungern, weil ihre Regierungen oder die internationale Gemeinschaft nicht wissen, was geschieht.

Unter den Einzelfaktoren, die das Ende der Hungersnöte greifbar erscheinen lassen, sticht einer besonders heraus: China, einst das „Land des Hungers“ (Mallory 1926) – in dem zwischen 1870 und 1970 mehr als 80 Millionen Menschen an Hunger starben, mehr als die Hälfte der 149 Millionen Hungertoten dieser Periode (World Peace Foundation 2015) –, ist seit mehr als einem halben Jahrhundert von dieser Geißel befreit.

Die meisten Entwicklungen gehen in die richtige Richtung. Im Jahr 2013 konnte das Centre for Research on the Epidemiology of Disasters (CRED) berichten, dass es „vielversprechende Nachrichten über niedrigere Todesraten gibt, die darauf hinweisen, dass Phasen der Stabilisierung sowie humanitäre Anstrengungen Menschenleben retten konnten“ (CRED 2013, S. 23 f.).

Warnsignale

Die Entwicklung im Bereich der Fehlernährung ist allerdings laut der CRED-Studie „People Affected by Conflict“ weniger günstig; die weltweiten Kennzahlen für akute Unterernährung (Auszehrung oder Hungerödeme) sind seit 2008 gestiegen. Dieser jüngste Anstieg fällt mit einer weiteren besorgniserregenden Entwicklung zusammen: Der Rückgang von Kriegen stagniert ebenfalls (Apps 2015; PS21 2015). Dem weltweiten Think Tank Project for the Study of the 21st Century zufolge ist die Anzahl der bewaffneten Konflikte und der durch sie verursachten Todesopfer seit ihrem Tiefststand von 2006 wieder gestiegen, bleibt dabei aber weiterhin deutlich unter den langfristigen Durchschnittswerten. Zwischen 2013 und 2014 wurde in den 20 Ländern, die am stärksten von bewaffneten Konflikten betroffen waren, insgesamt ein Anstieg der gewaltsamen Tode um 28,7 Prozent, von 127.134 auf 163.562, verzeichnet. Syrien trägt zu diesem Anstieg mit mehr als 70.000 Todesfällen allein in dieser Periode bei Weitem am meisten bei. Die Zahlen sind historisch betrachtet immer noch niedrig, aber sie zeigen, dass noch weitaus mehr getan werden muss, um den Kampf gegen Krieg und Hunger zu gewinnen.

Neue Kriege, neue Hungersnöte

Die Hungersnöte unserer Zeit sind „komplexe humanitäre Notsituationen“, die zumeist durch bewaffnete Konflikte verursacht und durch Naturkatastrophen oder die internationale Politik noch verschärft werden (Keen 2008). An diesen „neuen Kriegen“ (Kaldor 1999) sind nicht nur nationale Armeen und Rebellen beteiligt, sondern auch paramilitärische Verbände, ethnische Milizen, kriminelle Banden, Söldner und internationale Streitkräfte. Die meisten neuen Kriege sind Bürgerkriege, die zunehmend über die ursprünglichen Grenzen hinweg Lebensgrundlagen und Nahrungssysteme zerstören und die Menschen zur Flucht zwingen. Sie sind, was Gewaltausübung und Hungerfolgen angeht, weniger tödlich als die alten Kriege (Human Security Report 2013), aber sie erscheinen oft unlösbar und zeichnen sich durch andauernde, scheinbar willkürlich ausgeübte Gewalt aus, vor der niemand sicher ist.

In früheren Zeiten erlaubten oder untersagten Regierungen und Rebellen den Hilfsorganisationen den Zugang. Wenn sie die Hilfe

BOX 3.1 VIELFÄLTIGE URSACHEN BEWAFFNETER KONFLIKTE

Die Gründe für bewaffnete Konflikte sind komplex, nicht linear und werden von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst, darunter politische Institutionen und wirtschaftliche Strukturen (World Bank 2011). Ein breites Spektrum an Bedrohungen für die menschliche Sicherheit – Angriffe auf Gemeinschaft, Lebensgrundlagen und elementares Wohlergehen – liefert Erklärungsmuster dafür, dass Menschen einen Ausweg in der Gewalt suchen. Hunger ist sicherlich einer der Gründe, aber welche Rolle er spielt, hängt vom jeweiligen Kontext ab.

Diese Komplexität bedeutet, dass wir bei Rückschlüssen auf einzelne Triebkräfte eines Konflikts außerordentlich vorsichtig sein müssen. In Ländern wie Afghanistan, dem Jemen, Kolumbien, Kongo oder dem Sudan sind die Gewaltmuster ständig in Bewegung. Wie das Wasser eines schnell fließenden Gebirgsbachs sind sie scheinbar von einem Moment zum nächsten chaotisch, über einen längeren Zeitraum lässt sich jedoch eine Struktur erkennen. Wenn ein Wissenschaftler die Daten zu Gewalt in einem beliebigen Land über eine beliebige Periode nimmt, sie in einen Computer eingibt und nach Korrelationen mit Witterungsverläufen, Marktpreisen, Fehlernährungswerten – oder mit jedem beliebigen anderen Indikator – sucht, findet er immer irgendeinen Zusammenhang. Allerdings halten die wenigsten dieser Verbindungen einer genaueren Überprüfung stand (Buhaug et al. 2014). Nur allzu oft werden jedoch die Warnungen der Forscher vor der Unsicherheit ihrer Befunde abgetan, wenn diese zusammengefasst oder weiterverbreitet werden.

zuließen, stand sie unter ihrer Kontrolle, im Gegenzug genossen die Mitarbeiter der Organisationen ihren Schutz. Heutzutage bewegen sich humanitäre Helfer in einem gefährlicheren Mikro-Kriegsgebiet, das sich von Dorf zu Dorf verändern kann. Unter diesen Umständen sind außergewöhnliche Fähigkeiten vonnöten, um Nahrungsmittelhilfe zu den Notleidenden zu bringen, und das größere Risiko kann zu „neuen Hungersnöten“ (Devereaux 2007) führen. Einige Beispiele illustrieren, wie solche Hungersnöte entstehen:

→ **SUDAN.** In den Jahren 2003 und 2004 führten bewaffnete Konflikte zwischen dem sudanesischen Militär und verschiedenen Rebellengruppen in Darfur zu geschätzten 200.000 zivilen Todesopfern durch Hunger, Krankheiten und Flucht (US GAO 2006). Ein extremer Fall ereignete sich im April 2004 in dem kleinen Dorf Keilak, als ein Team der Vereinten Nationen feststellen musste, dass die Gesamt-Todesrate das 40-Fache des Grenzwerts überschritten hatte, ab dem der Notstand ausgerufen wird. Glücklicherweise war dies ein Einzelereignis, und die Belagerung durch den örtlichen Befehlshaber wurde eingestellt, als die Vereinten Nationen Alarm schlugen, so dass Hilfsgüter geliefert werden konnten.

→ **SOMALIA.** Die somalische Hungersnot von 2011/2012 war die bisher schlimmste ihrer Art in diesem Jahrhundert und kostete Schätzungen zufolge 250.000 Menschen das Leben (Maxwell und Majid 2015). Es handelte sich um eine komplexe Notsituation, zu der Dürre, Wirtschaftskrise und Krieg beitrugen. Die Hilfsorganisationen mussten sich nicht nur mit Zugangsbeschränkungen und dem Risiko von Entführung und Gewalt auseinandersetzen, sondern die Antiterrorgesetze der Vereinigten Staaten behinderten zusätzlich ihre Arbeit in Gegenden, die von den Aufständischen kontrolliert wurden. Die Vereinten Nationen machten erst auf die Hungersituation aufmerksam, als sie schon weit um sich gegriffen hatte. 2014/2015 führten ähnliche Faktoren in jenen Teilen Syriens und des Irak, die vom „Islamischen Staat“ kontrolliert wurden, zu akutem Hunger und insbesondere zum Aushungern der jesidischen Minderheit.

→ **DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO.** Seit 1996 nährten Kriege in der Demokratischen Republik Kongo eine verheerende humanitäre Katastrophe. Schätzungen beziffern die Todesopfer auf bis zu 5,4 Millionen (International Rescue Committee 2008). Die überwiegende Mehrheit dieser Todesfälle wurde durch Hunger und Krankheiten verursacht, denn mit dem Zusammenbruch der Gesundheitssysteme und anderer wesentlicher Infrastruktur gehen auch Störungen der Arbeits- und Nahrungsmittelmärkte einher.

→ **IRAK.** In den 1990er-Jahren litt die irakische Bevölkerung unter einer tödlichen Kombination aus Saddam Husseins Plünderungen, umfassenden Sanktionen und einem System der Lebensmittelrationierung, mit dem Hussein seine loyalen Gefolgsleute belohnte und seine Macht festigte (Alnasrawi 2000). Zwischen 250.000 und 500.000 Kinder starben an Hunger und Krankheiten (UNICEF 1999).

BOX 3.2 KLIMAWANDEL, KONFLIKTE UND HUNGER

Zweifellos haben Anzahl und Schwere klimabezogener Katastrophen zugenommen (Guha-Sapir, Hoyois und Below 2014). Müssen wir als Konsequenz daraus nun mit mehr Konflikten und somit auch mehr Hunger rechnen?

Vor allem bei der Betrachtung des Verhältnisses von Konflikten und Umwelt ist es wichtig, methodologisch sachlich zu bleiben. Bisher zeigt sich der Gesamtzusammenhang von Klimawandel, Hunger und Konflikten recht ermutigend. In den letzten 50 Jahren gingen Kriege und Hunger zurück, trotz des fortschreitenden Klimawandels und der zunehmend häufigen und verheerenden Naturkatastrophen.

Auf Länderebene hat es – trotz Befürchtungen, das nächste Jahrhundert würde von „Wasserkriegen“ gekennzeichnet – in grenzüberschreitenden Flusseinzugsgebieten vom Indus bis zum Jordan sogar mehr Kooperationen als Konflikte gegeben (Islam und Susskind 2013). Ein Beispiel für diese positive Wende ist die Vereinbarung vom März 2015, in der sich Äthiopien, Ägypten und der Sudan über die Aufteilung des Nilwassers einigten.

Auf lokaler Ebene ist das Bild weniger vielversprechend. Daten aus Ostafrika zeigen, dass bei einem extremen Ausschlag der Regenmenge – egal ob zu viel oder zu wenig – die Gefahr von Konflikten steigt (Raleigh und Kniverton 2012). Auch Schwankungen bei den Viehpreisen und veränderte saisonale Arbeitsmigration in der Region, beide von der Niederschlagsmenge beeinflusst, werden mit dem Risiko von Gewalt in Verbindung gebracht (Maystadt, Calderone und You 2014; Maystadt und Ecker 2014). Von diesen Ergebnissen sollten allerdings keine weitergehenden Voraussagen abgeleitet werden. Die Auswirkungen bewegen sich innerhalb der dynamischen Parameter normaler lokaler Konflikte und sollten nicht als Vorboten größerer bevorstehender Kriege gesehen werden.

Jüngste Versuche, den Klimawandel als Verursacher großer bewaffneter Konflikte auszumachen, erregten wirksame Kritik und führten zu dem Einwand, dass diese Zusammenhänge äußerst kompliziert seien (Raleigh, Linke und O'Loughlin 2014). Neuere Studien widersprechen dem sowohl in Hinsicht auf das Ausmaß der Auswirkungen des Klimawandels auf Konflikte als auch bezüglich der Richtung, in welche diese sich entwickeln. Eine Studie merkt an, dass „es der Forschung bisher nicht gelungen ist, sich einer spezifischen und direkten Verbindung

zwischen Klimawandel und gewalttätigen Konflikten anzunähern“ (Buhaug et al. 2014, S. 394 f.).

Um das zwischen extremen Wetterverhältnissen und Konflikten bestehende Wirkungsgeflecht zu verstehen, dürfen wir die Rolle der politischen Führer nicht aus den Augen verlieren. War zum Beispiel die anhaltende Dürre in Syrien von 2006 bis 2010 der Funke, der 2011 den Konflikt ausbrechen ließ? Die Wissenschaftlerin Francesca de Châtel hält dagegen, dass vielmehr die Politik der Regierung, insbesondere das dauerhafte bürokratische Missmanagement der natürlichen Ressourcen, den Ausschlag gegeben habe (de Châtel 2014). Der forcierte Bau von Dämmen und Bewässerungsprojekten im Nordosten des Landes habe dazu geführt, dass Kleinbauern in dieser Gegend vernachlässigt wurden, verarmten und darüber in Rage gerieten.

Außerdem reagierte die Regierung nicht auf die humanitäre Krise und die steigenden Lebensmittelpreise. Dies war einer der vielen Missstände, die im März 2011 die Proteste auslösten. De Châtel widerspricht vehement denjenigen, die eine starke Kausalverbindung sehen, und schreibt: „Die mögliche Rolle des Klimawandels ist bei dieser Ereignisfolge nicht nur irrelevant, sondern sogar eine störende Ablenkung und ein schädliches Alibi für die Versäumnisse des Assad-Regimes“ (de Châtel 2014, S. 532). Die Erkenntnisse anderer Klimaforscher geben das Ausmaß von Dürre und Grundwassermangel detailliert wieder und legen nahe, dass diese Faktoren zu den Unruhen von 2011 beigetragen haben könnten (Kelley et al. 2015).

Die Beziehung zwischen Umweltkatastrophen und bewaffneten Konflikten ist äußerst komplex. Forschern des Londoner Overseas Development Institute zufolge „reduzieren Naturkatastrophen einige Konflikttreiber, während sie andere verschärfen“ (Harris, Keen und Mitchell 2013). Katastrophen und Versäumnisse der Regierungen bei der Reaktion darauf können existierende gesellschaftliche Spannungen verstärken, während Zusammenbrüche wirtschaftliche Chancen für kriminelle Aktivitäten bieten. Krisen werden oft als Gelegenheiten genutzt, militante oder spalterische politische Absichten voranzutreiben. Und Katastrophen können Konflikte dadurch begünstigen, dass sie die bestehenden Machtverhältnisse verändern oder es einer Konfliktpartei ermöglichen, Hilfsgüter zu veruntreuen.

Selbst wenn in jüngeren bewaffneten Konflikten der Zugang zu Nahrungsmitteln als Waffe eingesetzt wurde, führte dies nicht unbedingt zu größeren Hungersnöten. So enthielt zum Beispiel die sri-lankische Regierung während ihrer letzten Offensive gegen die Tamil Tigers im Jahr 2009 der belagerten und hungernden Zivilbevölkerung Hilfslieferungen vor (International Crisis Group 2010). Da jedoch der letztliche Sieg der Regierungstruppen zügig erfolgte, gab es keine langfristige Belagerung wie etwa in Biafra. Auf dem Höhepunkt der israelischen Besatzung von Gaza 2008/2009 wurde die Grundversorgung des Territoriums streng kontrolliert. Den Vereinten Nationen wurde lediglich die Einfuhr eines Bruchteils der Hilfsgüter gestattet, die sie eigentlich nach humanitären Standards für notwendig hielten (Cook 2012). Die Bevölkerung von Gaza erlitt extreme Entbehrungen, die sich jedoch nicht bis zu massenhaftem Hunger auswuchsen. Berichten zufolge sagte Dov Weisglass, ein Berater des israelischen Premierministers Ehud Olmert: „Wir wollen die Palästinenser auf Diät setzen, aber sie nicht verhungern lassen“ (Urhart 2006).

Führt Hunger zu bewaffneten Konflikten?

Bewaffnete Konflikte und Hunger stehen in engem Zusammenhang. In den Ländern, die laut Welthunger-Index 2014 die geringste Ernährungssicherheit aufweisen, herrscht entweder derzeit Krieg oder ist erst vor Kurzem ein Krieg beendet worden, darunter Burundi, Eritrea, die Komoren, Sudan, Südsudan und Timor-Leste (von Grebmer et al. 2014).^{1,2} Noch frappierender ist, dass in einer Reihe von Ländern – insbesondere in Burundi, dem Irak, den Komoren und dem Sudan (die alle von bewaffneten Konflikten betroffen sind) sowie in Swasiland, das von der weltweit schlimmsten HIV/AIDS-Epidemie gezeichnet ist – die objektiven Hungerindikatoren stagnieren, oder sich sogar verschlechterten, während die meisten anderen Länder über die letzten 25 Jahre bedeutsame Fortschritte erzielen konnten. In Ghana und Ruanda dagegen, wo relativ friedliche Verhältnisse herrschen, geht der Hunger zurück.

Es wird deutlich, dass bewaffnete Konflikte der Hauptgrund für anhaltenden schweren Hunger sind. Könnte es sein, dass Hunger – ob in Gestalt von Hungersnöten, chronischer Unterernährung oder allgemeiner Entbehrung – seinerseits ein Faktor ist, der Konflikte schürt? Das ist möglich, aber weniger wahrscheinlich.

Als Zusammenfassung einer kontroversen Debatte über die Ursachen bewaffneter Konflikte – die mehr als ein Jahrzehnt weithin als die „greed or grievance“-Diskussion (Collier und Hoeffler 2004) geführt wurde – schloss der Weltentwicklungsbericht der Weltbank im Jahr 2011, dass es keine einfache kausale Erklärung für Konflikte gebe (World Bank 2011), sondern diese vielmehr aus einer Vielzahl

verschiedener Einflussgrößen resultierten (Box 3.1). Die wirtschaftlichen Faktoren, die ein Land in einen Bürgerkrieg treiben können, sind zahlreich. Die gute Nachricht ist, dass durch die in den vergangenen Jahrzehnten allgemein verbesserte Regierungsführung Konflikte, Armut und Hunger beständig abnahmen. Leider verliefen diese Entwicklungen nicht einheitlich, und was noch schlimmer ist: Es gibt Anzeichen dafür, dass diese Fortschritte zum Stillstand kommen.

Während es in Ostasien und Südostasien nahezu keine großen Hungersnöte mehr gibt, haben bewaffnete Gewalt und Hunger im Nahen Osten über die letzten fünf Jahre zugenommen. In Afrika – dem ärmsten und konfliktbeladensten Kontinent – ist das Risiko am größten. Viele betroffene Länder sind anfällig für Autoritarismus und einen brutalen Wettbewerb, der durch die sogenannte Ressourcenfalle angeheizt wird. Darunter versteht man Wirtschaftssysteme, die zur Beschleunigung ihres Wachstums stark auf die Verwertung natürlicher Ressourcen, vor allem Mineralien, angewiesen sind (Kaldor, Karl und Said 2007). Der „große afrikanische Landraub“ (Cotula 2013), bei dem lokale Oberschichten und ausländische Konzerne Millionen Kleinbauern das Land wegnehmen, trägt zu Missständen und menschlicher Unsicherheit bei, die in so unterschiedlichen Ländern wie Äthiopien und Sierra Leone bereits zu gewaltlosem wie auch gewaltsamem Widerstand geführt hat.

Hunger hat destabilisierende Auswirkungen

Hunger unterscheidet sich von anderen menschlichen Belastungen. Nahrung und Hungersnot treffen einen tiefen emotionalen Nerv, sogar bei Menschen, die nie persönlich vom Verhungern bedroht waren. Weltweit ist die Überzeugung verbreitet, dass eine Regierung, die ihre Bevölkerung nicht ernähren kann, ihre Legitimität verspielt habe.

Bekanntermaßen gingen 1789 in Paris die revolutionären Volksmengen wegen hoher Brotpreise auf die Straßen (Grove 1998; Neely 2007). Die Hungersnot in Bengalen brachte 1947 die britische Herrschaft in Indien in Verruf und untergrub das Vertrauen in ihr Versprechen, Hunger zu verhindern (Drèze 1991). Die Herrschaft des äthiopischen Kaisers Haile Selassie wurde 1973/1974 durch die Hungersnot von Wollo geschwächt, und die Regierung des sudanesischen Präsidenten Jaafar Nimeiri wurde unter anderem durch ihr Unvermögen zu Fall gebracht, der Bevölkerung während der Dürre von 1985 Hilfsgüter zu liefern (Article 19 1990; de Waal 1997). Die schleppende

¹ Im WHI 2014 konnte nur ein Wert für den ehemaligen Sudan insgesamt berechnet werden, da für den Südsudan, der 2011 unabhängig wurde, und den heutigen Sudan keine getrennten Schätzungen zur Unterernährung für den Zeitraum von 2011 bis 2013 vorlagen.

² Für die meisten dieser von Krieg gezeichneten Länder konnten im WHI 2015 keine Werte berechnet werden, da die entsprechenden Daten fehlen.

und unzureichende Reaktion der pakistanischen Regierung von Ayub Khan auf Hunger und Entbehrungen in Ostbengalen, die durch den Wirbelsturm Bola, den tödlichsten Sturm der letzten 100 Jahre, verursacht wurden, trug zur Mobilisierung der bangladeschischen Unabhängigkeitsbewegung bei (Sommer und Mosley 1972; Hossain 2010).

In jüngerer Zeit haben unter anderem Hungeraufstände im Jahr 2008 zum Sturz der haitianischen Regierung geführt, und die Aufstände des Arabischen Frühlings 2011 fielen zeitlich mit Nahrungsmittelpreiserhöhungen zusammen (Brinkman und Hendrix 2011). In Ländern mit schwacher Staatlichkeit ist es wahrscheinlicher, dass Proteste in politischer Gewalt resultieren (World Bank 2011). Die Kausalkette von einer Lebensmittelknappheit zu Protesten ist komplex und in jedem Fall anders geartet, aber bei diesen Beispielen ist sehr wohl ein roter Faden zu erkennen. Ernährungssicherheit ist nicht nur ein wesentlicher Faktor für menschliches Wohlergehen, sondern auch eine tragende Säule politischer Stabilität. Wenn Regierungen die Ernährungssicherheit aufs Spiel setzen, gefährden sie ihren eigenen Fortbestand.

Beispiele der Unnachgiebigkeit

Es gibt Regierungen, die trotz ihrer Unfähigkeit, den Hunger einzudämmen, ihre Politik unverändert fortsetzen. Die Regierung Myanmars stand nach der Verwüstung durch den Wirbelsturm Nargis im Jahr 2008, bei dem Schätzungen zufolge 138.000 Menschen ertranken und weitere zwei Millionen ohne Obdach, Trinkwasser und Grundnahrungsmittel überleben mussten (Guha-Sapir und Vogt 2009), in der Verantwortung. Weil die Regierenden eine erhöhte internationale Präsenz während des Referendums über die neue Verfassung fürchteten, erlaubten sie zwei Wochen lang keine nennenswerten Hilfslieferungen und ergriffen auch selbst keine Maßnahmen (Zarni 2015). Herrscher wie der chinesische Mao Tse-Tung, Nordkoreas Kim Jong-il und Äthiopiens Mengistu Haile Mariam blieben ohne Rücksicht auf das Leiden der Menschen an der Macht. Sie nutzten sogar die Entbehrungen und kontrollierten die Nahrungsmittelversorgung, um ihre Macht zu festigen (Becker 1996; Natsios 2001; de Waal 1997). Während das Unvermögen, gravierenden Hunger und Notlagen zu bekämpfen, also nicht unbedingt zum Sturz einer Regierung führt, so bildet eine tragfähige Strategie zur Ernährungssicherung doch ein gutes Instrument der politischen Absicherung.

Diese Tendenzen unterstreichen die weitgehend positive Schlussfolgerung, dass Hunger heute möglicherweise eine weniger große Bedrohung für den Frieden darstellt als in der Vergangenheit. Und es gibt keinen Grund, warum Naturkatastrophen zwingend Hungersnöte oder politische Krisen verursachen müssen (Box 3.2).

Ein Ausblick

Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts fanden keine katastrophalen Hungersnöte mit mehr als einer Million Todesopfern mehr statt. Was aber muss unternommen werden, um Hungersnöte, akuten Hunger und Hungertode bis 2030 ganz zu beseitigen?

Zwei Hauptaufgaben beim Kampf gegen den konfliktbedingten Hunger zeichnen sich ab. Erstens brauchen wir stärkere Mechanismen zur Vermeidung und Lösung von Konflikten. Da sowohl die Anzahl als auch die tödlichen Auswirkungen von Kriegen zurückgehen, ist die langfristige Entwicklung bei den bewaffneten Konflikten recht vielversprechend (Human Security Report 2013). Die Fortschritte scheinen jedoch zu stagnieren, und die Herausforderungen unserer Zeit sind noch immer erheblich – so zum Beispiel im Südsudan, in Syrien und im Jemen. Zweitens müssen wir ein internationales humanitäres System vorantreiben, das umfangreiche Nahrungsmittelhilfe dort leistet, wo der größte Bedarf besteht.

Politische Verantwortung

Die Stärkung der internationalen Ernährungspolitik erfordert politischen Führungswillen. Dafür sind politische Entscheidungen in den Hauptstädten des Westens notwendig – und diese Entscheidungen fallen nicht immer ganz leicht. Die Vereinten Nationen und die Europäische Union können viel dazu beitragen, eine humanitäre Reaktion anzustoßen, aber die zentrale Rolle fällt hierbei der US-amerikanischen Regierung zu, vor allem in Fällen, die politisch kontrovers eingeschätzt werden. Mit ihren kontinuierlichen Getreideüberschüssen, die den Kern der globalen Nahrungsmittelhilfe ausmachen, ihrer Fähigkeit, die Tagesordnung des UN-Sicherheitsrats zu beeinflussen, und ihrer Durchsetzungskraft, finanzielle und rechtliche Sanktionen denjenigen gegenüber zu verhängen, die mit ihren Antiterrorgesetzen in Konflikt geraten, bleiben die Vereinigten Staaten die Vetomacht in Bezug auf die globale Hungerhilfe.

Als 1997 die ersten Anzeichen einer Hungersnot in Nordkorea zutage traten, entspann sich in den US-amerikanischen Zeitungen eine lebhafte Debatte. Auf der einen Seite wurde argumentiert, dass es falsch sei, Hilfe von einem politischen Kurswechsel des Regimes abhängig zu machen, ungeachtet seiner Verantwortung für die Hungersnot. Andere plädierten dafür, Nordkorea so lange auszuhungern, bis es kollabieren würde; die Hilfsleistungen würden letztlich zur Stützung des Militärapparats einer Regierung genutzt, die sowohl ihrer eigenen Bevölkerung als auch den Vereinigten Staaten feindlich gegenüberstehe. Auf der Seite der Befürworter einer Hilfsaktion führte Andrew Natsios – später, von 2001 bis 2006, Leiter der US-amerikanischen Behörde für internationale

Entwicklung (US Agency for International Development, USAID) – an, dass die amerikanischen Hilfsleistungen zu einer Öffnung der nordkoreanischen Regierung gegenüber der internationalen Gemeinschaft beitragen würden und dass noch nie ein totalitärer Diktator während oder nach einer Hungersnot gestürzt worden sei (Natsios 2001).

Natsios sollte dafür sorgen, dass das Versprechen von Präsident George W. Bush, „No famine on my watch“ („Solange ich im Amt bin, gibt es keine Hungersnöte“), gehalten würde. Die vielleicht bemerkenswerteste und dabei kaum beachtete Leistung von USAID in jenen Jahren war die Initiierung eines Hilfsprogramms für Darfur im September 2003 – sechs Monate bevor diese humanitäre Krise in die Schlagzeilen geriet. Natsios wusste sehr gut, dass seine Entscheidung die gleiche Kritik ernten könnte wie die US-amerikanische Hilfe für Nordkorea. Trotzdem tat er das Richtige. Durch die Nahrungsmittelhilfe wurde zweifellos vielen Tausend Einwohnern Darfurs das Leben gerettet.

Die Vereinten Nationen und andere mächtige Regierungen sind zwar in der Lage, größere Nahrungsmittelkrisen vorherzusehen und abzuwenden, aber die Entscheidung dazu ist immer politischer Natur. Auch angesichts einer drohenden Hungersnot in Somalia konnte die US-Regierung 2011 ihre Antipathie gegen die Al-Shabaab-Miliz zunächst nicht überwinden und wartete, bis die Katastrophe weit um sich gegriffen hatte, bevor sie Hilfe autorisierte (Maxwell und Majid

2015). Hinter den Kulissen machten es die US-Antiterrorgesetze UN-Behörden und NROs unmöglich, in Regionen tätig zu werden, die von der Al-Shabaab-Miliz kontrolliert wurden. Sich dem zu widersetzen hätte ihnen den Vorwurf einbringen können, eine terroristische Organisation zu unterstützen. Erst als die Vereinten Nationen entschieden, in Somalia eine Hungersnot auszurufen, waren die Vereinigten Staaten bereit, selbst zu reagieren und dies auch anderen zu gestatten, ohne dass diese automatisch mit der US-Antiterrorstrategie in Konflikt geraten würden.

Es ergibt sich ein klarer Auftrag: Notwendig ist eine Verpflichtung zur Abwendung von Hungersnöten auf höchster politischer Ebene, ungeachtet des politischen Kontexts. Ländern in Not muss geholfen werden, ohne Berücksichtigung ihres Ansehens bei jeder anderen Regierung.

Zwar ist die Beendigung katastrophaler Hungersnöte eine enorme Leistung – die Aufgabe aber, akuten und chronischen Hunger zu überwinden, ist noch nicht erfüllt. Wirtschaftliche Entwicklung, bessere Ernährungsstrategien, Konfliktlösung und internationale humanitäre Anstrengungen werden weiterhin eine Rolle bei diesem Unterfangen spielen. Solange bewaffnete Konflikte nicht eingedämmt – und möglichst beendet – werden und den vielen unsichtbaren Gewaltopfern nicht mit besseren humanitären Maßnahmen und Wohlfahrtsprogrammen geholfen werden kann, werden die Errungenschaften kaum langfristig Bestand haben.

DATENQUELLEN FÜR DIE KOMPONENTEN DES WELTHUNGER-INDEX 1990, 1995, 2000, 2005 UND 2015				
WHI	Anzahl der Länder im WHI	Indikatoren	Referenzjahre	Datenquellen
1990	96	Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung ^a	1990–1992 ^b	FAO 2015 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren	1988–1992 ^c	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren	1988–1992 ^c	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	1990	IGME 2014
1995	115	Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung ^a	1994–1996 ^b	FAO 2015 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren	1993–1997 ^e	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015; UNICEF 2009 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren	1993–1997 ^e	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015; UNICEF 2009 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	1995	IGME 2014
2000	115	Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung ^a	1999–2001 ^b	FAO 2015 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren	1998–2002 ^f	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren	1998–2002 ^f	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2000	IGME 2014
2005	116	Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung ^a	2004–2006 ^b	FAO 2015 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren	2003–2007 ^g	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; UNICEF 2013; UNICEF 2009 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren	2003–2007 ^g	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; UNICEF 2013; UNICEF 2009 ^d und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2005	IGME 2014
2015	117	Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung ^a	2014–2016 ^b	FAO 2015 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren	2010–2014 ^h	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015; Measure DHS 2015; UNICEF 2015; Indisches Ministerium für Frauen und die Entwicklung von Kindern und UNICEF Indien 2014 ^d sowie Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren	2010–2014 ^h	UNICEF/WHO/Weltbank 2015; WHO 2015; Measure DHS 2015; UNICEF 2015; Indisches Ministerium für Frauen und die Entwicklung von Kindern und UNICEF Indien 2014 ^d sowie Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2013	IGME 2014

^a Anteil der Bevölkerung mit chronischem Kaloriendefizit.

^b Dreijahresdurchschnitt. Daten für 2014–2016 sind vorläufige Schätzungen.

^c Datenerhebung aus dem Jahr, das 1990 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1988 und 1992 oder 1989 und 1991 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet.

^d Die Daten aus UNICEF/WHO/Weltbank 2015 wurden als primäre Datenquellen verwendet, die Daten aus WHO 2015, UNICEF 2015, 2013 und 2009 sowie aus MEASURE DHS 2015 als sekundäre Datenquellen. Für Indiens WHI-Wert 2015 wurden Daten zu Wachstumsverzögerung und Auszehrung bei Kindern vom Indischen Ministerium für Frauen und die Entwicklung von Kindern und von UNICEF Indien zur Verfügung gestellt.

^e Datenerhebung aus dem Jahr, das 1995 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1993 und 1997 oder 1994 und 1996 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet.

^f Datenerhebung aus dem Jahr, das 2000 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1998 und 2002 oder 1999 und 2001 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet.

^g Datenerhebung aus dem Jahr, das 2005 am nächsten kommt. Soweit Daten von 2003 und 2007 oder 2004 und 2006 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet.

^h Die aktuellsten Daten, die in diesem Zeitraum gesammelt wurden.

ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1995, 2000, 2005 UND 2015

Land	Anteil unterernährter Menschen an der Bevölkerung (%)					Verbreitung von Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren (%)					Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren (%)					Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren (%)				
	'90-'92	'94-'96	'99-'01	'04-'06	'14-'16	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'10-'14	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'10-'14	1990	1995	2000	2005	2013
Afghanistan	29,5	45,4	45,2	35,2	26,8	11,0 *	18,2	13,7 *	8,6	9,5	50,0 *	53,2	55,2 *	59,3	40,9	17,9	14,9	13,6	11,9	9,7
Ägypten	3,9 *	3,2 *	2,7 *	3,8 *	1,9 *	4,5	5,7	6,9	5,3	9,5	34,9	34,9	24,6	23,8	22,3	8,5	6,4	4,5	3,1	2,2
Albanien	8,5 *	4,1 *	6,1 *	11,2 *	8,5 *	8,8 *	9,3 *	12,2	7,3	7,2 *	37,9 *	38,3 *	39,2	27,0	17,8 *	4,1	3,3	2,6	2,0	1,5
Algerien	7,7	7,7	8,7	7,0	2,9 *	7,1	9,6	3,1	4,0	4,1	22,9	22,5	23,6	15,9	11,7	4,7	4,3	4,0	3,4	2,5
Angola	63,5	62,2	51,1	34,2	14,2	8,5 *	8,6	9,0 *	8,2	5,9 *	61,1 *	61,7	47,8 *	29,2	31,5 *	22,6	22,5	21,7	20,5	16,7
Argentinien	2,2 *	1,2 *	0,9 *	1,9 *	0,2 *	2,1 *	2,9	1,7 *	1,2	1,6 *	12,2 *	12,0	8,8 *	8,2	7,7 *	2,8	2,3	2,0	1,7	1,3
Armenien	–	22,7	21,4	10,9	5,8	–	4,6 *	2,5	5,5	4,2	–	25,6 *	17,7	18,2	20,8	–	3,9	3,0	2,3	1,6
Aserbajdschan	–	25,4	22,5	3,7 *	1,7 *	–	3,8	9,0	6,8	3,1	–	28,0	24,1	26,8	18,0	–	9,4	7,4	5,2	3,4
Äthiopien	74,8	71,4	57,9	45,9	32,0	9,2	12,6 *	12,4	12,3	8,7	66,9	58,2 *	57,4	50,7	40,4	20,5	17,5	14,6	11,0	6,4
Bahrain	–	–	–	–	–	6,8	6,6	6,7 *	6,0 *	2,8 *	13,9	13,6	13,9 *	11,4 *	8,5 *	2,3	1,8	1,3	1,1	0,6
Bangladesch	32,8	36,9	23,1	17,1	16,4	17,5	15,1	13,8	11,8	14,3	63,4	65,8	54,0	45,9	36,1	14,4	11,4	8,8	6,7	4,1
Benin	28,1	27,5	23,9	15,9	7,5	11,9 *	12,3	9,0	8,4	4,5	44,9 *	39,1	39,1	44,7	34,0	17,9	15,7	14,6	11,9	8,5
Bhutan	–	–	–	–	–	5,2	5,8 *	2,5	6,0 *	5,9	60,9	59,2 *	47,7	41,4 *	33,6	13,4	10,5	7,9	5,9	3,6
Bolivien	38,0	35,3	34,6	31,1	15,9	1,5	3,6	1,6	1,7	1,6 *	44,0	37,1	33,1	32,5	23,8 *	12,3	10,0	7,7	5,8	3,9
Bosnien-Herzegowina	–	7,3 *	4,1 *	2,5 *	0,9 *	–	5,2 *	7,4	4,0	2,3	–	15,3 *	12,1	11,8	8,9	–	1,3	0,9	0,8	0,7
Botswana	25,1	30,1	35,6	32,8	24,1	11,0 *	13,2	6,0	8,0 *	5,5 *	41,8 *	35,1	29,1	29,2 *	23,1 *	5,0	6,4	8,5	6,4	4,7
Brasilien	14,8	13,8	12,3	4,7 *	1,6 *	2,8 *	2,8	2,3 *	1,6	1,8 *	19,4	13,5	10,5 *	7,1	6,0 *	6,2	4,7	3,3	2,3	1,4
Bulgarien	4,5 *	8,7 *	7,7 *	9,1 *	9,0 *	3,8 *	3,6 *	3,5 *	3,2	3,2 *	8,3 *	10,2 *	9,4 *	8,8	7,6 *	2,2	2,3	2,1	1,6	1,2
Burkina Faso	26	21,1	26,6	25,9	20,7	20,5 *	15,5	15,7	24,4	10,9	48,6 *	40,7	45,5	42,4	32,9	20,2	20,0	18,6	15,9	9,8
Burundi	–	–	–	–	–	7,2 *	7,5 *	8,2	9,0	6,1	58,1 *	59,6 *	63,1	57,7	57,5	17,1	17	14,9	11,9	8,3
Chile	9,0	5,8	4,7 *	4,0 *	2,5 *	0,5 *	0,5	0,5	0,5	0,3	4,1 *	3,9	2,9	2,3	1,8	1,9	1,3	1,1	0,9	0,8
China	23,9	20,1	16,2	15,6	9,3	4,2	5,0	2,5	2,9	2,3	32,3	31,2	17,8	11,7	9,4	5,4	4,8	3,7	2,4	1,3
Costa Rica	5,2	5,4	5,2	6,0	3,8 *	2,1 *	2,4	1,6 *	1,5 *	1,1 *	10,5 *	8,2	7,7 *	6,1 *	3,5 *	1,7	1,5	1,3	1,0	1,0
Côte d'Ivoire	10,7	11,6	14,9	14,8	13,3	10,3 *	8,3	6,9	8,4	7,6	38,5 *	34,2	31,5	40,1	29,6	15,2	15,2	14,6	12,9	10,0
Dominikanische Republik	34,3	26,9	30,7	26,9	12,3	2,2	2,0	1,5	1,9	2,4	21,2	13,9	8,0	10,5	7,1	6,0	4,9	4,1	3,5	2,8
Dschibuti	74,8	71,5	52,4	37,2	15,9	12,5	14,9	19,4	26,0	21,5	28,0	31,7	26,5	32,6	33,5	11,9	11,0	10,1	8,8	7,0
Ecuador	19,4	14,7	17,8	19,3	10,9	3,3 *	3,0 *	3,2	2,3	2,3	35,5 *	32,6 *	32,5	29,0	25,2	5,7	4,4	3,4	2,9	2,3
El Salvador	16,2	15,6	12,5	10,2	12,4	2,2	1,4	1,5	1,3	2,0	36,7	29,5	32,3	24,6	14,0	6,0	4,5	3,2	2,4	1,6
Eritrea	–	–	–	–	–	–	17,0	14,9	12,9 *	15,3	–	47,8	43,7	49,6 *	50,3	–	11,7	8,9	7,0	5,0
Estland	–	6,2 *	4,2 *	3,6 *	2,0 *	–	6,3 *	4,2 *	3,6 *	2,4 *	–	9,9 *	7,0 *	5,9 *	3,6 *	–	1,6	1,1	0,7	0,3
Fidschi	6,6	5,3	4,7 *	4,3 *	4,5 *	9,7 *	9,8	8,1 *	6,3	6,6 *	6,3 *	4,3	5,9 *	7,5	3,7 *	3,0	2,6	2,4	2,3	2,4
Gabun	11,7	9,5	4,3 *	3,9 *	2,7 *	4,1 *	4,0 *	4,3	3,8 *	3,4	30,1 *	26,3 *	26,3	22,0 *	17,5	9,3	8,8	8,5	7,6	5,6
Gambia	13,3	17,3	14,1	15,0	5,3	11,3 *	11,0 *	8,9	7,4	11,5	35,4 *	36,1	24,1	27,6	24,5	17,0	14,2	11,9	9,8	7,4
Georgien	–	46,4	14,8	6,3	7,4	–	4,1 *	3,1	3,0	2,4 *	–	25,2 *	16,1	14,7	11,8 *	–	4,4	3,6	2,5	1,3
Ghana	47,3	24,2	17,5	11,6	2,3 *	7,9	10,9	9,9	6,1	4,7	39,7	41,2	31,3	28,1	18,8	12,8	11,4	10,1	8,8	7,8
Guatemala	14,9	15,5	22,1	16,2	15,6	3,6 *	3,8	3,7	2,4 *	2,1 *	54,1 *	55,4	50,0	50,1 *	44,0 *	8,1	6,3	5,1	4,1	3,1
Guinea	23,2	23,9	27,2	23,1	16,4	10,2 *	14,0	10,3	10,8	7,8	41,1 *	35,3	46,9	39,3	33,5	23,8	20,6	17,0	13,7	10,1
Guinea-Bissau	23,1	21,3	28,4	25,4	20,7	8,5 *	7,8 *	11,8	8,9	6,0	43,3 *	39,7 *	36,1	47,7	27,6	22,5	20,4	18,1	15,7	12,4
Guyana	22,8	16,4	10,4	10,1	10,6	11,4 *	13,3	12,1	8,3	6,4	15,8 *	14,0	13,8	18,2	12,0	6,1	5,4	4,9	4,4	3,7
Haiti	61,1	62,8	55,2	57,6	53,4	5,9	9,4	5,6	10,3	5,2	40,1	37,2	28,3	29,7	21,9	14,5	12,4	10,4	9,0	7,3
Honduras	23,0	20,5	19,0	16,7	12,2	2,1	2,0	1,2	1,4	1,4	42,5	44,5	34,5	29,9	22,7	5,9	4,7	3,8	3,1	2,2
Indien	23,7	21,6	17,0	21,2	15,2	20,3	19,1	17,1	20,0	15,0	62,7	51,8	54,2	47,9	38,8	12,6	10,9	9,1	7,5	5,3
Indonesien	19,7	15,5	17,2	18,8	7,6	11,9 *	14,9	5,5	14,4	13,5	50,3 *	48,1	42,4	28,6	36,4	8,4	6,6	5,2	4,1	2,9
Irak	7,9	21,0	24,6	25,1	22,8	4,4	6,7 *	6,6	6,4	7,4	27,6	29,9 *	28,3	23,8	22,6	5,3	4,9	4,5	4,1	3,4
Iran	5,1	4,5 *	5,2	6,5	3,2 *	8,3 *	8,1	6,1	4,8	4,0	26,7 *	24,4	20,4	7,1	6,8	5,7	4,5	3,5	2,6	1,7
Jamaika	10,4	8,4	7,8	6,8	8,1	4,9	4,5	3,0	3,9	3,5	10,8	9,5	6,6	5,1	4,8	3,0	2,6	2,4	2,1	1,7
Jemen	28,9	29,3	29,6	30,6	26,1	14,3	17,4	15,4 *	15,2	13,3	52,4	50,4	54,2 *	57,7	46,6	12,5	11,1	9,6	7,5	5,1
Jordanien	5,5	8,3	7,0	1,9 *	1,8 *	3,8	2,4	2,5	2,1 *	2,4	20,5	11,1	12,0	9,5 *	7,8	3,7	3,2	2,8	2,4	1,9
Kambodscha	32,1	29,3	32,0	20,8	14,2	14,4 *	13,4	16,9	8,3	9,6	60,0 *	58,6	49,2	43,7	32,4	11,8	12,2	11,1	6,4	3,8
Kamerun	37,8	38,0	32,3	23,1	9,9	4,5	7,1 *	6,2	6,8	5,8	36,3	40,1 *	38,2	35,9	32,6	13,6	15,1	15,1	12,6	9,5
Kasachstan	–	2,9 *	4,4 *	5,5	2,5 *	–	6,4	2,5	4,9	4,1	–	23,3	13,9	17,5	13,1	–	5,3	4,4	3,3	1,6
Katar	–	–	–	–	–	–	2,1	2,6 *	2,5 *	1,9 *	–	11,6	3,6 *	3,0 *	1,6 *	2,1	1,5	1,2	1,0	0,8
Kenia	32,4	35,3	32,3	31,8	21,2	5,5	9,4	7,4	7,7	4,0	37,0	39,8	41,0	40,9	26	9,9	11,1	11,1	9,8	7,1
Kirgisistan	–	15,7	15,2	10,4	6,0	–	5,7	3,9 *	3,4	2,8	–	36,2	29,4 *	18,1	12,9	–	6,1	4,9	4,0	2,4
Kolumbien	14,6	10,7	9,9	9,5	8,8	3,8	1,7	1,1	1,5	0,9	21,8	19,7	18,1	16,2	12,7	3,5	3,0	2,5	2,2	1,7
Komoren	–	–	–	–	–	5,3	10,7	13,3	9,6	11,1	38,5	40,0	46,9	49,8	32,1	12,5	10,8	10,1	9,7	7,8
Kongo, Dem. Rep.	–	–	–	–	–	10,8 *	11,4	20,9	14,0	8,1	45,6 *	51,0	44,4	45,8	42,6	17,6	17,6	17,6	15,6	11,9
Kongo, Rep.	43,2	45,0	35,9	30,2	30,5	7,9 *	7,8 *	7,7 *	8,0	5,9	32,7 *	32,9 *	30,9 *	31,2	25,0	9,2	10,7	12,1	9,5	4,9
Kroatien	–	15,1 *	10,5 *	2,7 *	2,5 *	–	1,7	1,2 *	1,1 *	1,2 *	–	1,6	1,3 *	1,0 *	1,0 *	–	1,0	0,8	0,7	0,5
Kuba	5,7	20,7	5,6	1,6 *	0,8 *	4,0 *	3,2 *	2,4	2,7	2,1 *	9,1 *	8,7 *	7,0	7,5	4,9 *	1,3	1,1	0,8	0,7	0,6
Kuwait	39,4	10,8	1,9 *	1,5 *	3,1 *	5,0 *	12,0	2,2	3,3	2,4	14,7 *	14,9	4,0	4,5	5,8	1,7	1,4	1,3	1,2	1,0
Laos	42,8	44,0	39,2	29,5	18,5	11,3 *	12,3	17,5	7,3	6,4	56,1 *	52,9	48,2	47,6	43,8	16,2	14,0	11,7	9,7	7,1
Lesotho	15,6	16,0	13,0	11,0	11,2	3,2	7,3 *	6,7	5,6	2,8	39,2	37,5	53,0	45,2	33,2	8,6	9,3	11,5	12,3	9,8
Lettland	–	2,2 *	5,4 *	1,9 *	1,4 *	–	4,9 *	4,5 *	3,6 *	2,5 *	–	7,6 *	8,1 *	5,8 *	2,9 *	–	2,4	1,7	1,3	0,8
Libanon	2,0 *	2,0 *	1,8 *	3,5 *	3,0 *	5,5 *	3,6	4,5 *	6,6	3,5 *	21,8 *	17,2	16,2 *	16,5	9,9 *	3,2	2,6	2,0	1,4	0,9
Liberia	29,0	38,4	36,5	39,7	31,9	8,4 *	8,8 *	7,4	7,8	5,6	59,0 *	52,4 *	4							

ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1995, 2000, 2005 UND 2015

Land	Anteil unterernährter Menschen an der Bevölkerung (%)					Verbreitung von Auszehrung bei Kindern unter fünf Jahren (%)					Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren (%)					Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren (%)				
	'90-'92	'94-'96	'99-'01	'04-'06	'14-'16	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'10-'14	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'10-'14	1990	1995	2000	2005	2013
Litauen	–	4,6 *	3,2 *	2,5 *	1,4 *	–	6,2 *	4,4 *	3,2 *	2,6 *	–	10,1 *	7,5 *	5,6 *	2,9 *	–	1,7	1,2	1,0	0,5
Madagaskar	27,3	32,7	34,8	37,4	33,0	6,4	9,0	10,6 *	15,2	9,8 *	60,9	55,2	55,1 *	52,8	49,3 *	16,1	14,0	11,1	8,2	5,6
Malawi	44,7	43,2	28,6	27,7	20,7	6,6	8,5	6,8	6,3	3,8	55,8	53,8	54,6	52,5	42,4	24,5	21,4	17,4	12,1	6,8
Malaysia	5,1	2,4 *	2,6 *	3,9 *	2,0 *	17,8 *	17,0 *	15,3	14,7 *	10,7 *	28,5 *	23,9 *	20,7	17,2	11,2 *	1,7	1,3	1,0	0,8	0,9
Mali	16,7	18,3	13,9	10,1	4,1 *	15,8 *	17,4	12,6	15,3	12,7	50,4 *	47,0	42,7	38,5	38,3	25,4	24,0	22,0	17,2	12,3
Marokko	5,9	7,7	6,5	5,5	4,4 *	2,6	4,7	4,3 *	10,8	2,3	29,9	29,0	24,3 *	23,1	14,9	8,1	6,4	5,1	4,1	3,0
Mauretanien	14,6	14,1	11,5	11,4	5,6	17,4	16,1 *	15,3	13,4	11,6	54,8	46,3 *	39,5	28,9	22,0	11,8	11,3	11,3	11,0	9,0
Mauritius	8,1	7,1	7,1	5,6	4,9 *	16,6 *	15,7	15,0 *	15,4 *	12,8 *	14,5 *	13,6	12,7 *	11,9 *	10,1 *	2,3	2,2	1,9	1,6	1,4
Mazedonien	–	11,0 *	8,4 *	6,3 *	2,4 *	–	4,0 *	1,7	3,4	4,3	–	8,4 *	8,0	11,5	7,7	–	2,5	1,6	1,4	0,7
Mexiko	6,9	6,4	4,4 *	5,3	4,3 *	6,1	8,5	2,3	2,0	1,6	26,0	25,8	21,7	15,5	13,6	4,6	3,5	2,6	2,0	1,5
Moldawien	–	17,1 *	17,0 *	18,4 *	12,2 *	–	4,5 *	3,9 *	5,8	1,9	–	12,5 *	12,8 *	11,3	6,4	–	3,6	3,1	2,2	1,5
Mongolei	29,9	51,7	38,2	34,9	20,5	2,4	3,9 *	7,1	2,7	1,0	33,1	31,5 *	29,8	27,5	10,8	10,8	8,5	6,5	4,6	3,2
Montenegro	–	–	–	–	0,3 *	–	–	–	4,2	2,8	–	–	–	7,9	9,4	–	–	–	–	0,5
Mosambik	56,1	56,1	42,0	37,3	25,3	9,4 *	9,6	6,8	5,4	6,1	56,0 *	59,9	49,6	47,0	43,1	23,7	21,2	16,9	13,3	8,7
Myanmar	62,6	60,6	52,4	36,9	14,2	12,7	9,2	10,7	10,7	7,9	53,6	58,7	40,8	40,6	35,1	10,9	9,4	8,0	6,7	5,1
Namibia	35,9	39,9	30,4	25,4	42,3	9,6	10,1 *	10,0	7,5	7,1	35,7	34,0 *	29,5	29,6	23,1	7,4	7,0	7,6	7,3	5,0
Nepal	22,8	24,9	22,2	17,0	7,8	11,6 *	6,0	11,3	12,7	11,3	63,2 *	68,2	57,1	49,3	37,4	14,2	10,9	8,2	6,0	4,0
Nicaragua	54,4	45,1	34,8	24,3	16,6	2,0 *	2,4	2,3	0,3	1,1 *	34,1 *	29,6	25,2	18,8	15,9 *	6,7	5,3	4,0	3,2	2,4
Niger	27,7	34,9	22,8	15,4	9,5	18,9	16,5 *	16,2	12,4	18,7	48,3	52,0 *	54,2	54,8	43,0	32,7	27,9	22,7	17,3	10,4
Nigeria	21,3	12,7	9,2	7,2	7,0	11,8	20,6	17,6	12,3	18,1	50,5	43,8	39,7	42,9	36,4	21,3	20,9	18,8	15,9	11,7
Nordkorea	23,3	31,4	37,9	34,2	41,6	9,9 *	9,0 *	12,2	8,5	4,0	45,4 *	45,8 *	51,0	43,1	27,9	4,3	7,3	6,0	3,3	2,7
Oman	15,1	16,9	10,4	8,6	–	7,8	7,2	7,3	6,3 *	3,7 *	24,2	21,1	12,9	13,0 *	5,0 *	3,9	2,4	1,7	1,3	1,1
Pakistan	25,1	22,1	22,4	24,7	22,0	12,5	17,2	14,2	14,1 *	10,5	54,5	42,7	41,5	44,5 *	45,0	13,9	12,6	11,3	10,1	8,6
Panama	26,4	23,5	27,4	23,8	9,5	1,5 *	1,4	1,4 *	1,3 *	1,0 *	28,1 *	21,5	22,7 *	22,2	14,3 *	3,1	2,8	2,6	2,3	1,8
Papua-Neuguinea	–	–	–	–	–	8,8 *	8,2 *	8,3 *	4,4	14,3	51,6 *	47,8 *	48,1 *	43,9	49,5	8,9	8,3	7,8	7,5	6,1
Paraguay	19,5	16,5	13,3	10,7	10,4	0,6	1,6 *	1,4 *	1,1	2,7	18,3	18,2 *	16,4 *	17,5	10,8	4,6	3,9	3,4	2,9	2,2
Peru	31,6	26,5	21,6	20,3	7,5	1,9	1,6	1,1	1,0	0,4	37,3	31,6	31,3	29,8	17,5	8,0	5,8	4,0	2,8	1,7
Philippinen	26,3	24,6	21,3	17,6	13,5	6,9	9,1	8,0	6,0	7,9	43,3	38,9	38,3	33,8	30,3	5,9	4,6	4,0	3,6	3,0
Ruanda	55,6	60,8	60,6	46,7	31,6	5,0	11,0	8,3	4,8	3,0	56,8	45,4	47,5	51,7	44,3	15,2	25,3	18,2	10,6	5,2
Rumänien	2,4*	2,4 *	1,4 *	0,6 *	0,8 *	3,3	4,2 *	4,3	3,0 *	2,9 *	11,2	13,5 *	12,8	9,3 *	9,5 *	3,8	3,2	2,7	2,1	1,2
Russische Föderation	–	5,3 *	4,9 *	2,0 *	0,7 *	–	5,1	4,5 *	3,5 *	4,4 *	–	17,6	15,4 *	11,6 *	12,3 *	–	2,6	2,3	1,7	1,0
Sambia	33,8	34,3	42,9	49,4	47,8	6,3	5,4	5,7	5,6	6,0	46,4	58,1	57,9	45,8	40,1	19,3	18,8	16,9	12,7	8,7
Saudi-Arabien	3,2*	3,8 *	1,2 *	2,8 *	1,2 *	9,2 *	7,9	7,2 *	11,8	4,0 *	21,7 *	23,5	15,6 *	9,3	3,4 *	4,4	2,9	2,3	2,0	1,6
Senegal	24,5	28,6	29,4	22,9	24,6	9,0	8,2	10,0	8,7	5,9	34,4	28,8	29,5	20,1	18,7	14,1	14,3	13,7	9,8	5,5
Serbien	–	–	–	–	6,9 *	–	–	–	4,5	3,9	–	–	–	8,1	6,0	–	–	–	–	0,7
Sierra Leone	42,8	36,7	38,0	39,3	22,3	10,2	11,1 *	11,6	10,2	9,4	40,9	42,7 *	38,4	46,9	37,9	26,8	25,6	23,2	20,2	16,1
Simbabwe	42,7	46,3	43,7	41,6	33,4	1,7	5,3	8,5	7,3	3,3	31,0	28,5	33,7	35,8	27,6	7,5	9,5	10,3	9,7	8,9
Slowakei	–	3,4 *	5,4 *	5,4 *	4,8 *	–	5,0 *	4,3 *	4,0 *	2,9 *	–	11,1 *	9,4 *	8,4 *	3,7 *	–	1,4	1,2	1,0	0,7
Somalia	–	–	–	–	–	–	–	19,3	13,2	–	–	–	29,2	42,1	–	18,0	17,4	17,4	17,4	14,6
Sri Lanka	30,6	31,3	29,9	29,5	22,0	18,5 *	15,3	15,5	14,7	21,4	26,5 *	26,1	18,4	17,3	14,7	2,1	2,0	1,6	1,4	1,0
Südafrika	5,0*	5,2	4,6 *	3,6 *	1,7 *	5,6 *	3,3	4,5	7,4	3,6 *	32,4 *	28,7	30,1	32,8	22,9 *	6,1	6,0	7,4	8,0	4,4
Sudan	–	–	–	–	–	–	–	–	–	16,3	–	–	–	–	38,2	–	–	–	–	7,7
Südsudan	–	–	–	–	–	–	–	–	–	22,7	–	–	–	–	31,1	–	–	–	–	9,9
Suriname	15,5	14,2	14,1	12,2	8,0	7,1 *	6,3 *	7,0	4,9	5,0	14,7 *	13,3 *	14,5	10,7	8,8	4,8	4,1	3,5	2,9	2,3
Swasiland	15,9	19,4	21,7	15,8	26,8	1,6 *	1,6 *	1,7	2,9	2,0	34,5 *	34,8 *	36,6	29,5	25,5	7,4	9,0	12,3	12,8	8,0
Syrien	–	–	–	–	–	–	10,4	4,9	10,3	–	–	26,5	24,3	28,6	–	3,7	3,0	2,3	1,9	1,5
Tadschikistan	–	30,6	38,8	42,3	33,2	–	10,3 *	9,4	8,7	9,9	–	43,5 *	42,1	33,1	26,8	–	12,0	9,4	6,5	4,8
Tansania	24,2	32,1	36,8	36,7	32,1	7,9	8,5	5,6	3,5	3,8	49,7	49,7	48,3	44,4	34,7	16,7	16,0	13,2	9,0	5,2
Thailand	34,6	27,8	19,0	13,4	7,4	8,5 *	6,7	5,9 *	4,7	6,7	24,3 *	18,1	17,8 *	15,7	16,3	3,7	2,8	2,3	1,8	1,3
Timor-Leste	–	–	–	33,8	26,9	–	–	13,7	14,3	18,9	–	–	55,7	54,8	57,7	–	–	–	8,0	5,5
Togo	37,9	36,8	29,2	25,3	11,4	5,7	11,2 *	12,4	16,3	6,5	40,3	40,2	33,2	27,8	27,5	14,6	13,6	12,2	10,7	8,5
Trinidad & Tobago	12,6	15,8	13,0	12,0	7,4	6,4 *	6,4 *	5,2	5,0 *	4,3 *	8,3 *	7,6 *	5,3	4,3 *	3,6 *	3,1	2,9	2,9	2,7	2,1
Tschad	59,1	51,5	40,1	39,7	34,4	16,2 *	16,4	13,9	16,1	15,7	45,6 *	45,0	39,3	44,8	38,7	21,5	20,3	19,1	17,8	14,8
Tunesien	0,9*	1,1 *	0,8 *	1,1 *	0,4 *	3,1	4,5	2,9	3,4	2,8	18,5	30,9	16,8	9,0	10,1	5,2	4,1	3,1	2,3	1,5
Türkei	0,5*	0,6 *	0,8 *	0,8 *	0,2 *	2,3 *	3,8	3,0	1,1	1,7	25,2 *	24,1	19,1	15,6	9,5	7,4	5,6	4,2	3,1	1,9
Turkmenistan	–	9,2	9,0	5,5	3,2 *	–	8,6 *	7,1	7,1	5,5 *	–	30,8 *	28,1	18,8	13,8 *	–	9,0	8,2	7,1	5,5
Uganda	23,2	26,4	28,4	21,9	25,5	3,1	5,9	5,0	6,3	4,8	47,6	45,7	44,8	38,7	33,7	17,9	16,5	14,7	10,9	6,6
Ukraine	–	3,9 *	4,1 *	1,3 *	1,2 *	–	1,7 *	8,2	1,3 *	1,3 *	–	10,8 *	22,9	7,5 *	7,4 *	–	2,1	1,8	1,5	1,0
Uruguay	8,6	5,0	4,0 *	4,2 *	3,3 *	3,6 *	3,1 *	2,3	3,0	1,3	18,5 *	15,2 *	12,8	13,9	10,7	2,3	2,1	1,7	1,4	1,1
Usbekistan	–	4,1 *	11,5	14,7	4,2 *	–	10,7	8,9	4,5	5,8 *	–	39,5	25,3	19,6	17,9 *	–	7,0	6,4	5,5	4,3
Venezuela	14,1	14,8	16,6	11,7	1,3 *	5,7	3,8	3,9	4,8	3,5 *	18,6	18,9	17,4	16,2	12,8 *	3,0	2,6	2,1	1,8	1,5
Vietnam	45,6	35,4	28,1	19,0	11,0	11,1	13,5	9,0	10,7	5,7	61,3	52,5	43,0	33,2	19,4	5,1	4,2	3,5	3,0	2,4
Weißrussland	–	1,1 *	2,1 *	3,0 *	0,8 *	–	2,5 *	2,3 *	2,2	2,2 *	–	5,5 *	4,7 *	4,5	3,7 *	–	1,8	1,4	0,9	0,5
Zentralafrikanische Rep.	47,3	49,6	44,1	41,8	47,7	9,6 *	8,3	10,5	12,2	7,4	42,2 *	38,0	44,6	45,1	40,7	17,7	17,5	17,4	16,9	13,9

Anmerkung: Die Daten zur Unterernährung für 2014–2016 sind vorläufige Schätzungen.

– = Es liegen keine Daten vor. Einige Länder, wie zum Beispiel die 1991 aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen Staaten, existierten im Referenzjahr oder -zeitraum nicht innerhalb ihrer heutigen Grenzen.

* Schätzungen von IFPRI.

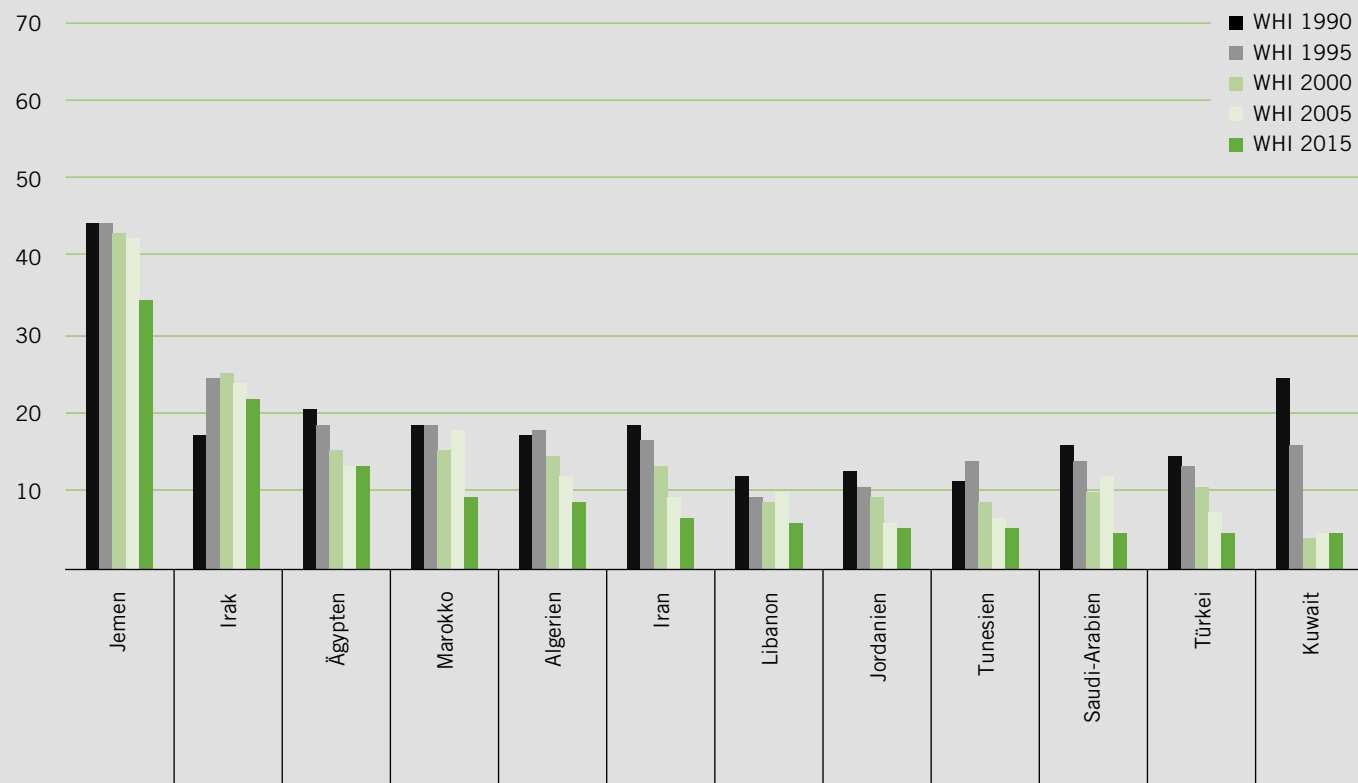
WELTHUNGER-INDEX-WERTE 2015 NACH LÄNDERN

Land	1990	1995	2000	2005	2015	Land	1990	1995	2000	2005	2015
Daten aus den Jahren	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'10-'16	Daten aus den Jahren	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'10-'16
Afghanistan	47,4	55,9	52,5	44,9	35,4	Libyen	–	–	–	–	–
Ägypten	20,5	18,9	15,1	13,1	13,5	Litauen	–	9,4	6,7	5,1	<5
Albanien	21,4	19,1	21,1	17,1	13,2	Madagaskar	44,8	45,1	44,1	44,4	36,3
Algerien	17,1	18,0	14,8	12,2	8,7	Malawi	58,9	55,9	45,3	39,1	27,3
Angola	67,3	66,8	58,3	45,3	32,6	Malaysia	20,4	17,4	15,5	14,6	10,3
Argentinien	7,7	7,2	5,3	5,0	<5	Mali	51,9	51,3	43,9	38,3	29,6
Armenien	–	21,8	17,4	14,1	11,2	Marokko	18,7	18,8	15,7	17,7	9,5
Aserbaidschan	–	28,3	27,2	16,7	10,0	Mauretanien	40,0	36,6	33,5	29,6	22,6
Äthiopien	71,7	67,3	58,6	48,5	33,9	Mauritius	18,2	17,0	16,1	15,2	12,9
Bahrain	–	–	–	–	–	Mazedonien	–	11,2	7,9	8,6	5,9
Bangladesch	52,2	50,3	38,5	31,0	27,3	Mexiko	16,8	16,9	10,8	8,9	7,3
Benin	46,1	42,6	38,2	33,3	21,8	Moldawien	–	16,0	15,3	15,7	9,1
Bhutan	–	–	–	–	–	Mongolei	32,0	39,3	33,1	27,0	14,7
Bolivien	38,9	35,1	30,5	27,2	16,9	Montenegro	–	–	–	–	<5
Bosnien-Herzegowina	–	10,8	9,6	6,8	<5	Mosambik	64,5	63,2	49,2	42,4	32,5
Botswana	31,3	34,3	33,2	31,2	23,1	Myanmar	56,3	53,3	45,1	37,4	23,5
Brasilien	18,2	15,0	12,0	6,7	<5	Namibia	35,8	37,0	32,5	28,8	31,8
Bulgarien	8,1	10,2	9,4	9,2	8,5	Nepal	44,5	40,3	36,9	31,6	22,2
Burkina Faso	53,0	46,1	48,4	49,6	31,8	Nicaragua	38,3	32,2	25,6	17,8	13,6
Burundi	–	–	–	–	–	Niger	64,7	62,7	53,0	42,8	34,5
Chile	6,8	<5	<5	<5	<5	Nigeria	47,7	47,1	41,0	35,2	32,8
China	25,1	23,2	15,9	13,2	8,6	Nordkorea	30,1	35,9	40,4	32,4	28,8
Costa Rica	7,5	7,0	6,1	5,7	<5	Oman	20,1	18,4	13,1	11,4	–
Côte d'Ivoire	33,8	32,1	31,4	32,7	26,3	Pakistan	43,6	40,9	37,9	38,3	33,9
Dominikanische Republik	26,3	20,3	19,4	18,1	10,8	Panama	21,5	18,4	20,1	18,1	9,6
Dschibuti	56,1	56,1	48,5	46,1	33,2	Papua-Neuguinea	–	–	–	–	–
Ecuador	23,8	19,7	20,2	19,0	14,0	Paraguay	17,2	15,8	13,5	12,0	10,5
El Salvador	22,4	18,6	16,8	13,1	11,1	Peru	30,7	25,0	20,9	18,8	9,1
Eritrea	–	–	–	–	–	Philippinen	30,7	28,9	26,2	22,1	20,1
Estland	–	10,0	6,8	5,6	<5	Ruanda	53,9	66,3	58,5	44,5	30,3
Fidschi	12,5	11,2	10,1	9,3	8,7	Rumänien	9,1	9,6	8,6	6,1	5,3
Gabun	23,2	20,8	18,5	16,2	12,5	Russische Föderation	–	11,7	10,4	7,2	6,6
Gambia	36,4	35,4	27,9	26,3	21,5	Sambia	47,0	49,0	50,9	46,7	41,1
Georgien	–	31,8	15,2	10,2	8,5	Saudi-Arabien	15,8	14,3	10,4	11,8	5,1
Ghana	45,7	36,8	29,9	23,3	15,5	Senegal	36,8	36,9	37,9	28,5	23,2
Guatemala	28,8	27,8	28,0	23,9	21,1	Serbien	–	–	–	–	7,1
Guinea	47,8	45,8	44,4	38,0	28,8	Sierra Leone	58,8	56,0	53,5	52,4	38,9
Guinea-Bissau	46,1	42,1	44,2	41,8	30,3	Simbabwe	33,3	38,1	40,8	39,2	30,8
Guyana	25,4	22,7	19,0	17,3	14,4	Slowakei	–	8,2	8,0	7,4	5,2
Haiti	52,1	52,1	42,8	45,4	37,3	Somalia	–	–	–	–	–
Honduras	26,5	24,7	20,4	17,8	13,4	Sri Lanka	31,3	29,7	27,0	25,9	25,5
Indien	48,1	42,3	38,2	38,5	29,0	Südafrika	18,7	16,5	18,6	21,0	12,4
Indonesien	34,8	32,5	25,3	26,5	22,1	Sudan	–	–	–	–	–
Irak	17,4	24,3	24,9	23,6	22,2	Südsudan	–	–	–	–	–
Iran	18,5	16,5	13,7	9,5	6,8	Suriname	18,5	16,5	16,5	13,1	10,4
Jamaika	12,5	10,7	8,8	8,2	8,1	Swasiland	22,8	25,8	30,4	27,4	26,0
Jemen	44,4	44,4	42,9	42,1	34,2	Syrien	–	–	–	–	–
Jordanien	12,8	10,5	9,8	6,5	5,8	Tadschikistan	–	40,3	40,4	36,5	30,3
Kambodscha	46,9	45,2	45,0	29,8	22,6	Tansania	42,2	45,2	42,5	36,4	28,7
Kamerun	39,8	43,7	40,4	34,0	24,2	Thailand	28,4	22,3	17,6	13,6	11,9
Kasachstan	–	15,4	10,7	12,3	8,0	Timor-Leste	–	–	–	42,7	40,7
Katar	–	–	–	–	–	Togo	42,5	44,1	38,6	36,4	23,0
Kenia	34,8	40,0	37,9	36,6	24,0	Trinidad & Tobago	13,7	14,7	12,3	11,4	8,3
Kirgisistan	–	24,1	20,2	14,3	9,4	Tschad	65,0	60,6	52,0	53,1	46,4
Kolumbien	16,7	13,0	11,4	10,7	8,8	Tunesien	11,5	14,2	8,9	6,7	5,6
Komoren	–	–	–	–	–	Türkei	14,5	13,4	10,5	7,6	5,1
Kongo, Dem. Rep.	–	–	–	–	–	Turkmenistan	–	24,5	22,2	17,5	12,9
Kongo, Rep.	38,9	41,1	38,1	33,5	26,6	Uganda	39,8	40,9	39,3	32,2	27,6
Kroatien	–	8,6	6,1	<5	<5	Ukraine	–	7,1	13,4	<5	<5
Kuba	8,0	13,5	6,1	<5	<5	Uruguay	12,2	9,4	7,6	8,1	5,7
Kuwait	24,3	16,0	<5	<5	5,0	Usbekistan	–	23,7	21,9	18,5	13,3
Laos	52,9	51,1	48,7	36,9	28,5	Venezuela	16,3	15,3	15,2	13,1	7,0
Lesotho	25,8	28,5	32,7	30,2	23,5	Vietnam	44,6	38,8	30,3	24,6	14,7
Lettland	–	7,7	8,3	5,4	<5	Weißrussland	–	<5	<5	<5	<5
Libanon	12,1	9,4	9,0	10,4	6,4	Zentralafrikanische Republik	51,9	51,0	51,4	51,0	46,9
Liberia	54,4	55,2	46,8	41,5	30,8						

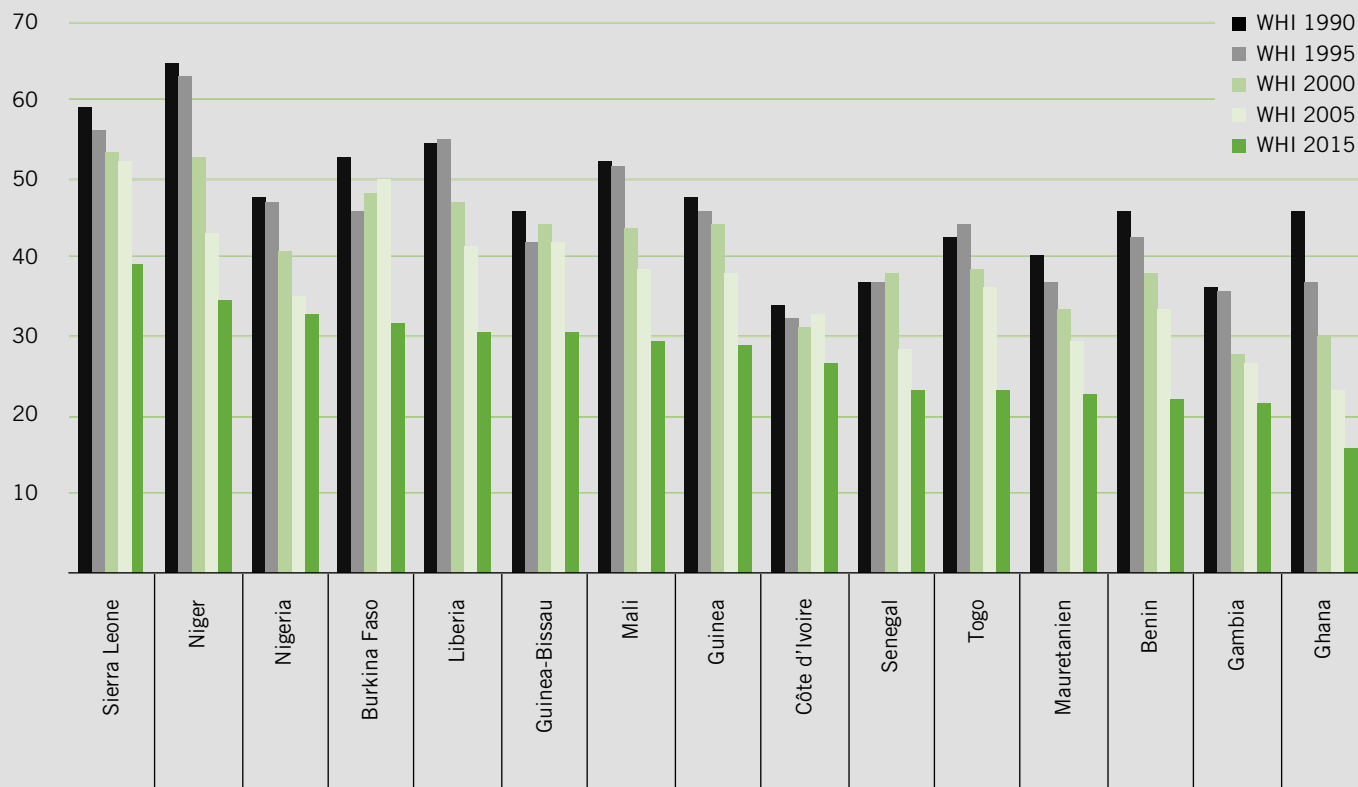
– = Es liegen keine Daten vor. Einige Länder, wie zum Beispiel die 1991 aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen Staaten, existierten im Referenzjahr oder -zeitraum nicht innerhalb ihrer heutigen Grenzen.

Anmerkung: Der Zeitraum, aus dem die Daten zur Berechnung der WHI-Werte 2015 stammen, erstreckt sich bis ins Jahr 2016, da vorläufige Prognosen zur Unterernährung für 2014–2016 einbezogen wurden.

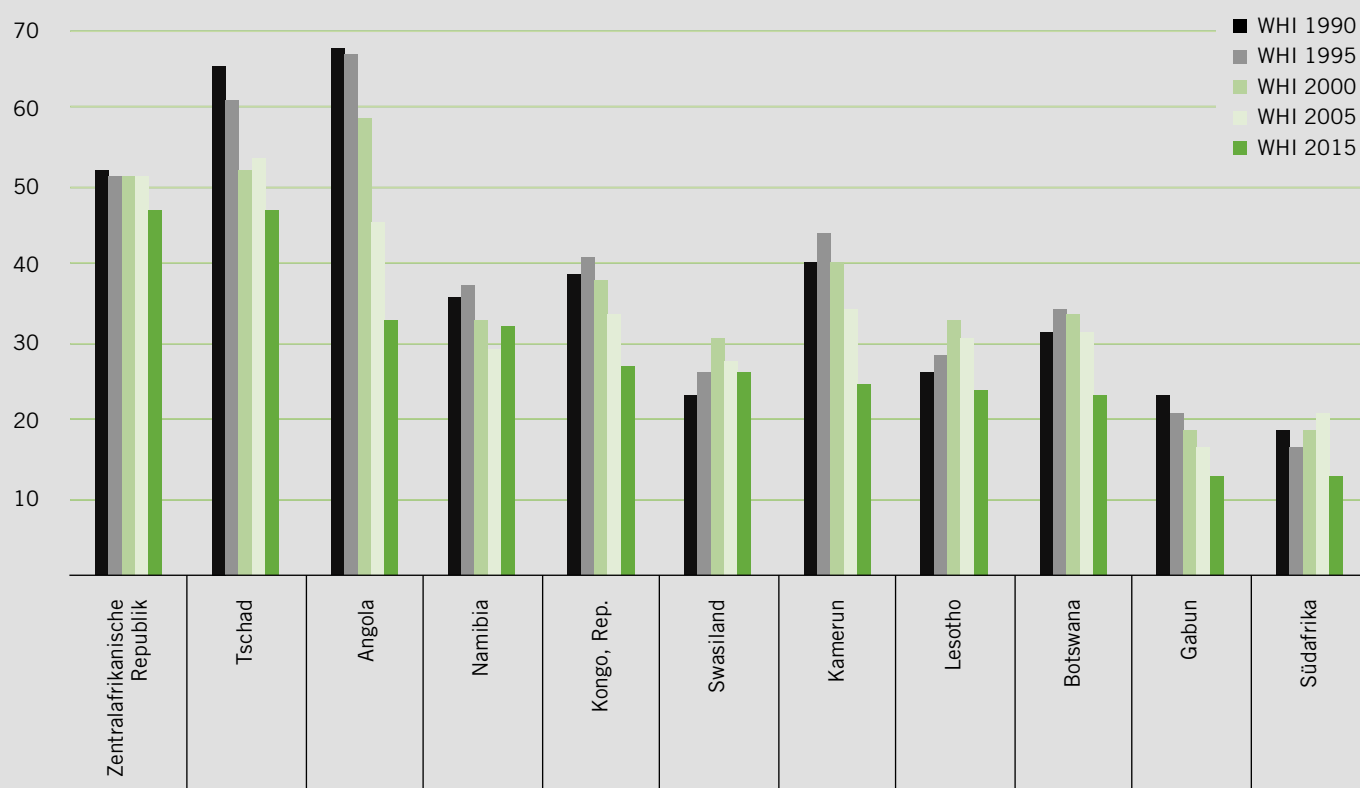
NAHER OSTEN UND NORDAFRIKA



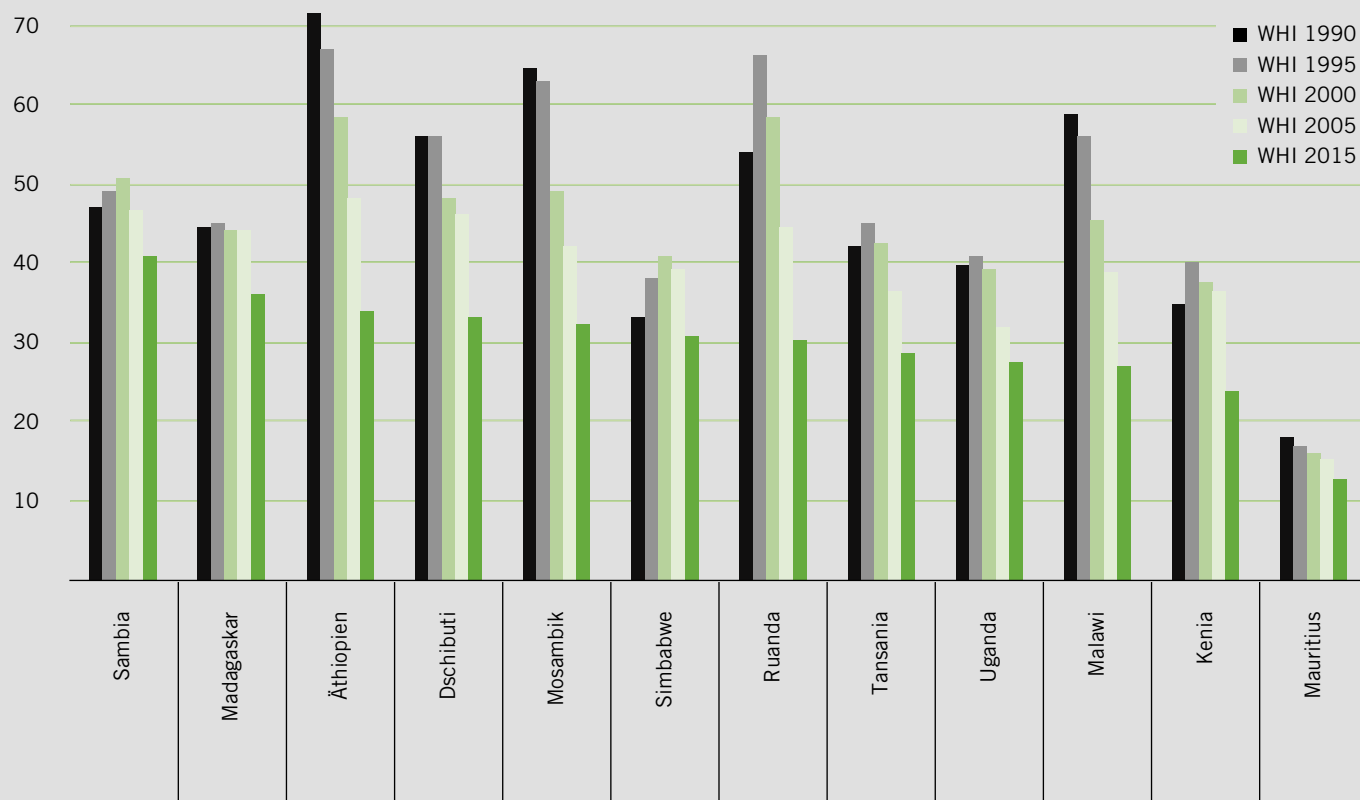
WESTAFRIKA



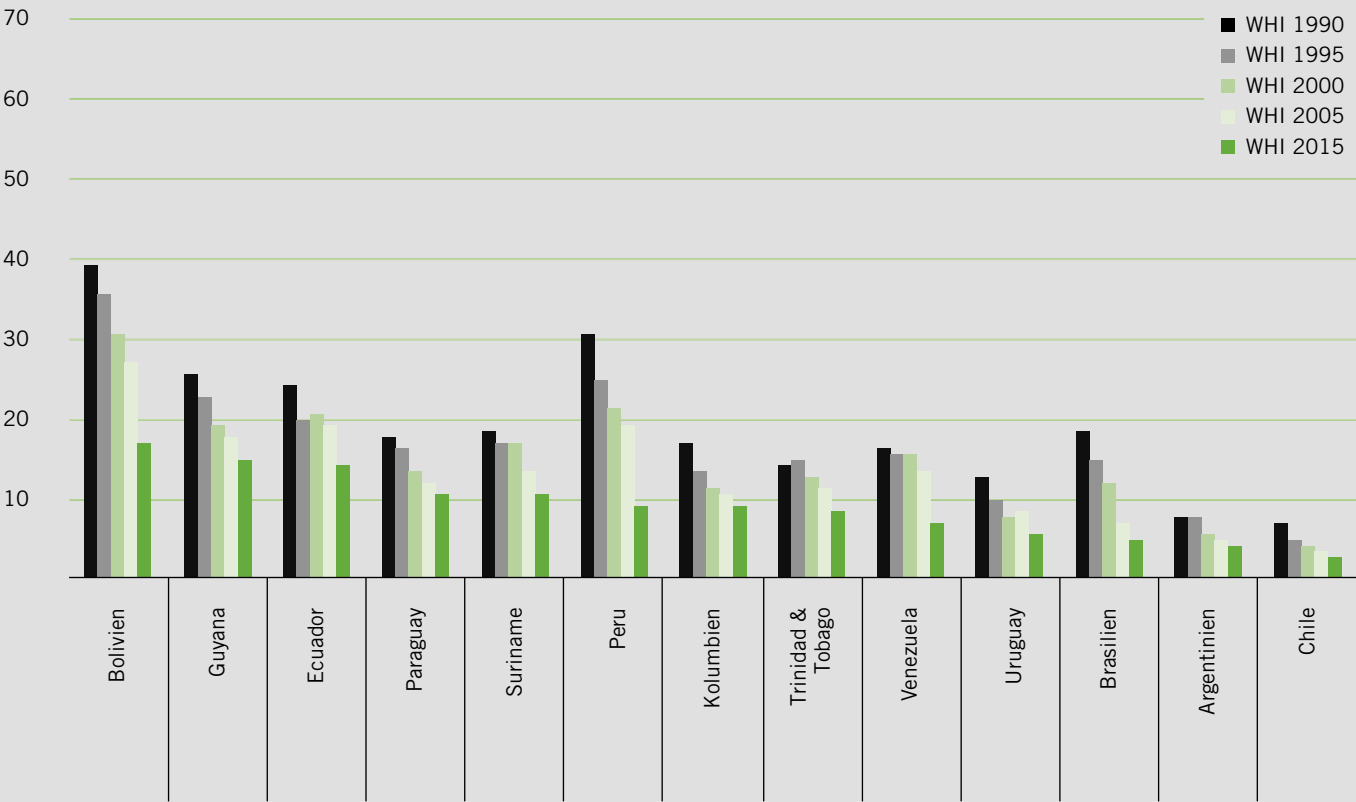
ZENTRALAFRIKA UND SÜDLICHES AFRIKA



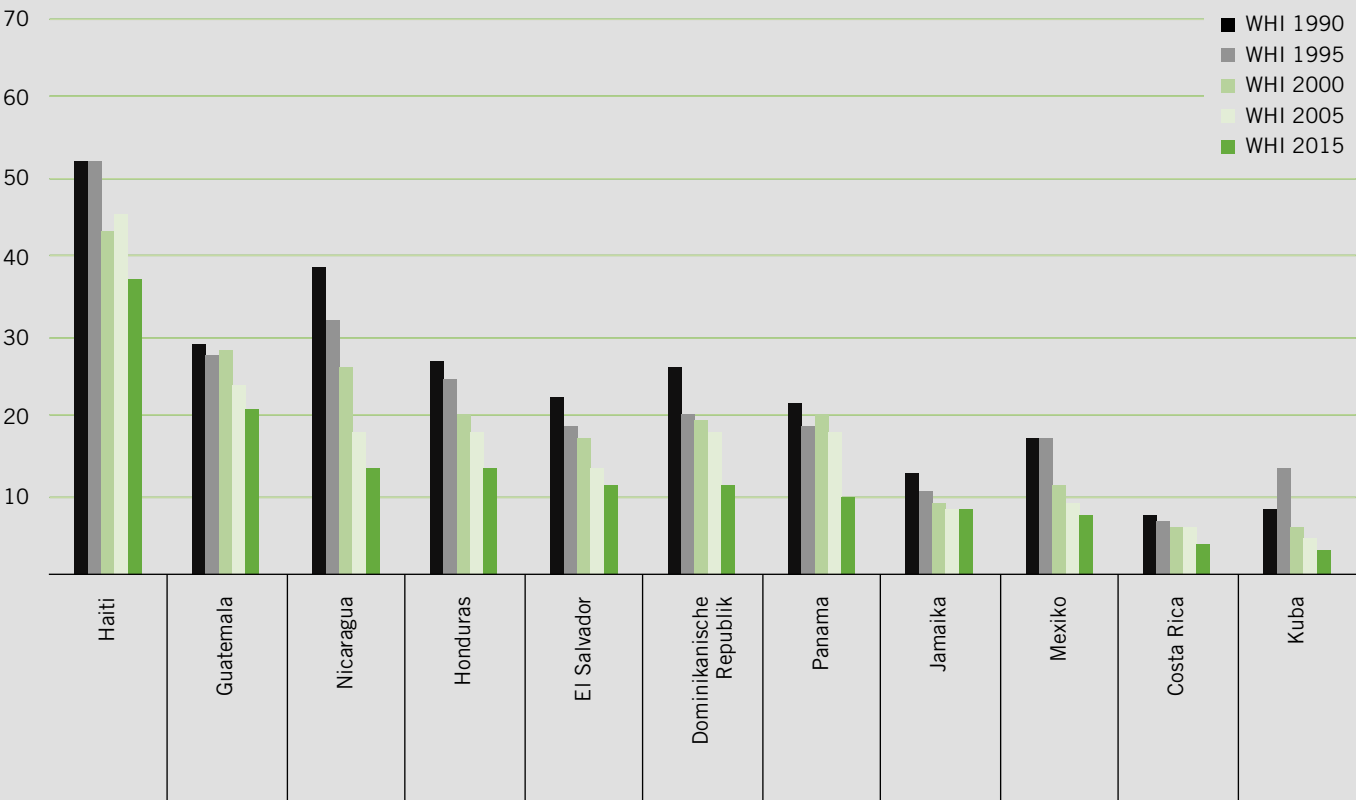
OSTAFRIKA



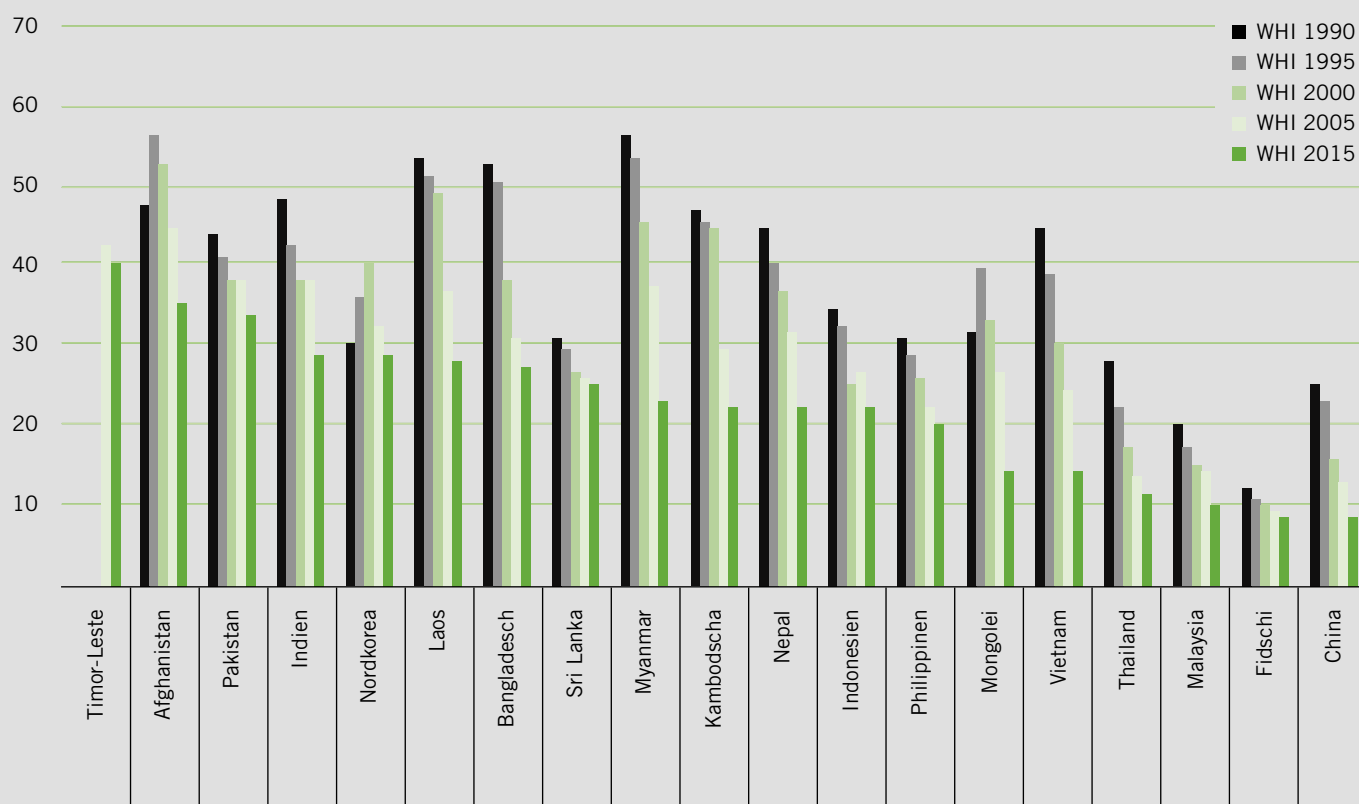
SÜDAMERIKA



ZENTRALAMERIKA UND KARIBIK



SÜD-, OST- UND SÜDOSTASIEN



OSTEUROPA UND GEMEINSCHAFT UNABHÄNGIGER STAATEN



BIBLIOGRAFIE

A

Acosta, A. M., and L. Haddad. 2014. **"The Politics of Success in the Fight against Malnutrition in Peru."** Food Policy 44: 26–35.

Africa Watch. 1991. **"Evil Days: 30 Years of War and Famine in Ethiopia."** Accessed July 10, 2015. <http://bit.ly/1L7IPp2>.

Alkire, S., and M. E. Santos. 2010. **Multidimensional Poverty Index: 2010 Data.** Oxford: Oxford Poverty and Human Development Initiative, University of Oxford. www.ophi.org.uk/policy/multidimensional-poverty-index/.

Alnasrawi, A. 2000. **"Iraq: Economic Embargo and Predatory Rule."** In War, Hunger and Displacement: The Origins of Humanitarian Emergencies, Volume 2: Case Studies, edited by E. W. Nafziger, F. Stewart, and R. Väyrynen, 89–118. Oxford: Oxford University Press.

Apps, P. 2015. **"Breaking a Decades-Long Trend, the World Gets More Violent."** Reuters, March 20. <http://reut.rs/1GyA1DD>.

Arief, A. 2014. **Crisis in the Central African Republic.** Washington, DC: Congressional Research Service. January 27. <http://fpc.state.gov/documents/organization/221774.pdf>.

Article 19. 1990. **Starving in Silence: A Report on Famine and Censorship.** London: Article 19. www.article19.org/data/files/medialibrary/3/censorship-famine-and-censorship.pdf.

AVERT. 2014. **Impact of HIV and AIDS in Sub-Saharan Africa.** Accessed July 15, 2015. www.avert.org/impact-hiv-and-aids-sub-saharan-africa.htm.

Avula, R., S. Kadiyala, K. Singh, and P. Menon. 2013. **The Operational Evidence Base for Delivering Direct Nutrition Interventions in India: A Desk Review.** IFPRI Discussion Paper 1299. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

B

Becker, J. 1996. **Hungry Ghosts: Mao's Secret Famine.** New York: Owl Books.

Black, R. E., C. G. Victora, S. P. Walker, Z. A. Bhutta, P. Christian, M. de Onis, M. Ezzati, S. Grantham-McGregor, J. Katz, R. Martorell, and R. Uauy. 2013. **"Maternal and Child Undernutrition and Overweight in Low-Income and Middle-Income Countries."** The Lancet 382 (9890): 427–451.

Boos, A., and K. Holm-Müller. 2015. **"The Zambian Resource Curse and its Influence on Genuine Savings as an Indicator for 'Weak' Sustainable Development."** Environment, Development and Sustainability. <http://bit.ly/1gvOR8y>.

Bredenkamp, C., L. R. Buisman, and E. Van de Poel. 2014. **"Persistent Inequalities in Child Undernutrition: Evidence from 80 Countries, from 1990 to Today."** International Journal of Epidemiology 43 (4): 1328–1335.

Brinkman, H.-J., and C. S. Hendrix. 2011. **Food Insecurity and Violent Conflict: Causes, Consequences, and Addressing the Challenges.** Occasional Paper 24. Rome: World Food Programme.

Buhaug, H., J. Nordkvelle, T. Bernauer, T. Böhmelt, M. Brzoska, J. W. Busby et al. 2014. **"One Effect to Rule Them All? A Comment on Climate and Conflict."** Climatic Change 127 (3–4): 391–397.

C

Collier, P., and A. Hoeffler. 2004. **"Greed and Grievance in Civil War."** Oxford Economic Papers 56: 563–595. <http://oep.oxfordjournals.org/content/56/4/563.full.pdf+html>.

Conquest, R. 1987. **The Harvest of Sorrow: Soviet Collectivization and the Terror Famine.** Oxford: Oxford University Press.

Cook, J. 2012. **"Israel's Starvation Diet for Gaza."** The Electronic Intifada, October 24. <http://electronicintifada.net/content/israels-starvation-diet-gaza/11810>.

Cotula, L. 2013. **The Great African Land Grab: Agricultural Investments and the Global Food System.** London: Zed Books.

CRED (Centre for Research on the Epidemiology of Disasters). 2013. **People Affected by Conflict 2013: Humanitarian Needs in Numbers.** Louvain, Belgium.

D

Davis, M. 2002. **Late Victorian Holocausts: El Niño Famines and the Making of the Third World.** London: Verso.

de Châtel, F. 2014. **"The Role of Drought and Climate Change in the Syrian Uprising: Untangling the Triggers of the Revolution."** Middle Eastern Studies 50 (4): 521–535.

de Waal, A. 1997. **Famine Crimes: Politics and the Disaster Relief Industry in Africa.** London: James Currey.

Devereux, S. 2000. **Famine in the Twentieth Century.** IDS (Institute of Development Studies) Working Paper 105. www.ids.ac.uk/publication/famine-in-the-twentieth-century.

———. 2007. **"Introduction: From 'Old Famines' to 'New Famines.'"** In The New Famines: Why Famines Persist in an Era of Globalization, edited by S. Devereux, 1–26. London: Routledge.

Drèze, J. 1991. **"Famine Prevention in India."** In The Political Economy of Hunger: Vol. II: Famine Prevention, edited by J. Drèze and A. Sen. Oxford: Clarendon Press.

Dyson, T., and C. Ó Gráda. 2002. **Famine Demography: Perspectives from the Past and Present.** Oxford: Oxford University Press.

E

Economist. 2015. **"Of Secrecy and Stunting."** Accessed July 13, 2015. <http://econ.st/1GV7vKE>.

F

FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations). 2015. **Food Security Indicators** (Updated May 27, 2015). Accessed May 27, 2015. <http://faostat3.fao.org/download/D//E>.

FAO, IFAD (International Fund for Agricultural Development), and WFP (World Food Programme). 2011. **The State of Food Insecurity in the World 2011: How Does International Price Volatility Affect Domestic Economies and Food Security?** Rome: FAO. <http://bit.ly/XTiINx>.

FAO, IFAD, and WFP. 2015. **The State of Food Insecurity in the World 2015. Meeting the 2015 International Hunger Targets: Taking Stock of Uneven Progress.** Rome: FAO. <http://bit.ly/1PNrNA4>.

G

Geneva Declaration. 2011. **Global Burden of Armed Violence 2011: Lethal Encounters.** Cambridge: Cambridge University Press.

Gillespie, S., L. Haddad, V. Mannar, P. Menon, N. Nisbett, and Maternal and Child Nutrition Study Group. 2013. **"The Politics of Reducing Malnutrition: Building Commitment and Accelerating Progress."** The Lancet 382 (9891): 552–569.

Goodkind, D., L. West, and P. Johnson. 2011. **"A Reassessment of Mortality in North Korea, 1993–2008."** Paper presented at the annual meeting of the Population Association of America, Washington, DC, March 31–April 2. <http://bit.ly/1QLmDCJ>.

Grove, R. 1998. **"Global Impact of the 1789–93 El Niño."** Nature 393: 318–319.

Guha-Sapir, D., P. Hoyois, and R. Below. 2014. **Annual Disaster Statistical Review 2013: The Numbers and Trends**. Louvain: Centre for Research in the Epidemiology of Disasters.

Guha-Sapir, D., and F. Vogt. 2009. "Cyclone Nargis in Myanmar: Lessons for Public Health Preparedness for Cyclones." *American Journal of Disaster Medicine* 4 (5): 273–278.

H

Harris, K., D. Keen, and T. Mitchell. 2013. **When Disasters and Conflicts Collide: Improving Links Between Disaster Resilience and Conflict Prevention**. London: Overseas Development Institute.

Hobsbawm, E. 1989. **The Age of Empire: 1875–1914**. London: Vintage.

———. 1996. **The Age of Extremes: A History of the World, 1914–1991**. London: Vintage.

Hossain, M. 2010. **From Protest to Freedom: The Birth of Bangladesh**. Dhaka: Mofidul Hoque.

Howe, P., and S. Devereux. 2004. "Famine Intensity and Magnitude Scales: A Proposal for an Instrumental Definition of Famine." *Disasters* 28 (4): 353–372.

Human Security Report Project. 2013. **Human Security Report 2013: The Decline in Global Violence: Evidence, Explanation, and Contestation**. Vancouver: Human Security Press. <http://bit.ly/1IjcEkL>.

Humphreys, M., J. Sachs, and J. E. Stiglitz, eds. 2007. **Escaping the Resource Curse**. New York: Columbia University Press.

I

IDMC (Internal Displacement Monitoring Centre). 2014. **Chad: Regional Instability Overshadows the Fate of Remaining IDPs**. Accessed July 9, 2015. <http://bit.ly/1eRZ0OW>.

IFPRI (International Food Policy Research Institute)/Welthungerhilfe/Concern. 2007. **The Challenge of Hunger 2007: Global Hunger Index: Facts, Determinants, and Trends**. Washington, DC, Bonn, and Dublin.

IGME (Inter-agency Group for Child Mortality Estimation). 2014. **Child Mortality Estimates Info, Under-five Mortality Estimates**. (Updated September 16, 2014). Accessed May 18, 2015. www.childmortality.org.

IIPS (International Institute for Population Sciences) and Macro International. 2007. **National Family Health Survey (NFHS-3), 2005–6: India: Volume I. Demographic and Health Surveys**. Mumbai, India: IIPS.

India, Ministry of Women and Child Development, and UNICEF, India. 2014. **Rapid Survey on Children (2013–14)**. Delhi: UNICEF.

International Crisis Group. 2010. **War Crimes in Sri Lanka**. ICG Asia Report 191.

International Rescue Committee. 2008. **Mortality in the Democratic Republic of Congo: An Ongoing Crisis**. New York.

Islam, S., and L. E. Susskind. 2013. **Water Diplomacy: A Negotiated Approach to Managing Complex Water Networks**. New York: Resources for the Future Press.

K

Kaldor, M. 1999. **New and Old Wars: Organized Violence in a Global Era**. Cambridge: Polity.

Kaldor, M., T. L. Karl, and Y. Said. 2007. "Introduction." In *Oil Wars*, edited by M. Kaldor, T. L. Karl, and Y. Said, 1–40. London: Pluto Press.

Keen, D. 2008. **Complex Emergencies**. London: Polity.

Kelley, C., S. Mohtadi, M. Cane, R. Seager, and Y. Kushnir. 2015. "Climate Change in the Fertile Crescent and Implications of the Recent Syrian Drought." *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 112 (11): 3241–3246.

Kiernan, B. 2008. **The Pol Pot Regime: Race, Power, and Genocide in Cambodia under the Khmer Rouge, 1975–79**, 3rd ed. New Haven: Yale University Press.

L

Lambers, W. 2015. "Ukraine War: Shelling and Hunger Killing Civilians." *Huffington Post*. Accessed July 11, 2015. <http://huff.to/1JXvZH4>.

Lowe, K. 2012. **Savage Continent: Europe in the Aftermath of World War II**. London: St. Martin's Press.

M

Mallory, W. H. 1926. **China: Land of Famine**. New York: American Geographical Society.

Malthus, T. 1798. **An Essay on the Principle of Population**. Reprinted. London: Macmillan, 1926.

Marcus, D. 2003. "Famine Crimes in International Law." *The American Journal of International Law* 97 (2): 245–281.

Martorell, R. 2008. **Malnutrition and Hunger**. Copenhagen Consensus 2008 Perspective Paper. Copenhagen Consensus Center. <http://bit.ly/1QZzYd4>.

Maxwell, D., and N. Majid. 2015. **Famine in Somalia: Competing Imperatives, Collective Failures, 2011–12**. London: Hurst.

Maystadt, J.-F., M. Calderone, and L. You. 2014. "Local Warming and Violent Conflict in North and South Sudan." *Journal of Economic Geography*. doi:10.1093/jeg/lbu033.

Maystadt, J.-F., and O. Ecker. 2014. "Extreme Weather and Civil War: Does Drought Fuel Conflict in Somalia through Livestock Price Shocks?" *American Journal of Agricultural Economics* 96 (4): 1157–1182.

Mazurana, D., A. Marshak, J. H. Opio, R. Gordon, and T. Atim. 2014. **The Impact of Serious Crimes during the War on Households Today in Northern Uganda**. Secure Livelihoods Research Consortium Briefing Paper 5. London: Overseas Development Institute.

McClelland, C., and M. Soque. 2015. "Hunger Causes World's Worst Child Death in Oil-Rich Angola." *Bloomberg Business*. Accessed May 10, 2015. <http://bloom.bg/1zzACWS>.

MEASURE DHS. 2015. **Demographic and Health Surveys**. Calverton, MD. Accessed May 22, 2015. www.dhsprogram.com.

Mongolia. 2013. **Achieving the Millennium Development Goals. Fifth National Progress Report 2013**. Accessed July 11, 2015. <http://bit.ly/1eRZy2k>.

N

Natsios, A. 2001. **The Great North Korean Famine: Famine, Politics and Foreign Policy**. Washington, DC: US Institute of Peace Press.

Neely, S. 2007. **A Concise History of the French Revolution**. New York: Rowman and Littlefield.

Newman, L. F., ed. 1990. **Hunger in History: Food Shortage, Poverty and Deprivation**. Oxford: Blackwell.

O

O'Sullivan, M., A. Rao, R. Banerjee, K. Gulati, and M. Vinez. 2014. **Levelling the Field: Improving Opportunities for Women Farmers in Africa**. Washington, DC: World Bank Group. Accessed July 15, 2015. <http://bit.ly/1JcF2Wh>.

P

Pinker, S. 2012. **The Better Angels of Our Nature: Why Violence Has Declined**. London: Penguin.

PS21 (Project of the Study of the 21st Century). 2015. **"Death Toll in 2014's Bloodiest Wars Sharply Up on Previous Year."** Accessed May 18, 2015. <http://bit.ly/1BWPFGH>.

R

Raleigh, C., and D. Kniverton. 2012. **"Come Rain or Shine: An Analysis of Conflict and Climate Variability in East Africa."** *Journal of Peace Research* 49 (1): 51–64.

Raleigh, C., A. Linke, and J. O'Loughlin. 2014. **"Extreme Temperatures and Violence."** *Nature Climate Change* 4: 76–77.

Rasella, D., R. Aquino, C. A. Santos, R. Paes-Sousa, and M. L. Barreto. 2013. **"Effect of a Conditional Cash Transfer Programme on Childhood Mortality: A Nationwide Analysis of Brazilian Municipalities."** *The Lancet* 382 (9886): 57–64.

Roaf, J., R. Atoyan, B. Joshi, K. Krogulski, and IMF (International Monetary Fund) staff team. 2014. **25 Years of Transition: Post-Communist Europe and the IMF**. Regional Economics Issues Special Report. Accessed July 11, 2015. <http://bit.ly/1Ho4Nk7>.

Rocha, C. 2009. **"Developments in National Policies for Food and Nutrition Security in Brazil."** *Development Policy Review* 27 (1): 51–66.

S

Sachs, J. D., and A. M. Warner. 2001. **"The Curse of Natural Resources."** *European Economic Review* 45 (4): 827–838.

Sommer, A., and W. Mosley. 1972. **"East Bengal Cyclone of November 1972: Epidemiological Approach to Disaster Assessment."** *The Lancet* 299 (May 13): 1029–1036.

U

Ukraine, Ministry of Economy. 2010. **Millennium Development Goals: Ukraine 2010 National Report**. Accessed July 11, 2015. <http://bit.ly/1eS27kU>.

UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development). 2014. **Economic Development in Africa Report 2014: Catalyzing Investment for Transformative Growth in Africa**. Accessed July 15, 2015. <http://bit.ly/1oJkAkn>.

UNDP (United Nations Development Programme). 2012. **Eradicate Extreme Hunger and Poverty: Where Are We?** Accessed July 11, 2015. <http://bit.ly/1JXTPpq>.

———. 2015. **Rwanda 2014 National Human Development Report**. Accessed July 9, 2015. <http://bit.ly/1UQ2j4Z>.

UNICEF. 1999. **Results of the 1999 Iraq Child and Maternal Mortality Surveys: Preliminary Report**. New York. <http://bit.ly/1HS58cQ>.

———. 2009a. **Childinfo: Nutritional Status** (November 2009 update): Accessed June 14, 2015. <http://data.unicef.org/nutrition/malnutrition>.

———. 2009b. **Tracking Progress on Child and Maternal Nutrition: A Survival and Development Priority**. Accessed on July 15, 2015. http://www.unicef.org/publications/files/Tracking_Progress_on_Child_and_Maternal_Nutrition_EN_110309.pdf.

———. 2013. **Childinfo: Nutritional Status** (February 2013 update). Accessed March 26, 2014. www.childinfo.org/malnutrition_nutritional_status.php.

———. 2015a. **Childinfo: Multiple Indicator Cluster Surveys (MICS)**. Accessed May 21, 2015. www.childinfo.org/mics_available.html.

———. 2015b. **Malnutrition Current Status and Progress**. Accessed on July 12, 2015. www.data.unicef.org/nutrition/malnutrition.

UNICEF/WHO (World Health Organization)/the World Bank. 2015. **Levels and Trends in Child Malnutrition: UNICEF-WHO-The World Bank: Joint Malnutrition Estimates, June 2015**. New York, Geneva, and Washington, DC. <http://data.unicef.org/nutrition/malnutrition>.

Urquhart, C. 2006. **"Gaza on Brink of Implosion as Aid Cut-off Starts to Bite."** *The Guardian*, April 15. www.theguardian.com/world/2006/apr/16/israel.

US Census Bureau. 2013a. **World Population: Historical Estimates of World Population**. Accessed May 26, 2015. <http://1.usa.gov/1s8DBOV>.

———. 2013b. **World Population: Total Midyear Population for the World: 1950–2050**. Accessed May 26, 2015. <http://1.usa.gov/12jAH0N>.

US GAO (General Accountability Office). 2006. **"Darfur Crisis: Death Estimates Demonstrate Severity of Crisis, but their Accuracy and Credibility Could be Enhanced."** Report GAO-07-24. Washington, DC.

USAID (United States Agency for International Development). 2014. **"Ethiopia: Nutrition Profile."** Accessed July 10, 2015. <http://1.usa.gov/1LYUSVr>.

V

von Braun, J., and T. Olofinbiyi. 2007. **Famine and Food Insecurity in Ethiopia**. Case Study 7-4 of the Program: Food Policy for Developing Countries: The Role of Government in the Global Food System, edited by P. Pinstrup-Andersen and F. Cheng. Ithaca, NY: Cornell University. <http://bit.ly/1GYT4oo>.

von Grebmer, K., H. Fritschel, B. Nestorova, T. Olofinbiyi, R. Pandya-Lorch, and Y. Yohannes. 2008. **Global Hunger Index: The Challenge of Hunger 2008**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., B. Nestorova, A. Quisumbing, R. Fertziger, H. Fritschel, R. Pandya-Lorch, and Y. Yohannes. 2009. **2009 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Focus on Financial Crisis and Gender Inequality**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., M. T. Ruel, P. Menon, B. Nestorova, T. Olofinbiyi, H. Fritschel, Y. Yohannes, C. von Oppeln, O. Towey, K. Golden, and J. Thompson. 2010. **2010 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Focus on the Crisis of Child Undernutrition**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., M. Torero, T. Olofinbiyi, H. Fritschel, D. Wiesmann, Y. Yohannes, L. Schofield, and C. von Oppeln. 2011. **2011 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Taming Price Spikes and Excessive Food Price Volatility**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., C. Ringler, M. W. Rosegrant, T. Olofinbiyi, D. Wiesmann, H. Fritschel, O. Badiane, M. Torero, Y. Yohannes, J. Thompson, C. von Oppeln, and J. Rahall. 2012. **2012 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Ensuring Sustainable Food Security under Land, Water, and Energy Stresses**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., D. Headey, C. Béné, L. Haddad, T. Olofinbiyi, D. Wiesmann, H. Fritschel, S. Yin, Y. Yohannes, C. Foley, C. von Oppeln, and B. Iseli. 2013. **2013 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Building Resilience to Achieve Food and Nutrition Security**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., A. Saltzman, E. Birol, D. Wiesmann, N. Prasai, S. Yin, Y. Yohannes, P. Menon, J. Thompson, A. Sonntag. 2014. **2014 Global Hunger Index: The Challenge of Hidden Hunger**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

W

WFP (World Food Programme). 2015a. **"Ukraine Crisis."** Accessed July 12, 2015. www.wfp.org/ukraine-crisis.

———. 2015b. **WFP Somalia Brief**. <http://bit.ly/1GYSelw>.

Whiteside, A., and F. Henry. 2011. **"The Impact of HIV and AIDS Research: A Case Study from Swaziland."** *Health Research Policy and Systems* 9 (suppl 1): 1–9.

WHO (World Health Organization). 2013. **World Malaria Report 2013**. Accessed July 15, 2015. <http://bit.ly/1MkLyv9>.

———. 2015. **The WHO Global Database on Child Growth and Malnutrition**. www.who.int/nutgrowthdb/en/.

Wiesmann, D. 2004. **An International Nutrition Index: Concept and Analyses of Food Insecurity and Undernutrition at Country Levels**. Development Economics and Policy Series 39. Frankfurt: Peter Lang.

———. 2006a. **2006 Global Hunger Index: A Basis for Cross-Country Comparisons**. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

———. 2006b. **A Global Hunger Index: Measurement Concept, Ranking of Countries, and Trends**. Food Consumption and Nutrition Division Discussion Paper 212. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

Wiesmann, D., H.-K. Biesalski, K. von Grebmer, and J. Bernstein. 2015. **Methodological Review and Revision of the Global Hunger Index**. ZEF Working Paper 139. Bonn: Zentrum für Entwicklungsforschung (Center for Development Research). http://www.zef.de/fileadmin/web-files/downloads/zef_wp/zef_wp_139.pdf.

Wiesmann, D., J. von Braun, and T. Feldbrügge. 2000. **An International Nutrition Index: Successes and Failures in Addressing Hunger and Malnutrition**. ZEF Discussion Papers on Development Policy 26. Bonn: Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF).

Wiesmann, D., L. Weingärtner, and I. Schöninger. 2006. **The Challenge of Hunger: Global Hunger Index: Facts, Determinants, and Trends**. Bonn and Washington, DC: Deutsche Welthungerhilfe and International Food Policy Research Institute.

World Bank. 2011. **World Development Report 2011: Conflict, Security and Development**. Washington, DC.

———. 2015a. **"Angola Overview: Economic Overview."** Accessed July 9, 2015. www.worldbank.org/en/country/angola/overview.

———. 2015b. **"Peru Country Overview."** Accessed July 11, 2015. www.worldbank.org/en/country/peru/overview.

World Peace Foundation. 2015. **"Mass Famine: The End of Mass Famine?"** Accessed May 27. <http://fletcher.tufts.edu/World-Peace-Foundation/Program/Research/How-Mass-Atrocities-End/Mass-Famine>.

Z

Zarni, M., with T. Taneja. 2015. **"Burma's Struggle for Democracy: A Critical Appraisal."** In *Advocacy in Conflict: Critical Perspectives on Transnational Activism*, edited by A. de Waal, 45–67. London: Zed Books.

PARTNER



Wer wir sind

Das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI) feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Es liefert forschungsbasierte Politik-

empfehlungen zur nachhaltigen Senkung von Armut und zur Beendigung von Hunger und Unterernährung.

Das Institut führt Forschungsprojekte durch, kommuniziert deren Ergebnisse, bildet Partnerschaften und vermittelt Kenntnisse, um eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion zu sichern, gesunde Ernährungssysteme zu fördern, Märkte und Handel zu verbessern, die Landwirtschaft umzugestalten, Widerstandsfähigkeit gegen Krisen aufzubauen sowie Institutionen und verantwortliche Regierungsführung zu stärken. Die Geschlechterfrage wird in allen Forschungsarbeiten des Instituts berücksichtigt. IFPRI arbeitet mit Partnern aus der ganzen Welt zusammen, darunter Praktiker im Entwicklungsbereich, öffentliche Institutionen, der Privatsektor und Organisationen von Landwirten.



Wer wir sind

Concern Worldwide wurde 1968 in Irland gegründet und ist eine internationale humanitäre Nichtregie-

lungsorganisation, die sich für die Verringerung von Leid in der Welt einsetzt und auf die endgültige Beseitigung extremer Armut hinarbeitet. Wir sind in den 27 ärmsten Ländern weltweit tätig, mit Büros in Irland, Großbritannien, den USA und Südkorea, und haben über 2.900 engagierte und erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Was wir tun

Wir sehen unsere Aufgabe darin, Menschen in extremer Armut zu helfen, ihre Situation zu verbessern, um langfristig ohne Unterstützung leben zu können. Deshalb arbeitet Concern Worldwide unmittelbar mit armen Menschen wie auch mit lokalen und internationalen Partnern zusammen, die unsere Vision teilen: Ziel ist die Schaffung einer gerechten und friedlichen Gesellschaft, in der Arme weltweit ihre grundlegenden Rechte wahrnehmen können. Hierfür engagieren wir uns in langfristigen Entwicklungsprojekten, reagieren auf Notsituationen und benennen Ursachen von Armut im Rahmen von Bewusstseinsbildung und Lobbyarbeit.

Unsere Vision

Eine Welt, in der niemand in Armut, Angst oder Unterdrückung leben muss, in der alle Zugang zu einem angemessenen Lebensstandard

sowie Möglichkeiten für ein langes, gesundes und kreatives Leben haben; eine Welt, in der jeder mit Würde und Respekt behandelt wird.



Wer wir sind

Die Welthungerhilfe ist eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland. Sie wurde 1962 unter dem Dach der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) gegründet.

Damals war sie die deutsche Sektion der „Freedom from Hunger Campaign“, einer der ersten weltweiten Initiativen zur Hungerbekämpfung.

Was wir tun

Wir kämpfen dafür, Hunger und Armut zu besiegen. Unser Ziel ist es, unsere Arbeit überflüssig zu machen. Wir leisten Hilfe aus einer Hand: von der schnellen Katastrophenhilfe bis zu langfristig angelegten Projekten der Entwicklungszusammenarbeit. Allein im Jahr 2014 hat die Welthungerhilfe Menschen in 41 Ländern mit 385 Auslandsprojekten unterstützt.

Wie wir arbeiten

Hilfe zur Selbsthilfe ist unser Grundprinzip; damit stärken wir zusammen mit lokalen Partnerorganisationen Strukturen von unten und sichern die Erfolge der Projektarbeit langfristig. Darüber hinaus informieren wir die Öffentlichkeit und nehmen beratend Einfluss auf die Politik – national wie international. So kämpfen wir für die Veränderung der Verhältnisse, die zu Hunger und Armut führen.

Unsere Vision

Eine Welt, in der alle Menschen die Chance haben, ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in Würde und Gerechtigkeit wahrzunehmen, frei von Hunger und Armut.

ZEHN JAHRE ÜBERBLICK ÜBER DEN WELTWEITEN HUNGER

Seit 2006 erfasst der Welthunger-Index die globale, regionale und nationale Hungersituation



Fallstudien in den Postkonfliktländern Afghanistan und Sierra Leone



Maßnahmen zur Bekämpfung von akuter Unterernährung und chronischem Hunger



Der Teufelskreis aus Hunger und Armut



Wie die Finanzkrise den Hunger verschärft und warum es auf die Frauen ankommt



Die Chance der ersten 1.000 Tage



Wie steigende und stark schwankende Nahrungsmittelpreise den Hunger verschärfen



Ernährung sichern, wenn Land, Wasser und Energie knapp werden



Widerstandsfähigkeit stärken, Ernährung sichern



Herausforderung verborgener Hunger



Hunger und bewaffnete Konflikte

Weitere Informationen über den WHI 2015 unter:
www.welthungerhilfe.de/welthungerindex2015.

WHI-Informationsquellen zur Forschung und Weiterentwicklung:

- Interaktive Landkarten
- Dataverse-Dateien
- Welthunger-Index Linked Open Data (LOD), verfügbar im Resource Description Format (RDF) und als Web Ontology Language (OWL), zur Nutzung für neue Anwendungen und Analysen
- Welthunger-Index SPARQL Endpoint

Welthunger-Index für mobile Anwendungen

Sie finden den Bericht zum Downloaden bei Google Books, Google Play, Amazon und iTunes.

IMPRESSUM

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. +49 228-2288-0
Fax +49 228-2288-333
www.welthungerhilfe.de

Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender:

Dr. Till Wahnbaeck

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI)

2033 K Street, NW
Washington, D.C. 20006-1002, USA
Tel. +1 202-862-5600
Fax +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Direktor:

Dr. Shenggen Fan

Concern Worldwide

52-55 Lower Camden Street
Dublin 2, Irland
Tel. +353 1-417-7700
Fax +353 1-475-7362
www.concern.net

Direktor:

Dominic MacSorley

Redaktion: Andrea Sonntag (Referentin Ernährungspolitik, Welthungerhilfe), Larissa Neubauer (Politik und Außenbeziehungen, Welthungerhilfe), Jennifer Thompson (Advocacy Officer for Hunger, Concern Worldwide), Olive Towey (Head of Advocacy, Ireland & EU, Concern Worldwide), Klaus von Grebmer (Research Fellow Emeritus, IFPRI), Sandra Yin (Senior Editor, IFPRI)

Empfohlene Zitierweise: K. von Grebmer, J. Bernstein, A. de Waal, N. Prasai, S. Yin und Y. Yohannes. 2015. Welthunger-Index 2015: Hunger und bewaffnete Konflikte. Bonn, Washington, D.C. und Dublin: Welthungerhilfe, Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik und Concern Worldwide.

Produktion:

muelhausmoers corporate communications gmbh, Köln

Druck:

DFS Druck, Köln

Autoren:

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik: Klaus von Grebmer (Research Fellow Emeritus), Jill Bernstein (Independent Consultant), Nilam Prasai (Data Curator), Sandra Yin (Senior Editor), Yisehac Yohannes (Research Analyst)
World Peace Foundation/Tufts University: Alex de Waal (Executive Director/Research Professor)

Bestellnummer:

460-9493

ISBN:

978-0-89629-965-8

DOI:

<http://dx.doi.org/10.2499/9780896299658>

Bildnachweise:

Titelbild: Sven Torfinn/Panos, 2003; Seite 2: Imke Lass/Welthungerhilfe, 2015; Seite 6: Roland Brockmann/Welthungerhilfe, 2014; Seite 12: Hossein Fatemi/Panos, 2013; Seite 20: Esam Al-Fetori/Reuters, 2011.

Danksagungen:

Unser besonderer Dank gilt Frau Doris Wiesmann (selbstständige Beraterin), die die Entwicklung der aktualisierten Formel zur Berechnung des Welthunger-Index leitete. Außerdem danken wir den externen und internen Gutachtern Hans Konrad Biesalski (Professor für Biologische Chemie und Ernährungswissenschaft, Universität Hohenheim), Lawrence Haddad (Senior Research Fellow, IFPRI), Marie Ruel (Director of Poverty, Health and Nutrition, IFPRI) und Harold Alderman (Senior Research Fellow, IFPRI). Ein besonderer Dank gilt außerdem Kelvin Pollard (Senior Demographer, Population Reference Bureau) für seine Hinweise bezüglich historischer Schätzungen der Weltbevölkerung. Wir danken weiterhin dem Peer-Review-Ausschuss von IFPRI, der unter der Leitung von Gershon Feder den vorliegenden Bericht begutachtete.

Hinweis:

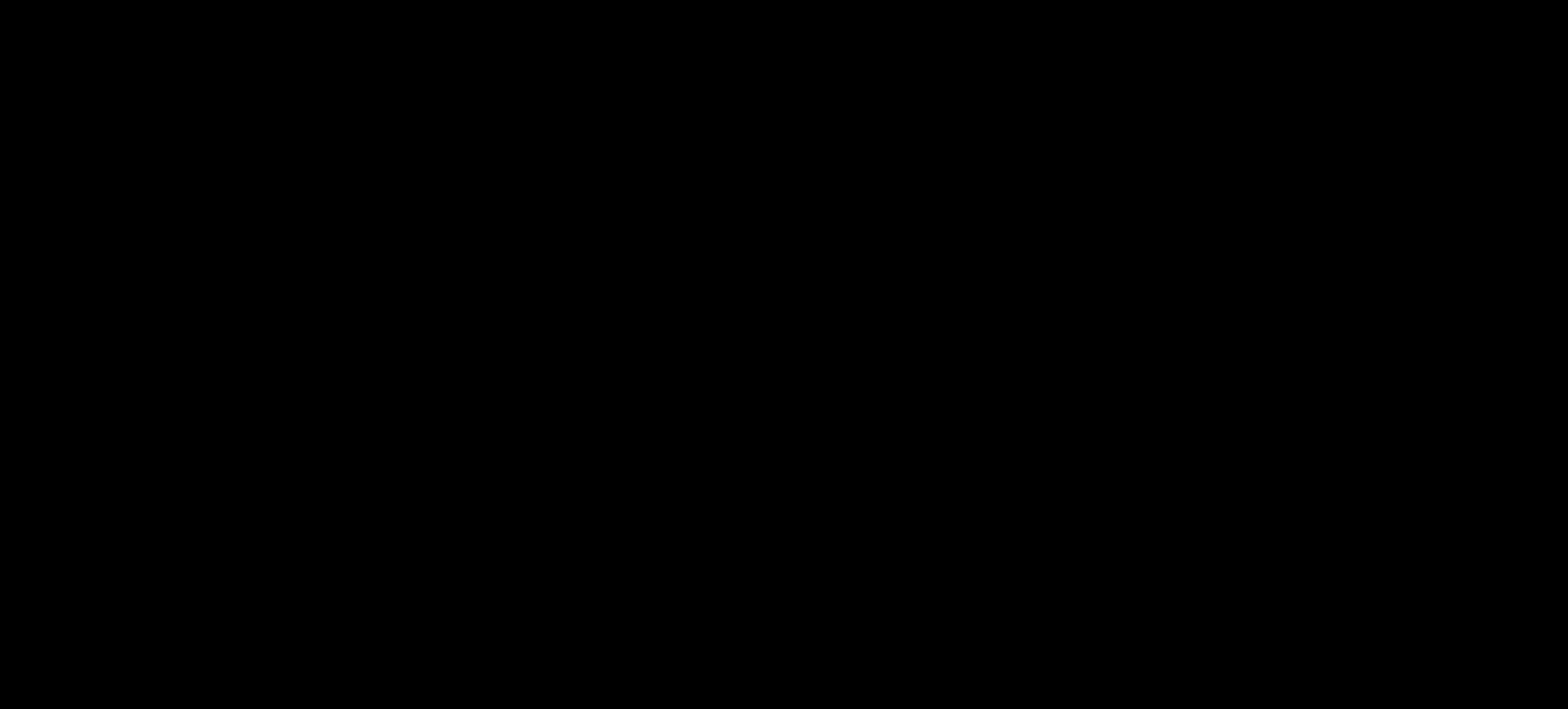
Die in dieser Publikation abgebildeten Grenzen und Ländernamen sowie die auf den Karten verwendeten Länderbezeichnungen stellen keine offizielle Stellungnahme oder Zustimmung vonseiten des Internationalen Forschungsinstituts für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI), der Welthungerhilfe oder Concern Worldwide dar.

Übersetzung: Elena Krüskemper (Local International)

Lektorat: Sebastian Brass (TextSchleiferei.de)

Design: David Popham (Designer, IFPRI)





Für weitere Informationen
besuchen Sie die
Website unter
[www.welthungerhilfe.de/
welthungerindex2015](http://www.welthungerhilfe.de/welthungerindex2015)



Food Right Now ist
eine Bildungsinitiative der
Alliance2015. Sie wird
von der Europäischen Union
unterstützt.

Civil Society
Participant



MILANO 2015
FEEDING THE PLANET
ENERGY FOR LIFE

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. +49 228-2288-0
Fax +49 228-2288-333
www.welthungerhilfe.de
Member of Alliance2015

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik

2033 K Street, NW
Washington, D.C. 20006-1002, USA
Tel. +1 202-862-5600
Fax +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Concern Worldwide

52-55 Lower Camden Street
Dublin 2, Irland
Tel. +353 1-417-7700
Fax +353 1-475-7362
www.concern.net
Member of Alliance2015

